

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg HAW

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

# **„Jung! Mutter! Jugendhilfe! Bildungschancen?“**

**Bildungschancen von jungen Müttern in Jugendhilfe**

## **Diplomarbeit**

Tag der Abgabe: 13.08.2009

Vorgelegt von: Rieß, Mirjam

██████████

██████████

██████████

██████████████████

██████████████████

Betreuende Prüfende: Prof. Marion Panitzsch-Wiebe

Zweite Prüfende: Prof. Jutta Hagen

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	4
<b>1. Problembeschreibung</b>	8
1.1 Eine Beschreibung der Klientel	8
1.2 Mutter – Kind – Einrichtungen	12
1.3 Junge Mütter und Bildung /Bildungsproblematik	15
<b>2. Kritische Sichtung unterschiedlicher Bildungs-Ansätze</b>	18
2.1 Bildungsdefinition und verschiedene Bildungskonzepte	18
2.2 Aspekte der aktuellen Bildungsdebatte	24
2.2.1 Formale und informelle Bildung	26
2.3 Bildung und Aspekte der familiären und sozialen Herkunft	28
<b>3. Bildungsangebote für Junge Mütter in Hamburg, die nach § 19 SGBVIII betreut werden</b>	32
3.1 Berufsausbildungsmöglichkeiten	32
3.1.1 Formen der Berufsausbildung	34
3.1.2 Berufsausbildungsangebote	37
3.1.3 Kritische Betrachtung der vorgestellten Bildungsangebote	40
3.2 Schulmöglichkeiten	42
3.2.1 Schulische Bildungsangebote außerhalb der Schulpflicht	42
3.2.2 Kritische Betrachtung der vorgestellten Schulangebote	45
<b>4. Exemplarische Bildungsangebote in Deutschland</b>	46
4.1 Exemplarische Bildungsprojekte in Berlin	47
4.2 Exemplarische Bildungsprojekte in Bremen	50
<b>5. Interviews mit jungen Müttern und Experten</b>	54
5.1 Begründung des methodischen Vorgehens	54
5.1.1 Erläuterung und Begründung der gewählten Fragen für die Interviews mit den jungen Müttern	56
5.1.2 Erläuterung und Begründung der gewählten Fragen für die	

Interviews mit Experten	58
5.2 Gründe für das Scheitern/ Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme aus Sicht der jungen Mütter und Experten	60
5.3 Notwendige bedarfsorientierte Bildungsangebote	64
<b>6. Konzeptionelle Hinweise</b>	<b>66</b>
<b>7. Fazit</b>	<b>70</b>
<b>8. Literaturverzeichnis</b>	<b>72</b>
<b>9. Erklärung nach § 24 Abs. 5 PO</b>	<b>76</b>
<b>10. Tabellenverzeichnis</b>	<b>77</b>
<b>11. Anhang</b>	<b>79</b>

## Einleitung

Die Bildungschancen junger, in Jugendhilfe lebender Mütter in Hamburg sind stark beeinträchtigt.

Obwohl Bildung überall als ein wichtiges Gut betont wird, auf deren Grundlage erst der soziale Aufstieg möglich ist, die existenzsichernde Zwecke erfüllt und der unabhängigen Lebensführung und –gestaltung dient, um nur einige der Dinge zu nennen, für die Bildung notwendig ist, scheint sie der Gruppe junger, in Jugendhilfe lebender Mütter nicht ausreichend zugänglich zu sein (vgl. Becker/ Lauterbach, Otto/Rauschenbach). Der Weg in das Berufsleben und die damit verbundene institutionelle Bildung ist für diese Klientel mit einer nur geringen Chance zu verwirklichen.

Woher kommt diese Annahme? Ist es nur eine Vermutung, ein Gefühl, das innerhalb der Arbeit in einer Mutter – Kind – Einrichtung aufkommt und sich festsetzt? Oder ist es eine Tatsache, ein Fakt, der sich belegen lässt?

Wenn dem wirklich so ist, worin lassen sich die Ursachen dafür finden? Was müsste sich ändern, um die Bildungschancen für junge Mütter in Jugendhilfe zu verbessern? Lässt sich überhaupt etwas verbessern?

Diese Fragen gaben das Leitmotiv für die nun folgende Ausarbeitung vor.

Die Ursachen der hier benannten Problematik lassen sich nicht auf einen Grund beschränken, sondern sind in unterschiedlichen Bereichen zu suchen, die im Folgenden in den einzelnen Kapiteln behandelt werden. Bei den Erläuterungen und Erklärungen wird unter anderem mein Erfahrungswissen, welches ich in meiner Arbeit mit jungen Müttern in einer Mutter – Kind – Einrichtung in Hamburg gesammelt habe, an einigen Stellen mit einfließen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Klientel selbst, wobei sich hier auf das Alter über 18 Jahre beschränkt wird, und der Darstellung der Wohn- und Betreuungform Mutter – Kind – Einrichtung.

Die jungen Mütter bringen in ihrer Biographie eine Ansammlung von Problemen mit, die sich auf das Wahrnehmen eines Bildungsangebotes blockierend auswirken

können. Hierin wird eine der Ursachen vermutet. Sind die jungen Mütter von sich aus überhaupt in der Lage, an den allgemein vorhandenen Bildungsangeboten teilzunehmen?

Hinzu kommt die Erklärung der Jugendhilfemaßnahme Mutter – Kind – Einrichtung, die über den §19 SGB VIII geregelt wird. Was genau ist der Auftrag einer solchen Einrichtung und welche Form von Bildung kann und sollte sie den jungen Müttern vermitteln?

Im zweiten Kapitel werden unterschiedliche Bildungsansätze erläutert. Dabei wird der Begriff Bildung innerhalb einer gewählten Definition genauer erklärt. Des Weiteren werden verschiedene Bildungskonzepte, unter anderem von Jürgen Habermas und Hartmut von Henting, aufgeführt und kritisch beleuchtet. Hier geht es vor allem darum, ein Verständnis für Bildung zu bekommen, was sie beinhaltet oder auch was sie beinhalten sollte. Dazu trägt auch die aktuelle Bildungsdebatte bei, die hier in einigen ihrer Aspekte erwähnt wird. Auf drei dieser Aspekte innerhalb der Debatte, den Umgang mit informeller Bildung und die familiäre sowie die soziale Herkunft wird ausführlicher eingegangen, da sie direkten Einfluss auf die Bildungschancen einer Person haben. Dabei entscheidet vor allem die soziale und familiäre Herkunft über den institutionellen Bildungsweg eines Menschen, und es ist gerade diese Herkunft, die bei dem überwiegenden Teil der jungen Mütter durch vielfältige Problemkonstellationen geprägt ist (vgl. BZgA, Forum 2-2007: 20).

In Kapitel drei wird die momentane Bildungsangebotslage für junge, nach §19 SGB VIII betreute Mütter in Hamburg dargestellt. Hier wird der Vermutung nachgegangen, dass in Hamburg nicht ausreichend passende Bildungsangebote für die Klientel zur Verfügung stehen. Hierbei werden Berufsausbildungsangebote und schulische Bildungsmöglichkeiten vorgestellt. Um den Unterschied dieser beiden Bildungsformen zu verdeutlichen, wird die Berufsausbildung anhand einer Definition erläutert. Des Weiteren wird hier die Teilzeitausbildung näher beschrieben, da sie sich in ihrer Ausrichtung unter anderem speziell an junge Mütter richtet und in allen hier vorgestellten Berufsausbildungsangeboten enthalten ist.

Innerhalb der schulischen Angebote wird sich auf solche konzentriert, bei denen es auch mit Überschreiten der Schulpflicht möglich ist, den Haupt- oder Realschulabschluss nachzuholen. Aus eigener Berufserfahrung und der Bestätigung

von Experten zeigt es sich, dass der überwiegende Teil der jungen Mütter keinen Schulabschluss besitzt und das Nachholen eines solchen ein oft genannter Wunsch der Klientel ist (vgl. Interviews und Gesprächsmitschriften, Anhang: 79 ff.).

In Kapitel vier wird durch die exemplarischen Darstellungen von Bildungsprojekten in anderen deutschen Städten Hamburgs momentaner Stand im Bezug auf Bildungschancen für jungen Mütter in Jugendhilfe deutlich gemacht. Es soll hier verdeutlicht werden, dass in den ausgewählten Städten Berlin und Bremen/ Gießen ein produktiverer und annehmenderer Umgang mit der Schaffung von Bildungsangeboten für jungen Mütter stattfindet.

Ein weiterer Bereich, der zu dieser Thematik beleuchtet werden muss, ist die Praxis selber. Diese wird in Kapitel fünf in Form von Interviews dargestellt. Hierbei werden zum einen die jungen Mütter selber und zum anderen Experten auf diesem Gebiet zu den Bildungschancen der Klientel in Hamburg befragt. Nach der Erklärung der methodischen Vorgehensweise und der Erläuterung der ausgewählten Fragen folgt die Auswertung der Interviews im Bezug auf zwei Fragestellungen, die für die Erarbeitung des Themas relevant sind. Mit einbezogen werden ebenfalls die Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln.

Die erste Fragestellung beschäftigt sich mit den Gründen für das Scheitern oder Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme, während die zweite Auswertung sich mit den Hinweisen auf notwendige, bedarfsorientierte Bildungsangebote für die Klientel beschäftigt.

Gerade die Praxis selber trägt hier einen wichtigen Teil zur Erklärung des benannten Problems bei. Sie ist es, die direkt beurteilen kann, welche Theorien erfolgreich umgesetzt werden können und wo noch Mängel zu benennen sind.

In Kapitel sechs werden nun die gesammelten Erkenntnisse in konzeptionelle Hinweise verarbeitet. Dabei richtet sich das Augenmerk vor allem auf den Bereich der Jugendhilfe, in dem die größte Chance auf eine Verbesserung der schlechten Bildungschancen der benannten Klientel gesehen werden.

Das Kapitel sieben bildet den Abschluss dieser Diplomarbeit. Hier wird das Fazit im Hinblick auf die eingangs aufgestellte Hypothese und die sie begleitenden Fragen

gezogen, sowie ein Ausblick auf die weitere mögliche Entwicklung dieser Thematik gegeben.

## **1. Problembeschreibung**

Dieses Kapitel beinhaltet eine Erläuterung der Klientel „junge Mütter“, der Jugendhilfemaßnahme „Mutter – Kind – Einrichtung“ und der Bildungsproblematik junger Mütter.

Es ist wichtig zu verstehen, mit welchem biographischen Hintergrund die jungen Mütter ihr Leben gestalten müssen, um dann die Problematik der Bildung für diese Personengruppe erfassen zu können.

Die Frauen, die hier im Mittelpunkt stehen, sind zwischen 18 und 25 Jahre alt und leben in „Mutter – Kind – Einrichtungen“. Um in einer solchen Einrichtung zu leben, muss das Jugendamt per §19 SGB VIII der jungen Mutter den Einzug „genehmigen“. Im Folgenden soll diese Wohn- und Betreuungsform und der ihr zugrunde liegende Auftrag näher beschrieben werden.

Des Weiteren geht es darum zu verdeutlichen, wo genau die Bildungsproblematik der jungen Mütter liegt. Warum ist es für sie so schwer, eine Berufsausbildung oder auch Schulform zu finden, in der sie eine realistische Aussicht auf einen zertifizierten Abschluss haben. Eine wichtige Rolle bei dieser Problembeschreibung spielt die soziale und familiäre Herkunft der jungen Frauen, genauso wie der bisher gestaltete formale Bildungsweg und ihre aktuelle Lebenssituation.

Schlussendlich bilden diese Erläuterungen einen Teil der Basis, von der aus sich die geringen Bildungschancen dieser Klientel herleiten lassen und von wo aus der Blick auf den zukünftigen Bildungsweg und seine Chancen für junge Mütter in Mutter – Kind – Einrichtungen gerichtet werden soll.

### **1.1 Eine Beschreibung der Klientel**

Insgesamt wurden 2006 in Deutschland 67182 Kinder von Müttern zwischen 14 (und jünger) und 22 Jahren geboren (Statistisches Bundesamt 2008, S.51). In dieser Altersspanne wird im Folgenden, die in dieser Arbeit benannte Klientel „junge Mütter“ verortet. An dieser Stelle ist wichtig zu vermerken, dass es sich hier um das Alter zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes handelt, bei der Suche nach Bildungsmöglichkeiten wird sich dann auf das Alter zwischen 18 und 25 Jahren konzentriert.



Während es in vorangegangenen Generationen üblich war, dass Frauen Anfang 20 Mutter wurden, gilt dies heute in der Deutschen Gesellschaft eher als ein ungewöhnliches Vorkommnis. Die „klassische“ Lebensgestaltung – Beruf erlernen, Familie gründen, Wiedereinstieg in den Beruf – gibt weiterhin in weiten Teilen den Weg vor. (vgl. BZgA Forum 2-2007: 12).

Oftmals findet eine Pauschalisierung und Stigmatisierung statt, bei der mit einer sehr jungen Mutter soziale Benachteiligung, (vgl. Tab. 1, Tabellenverzeichnis: 77) Überforderung und „Unreife“, ein eigenes Kind groß zuziehen, assoziiert wird.

Es lassen sich nur wenige empirische Forschungsstudien zum Thema „junge Mütter“ finden (vgl. BZgA Studie 2005: 22). Doch aus diesen wenigen Untersuchungen lässt sich entnehmen, dass die Gruppe „junge Mütter“ im Bezug auf ihre Lebenslage und die Gründe, weshalb sie ein Kind bekommen haben, durchaus Unterschiedlichkeit aufweisen. Dabei unterscheiden sich junge Mütter in ihrer jeweiligen gelebten Biografie und dem daraus hervorgehenden Grad der Reife. Es bestehen Unterschiede in der sozialen Herkunft, welche die jeweilige Schicht-/Milieuzugehörigkeit, die damit verbundenen erlernten Werte, Normen und Ressourcen, den Bildungsstand und die wirtschaftlichen Verhältnisse beinhalten. Es lässt sich laut Experten jedoch eine klare Tendenz einer Ansammlung von „Teenangerschwangerschaften“ im sozial deprivierten Milieu mit vielseitigen und schwerwiegenden Problemkonstellationen ausmachen (vgl. BZgA Forum 2-2007: 20).

Fakt ist, dass die Geburt eines Kindes, egal wie alt die Mutter zu diesem Zeitpunkt ist, ein hohes Krisenpotential in sich birgt. Eine Geburt bedeutet eine Umstellung der gesamten Lebenssituation. Es bedarf verschiedener schützender Faktoren, welche diese Um- und Neueinstellung der Lebenssituation gelingen lassen.

Schützende Faktoren gehen, zum einen von der Mutter selber aus, indem sie psychisch und physisch stabil ist, Schutz kann auch das Umfeld - Familie, Freunde, Bekannte, Institutionen - der Mutter bieten, in dem es ihr unterstützend zur Seite steht. Die Absicherung der finanziellen Existenzgrundlage für Mutter und Kind und das Leben in einer Partnerschaft sind ebenfalls schützende Faktoren, genauso wie ein hoher Grad an Bildung (vgl. Cicchetti/ Carlso 1989).

Den „Schutzfaktoren“ stehen die sogenannten „Risikofaktoren“ gegenüber. Diese entstehen durch eine negative Umkehrung der eben aufgezählten „Schutzfaktoren“,

wie zum Beispiel das Fehlen eines unterstützenden Netzwerkes oder auch psychische oder physische Instabilität der Mutter. „Risikofaktoren“, welche das Wohl des Kindes gefährden, sind unter anderem Drogenkonsum, junge Mutterschaft, alleinerziehend sein oder auch Bildungsarmut. Es ist jedoch zu betonen, dass das Vorhandensein von „Risikofaktoren“ nicht automatisch eine Kindeswohlgefährdung bedeutet, denn es können wiederum „Schutzfaktoren“ vorhanden sein, welche diese Gefährdung aufheben oder lindern. (vgl. Cicchetti/ Carlso 1989).

Bei den jungen Müttern, welche in Mutter-Kind-Einrichtungen leben, überwiegen die „Risikofaktoren“, gepaart mit dem mangelnden Vorhandensein von „Schutzfaktoren“. In jenen Fällen ist es fraglich, ob das Wohl des Kindes nach § 1666 BGB und §1666a BGB zu gewährleisten ist, solange Mutter und Kind alleine leben. In diesen Fällen wird in Form von passenden Hilfsangeboten interveniert.

Die Entscheidung ein Kind zu bekommen fällt nicht bei allen jungen Müttern bewusst. Um die Gründe einer Schwangerschaft bei unter 18 jährigen Mädchen besser fassen zu können und somit Möglichkeiten zu finden, eine abgestimmtere Präventivarbeit zu leisten, „...führt die pro familia seit 2005 ein Forschungsprojekt zu Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen durch.“ (Bzga Forum 2-2007 S.12) Hierbei wurde ermittelt, dass „92% der [...] befragten jungen Frauen ungeplant schwanger geworden“ (BZgA Forum 2-2007:13) sind. Eine falsche oder gar fehlende Verhütung spielt dementsprechend eine große Rolle bei ungewollten Schwangerschaften (vgl. Tab. 2, Tabellenverzeichnis: 78). Vier Prozent gaben an, die Schwangerschaft geplant zu haben. Weitere vier Prozent „waren sich ihrer Intention unsicher, sie haben es ‚darauf ankommen lassen‘ “ (BZgA Forum 2-2007: 13).

Ein weiterer Grund für eine Schwangerschaft in so jungen Jahren ist die Perspektivlosigkeit im Bezug auf Beruf und gesellschaftliche Stellung. Viele der jungen Mütter knüpfen an ihr Kind und in diesem Zusammenhang auch an sich als Mutter hohe ideelle Ansprüche. Sie haben ein sehr idealtypisches, zum Teil auch ganz konservatives Familienbild, welches in den meisten Fällen leider an der Realität und ihren Gegebenheiten, scheitert. Zum Teil fungiert das Kind als „Retter“ und bietet eine Begründung, aus der Ursprungsfamilie oder auch aus einer schwierigen Lebenssituation herauszufinden. Es gibt den Frauen einen Sinn im Leben und einen gesellschaftlichen Titel – „Mutter“ -, womit sie hoffen, auch eine gesellschaftliche

Anerkennung zu erlangen, welches nicht zwangsläufig der Fall ist. Für manche bedeutet ein eigenes Kind auch ganz einfach eine Existenzberechtigung (vgl. BZgA Forum 2 – 2007: 25).

Thematisch liegt hier der Fokus auf den jungen Müttern, welche in Mutter – Kind – Einrichtungen leben. Diese Klientel ist biographisch hoch belastet.

Sie kommen zum überwiegenden Teil, wie oben erwähnt, selber aus sozial schwachen Familien mit zerrütteten Verhältnissen. Sie bringen Missbrauchs-, Gewalt-, Alkohol- und/ oder Drogenerfahrungen mit. In ihren Herkunftsfamilien ist oft kein strukturierter Alltag gelebt worden und sie waren meist schon früh auf sich allein gestellt. Viele der jungen Mütter sind auf Grund ihrer Erlebnisse traumatisiert und psychisch hoch belastet. Einige von ihnen haben schon langjährige Jugendhilfeeerfahrungen und sind von einem Hilfesystem ins nächste gekommen. Die jungen Mütter haben meist selber ein unsicheres bis desorganisiert/ desorientiertes Bindungsmuster<sup>1</sup>. Sicher gebunden zu sein bedeutet demgegenüber unter anderem, Vertrauen in seine Umwelt, in sich selbst und seine Fähigkeiten zu haben und Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen und halten zu können. Das Fehlen einer sicheren Bindung erschwert somit in vielerlei Hinsicht ihr Leben, wie zum Beispiel den angemessenen Umgang mit ihrem Kind oder auch einen formalen Bildungsweg einzuschlagen und zu beenden (vgl. Ziegenhain/ Fries u.a. 2006: 42 ff.). Gerade bei dem Erwerb von Bildung und vor allem derer, welche innerhalb von Bildungsinstitutionen vermittelt wird, sind neben anderen das Selbstvertrauen, sich selber zu organisieren und zu motivieren, die Fähigkeit, Beziehungen wie zum Beispiel Lernbeziehungen, eingehen zu können und der produktive Umgang mit Frustration einige der elementarsten Eigenschaften, welche für das erfolgreiche Erlangen von formaler Bildung nötig sind<sup>2</sup>.

Aufgrund der hier sicherlich nur zum Teil benannten persönlichen belastenden Erfahrungen und der daraus folgenden eigenen Lebensausstattung sind diese jungen Mütter nur eingeschränkt in der Lage, ein Kind aufzuziehen und aus diesem

---

<sup>1</sup> Die Bindungstheorie wurde von John Bowlby und Mary Ainsworth entwickelt und beinhaltet unter anderem die Beschreibung von vier Bindungstypen: sichere Bindung, unsicher-vermeidende Bindung, unsicher ambivalente Bindung und desorganisiert/ desorientierte Bindung(vgl.Ziegenhain/ Fries u.a. 2006: 42 ff.)

<sup>2</sup> Weitere Erläuterungen, inwiefern das Bindungsmuster eines Menschen Einfluss auf den beruflichen Werdegang hat, wären hier interessant, würden in diesem Rahmen jedoch zu weit führen.

Grund auf professionelle Hilfe angewiesen. Diese lässt sich für sie unter anderem in einer Mutter – Kind – Einrichtung finden.

## 1.2 Mutter-Kind-Einrichtungen

Eine Mutter-Kind-Einrichtung ist darauf ausgelegt, Mutter und Kind das Zusammenleben zu ermöglichen und die Mutter so weit zu unterstützen, dass sie perspektivisch gesehen in der Lage ist, mit ihrem Kind in eigenem Wohnraum zu leben. Zum Teil entscheiden sich die Frauen freiwillig für einen Einzug oder aber sie sind vom Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) „zwangsverpflichtet“ worden, als letzte Chance, mit ihrem Kind zusammen zu leben. Zentraler Aspekt der Arbeit ist die Gewährleistung des Kindeswohls<sup>3</sup>. Sollte das Wohl des Kindes nicht mehr sicherzustellen sein, muss das zuständige Betreuungspersonal dies an den zuständigen ASD weitergeben. Dieser leitet gegebenenfalls einen Antrag auf die Trennung von Mutter und Kind an das Familiengericht weiter.

Der ASD und die jeweiligen Mutter-Kind-Einrichtungen arbeiten eng zusammen. Bei den regelmäßig stattfindenden Hilfeplangesprächen sitzt der ASD mit am Tisch. Er ist es auch, der die Verfügung der §19 SGB VIII (Sozialgesetzbuch VIII) Hilfe ausstellt. Der §19 SGB VIII ist die rechtliche Grundlage für die Arbeit einer Mutter-Kind-Einrichtung. Gleichzeitig ist dieser Paragraph die Bewilligungsgrundlage des Jugendamtes, dieser Jugendhilfemaßnahme zuzustimmen.

Ohne eine Bewilligung des §19 SGB VIII von Seiten des Jugendamtes kann die junge Mutter nicht in einer Mutter-Kind-Einrichtung aufgenommen werden.

Der § 19 ist mit folgendem Wortlaut dem SGB VIII zu entnehmen:

### § 19 SGBVIII Gemeinsame Wohnform für Mütter/ Väter und Kinder

(1) Mütter oder Väter, die alleine für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen, sollen gemeinsam mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform betreut werden, wenn und solange sie aufgrund ihrer

---

<sup>3</sup> Das Kindeswohl lässt sich aus dem Paragraphen 1666 BGB herleiten. Hierin heißt es: „Wird das körperliche, geistige oder seelische Wohl des Kindes (...) durch missbräuchliche Ausübung der elterlichen Sorge, durch Vernachlässigung des Kindes, durch unverschuldetes Versagen der Eltern oder durch das Verhalten eines Dritten gefährdet, so hat das Familiengericht, wenn die Eltern nicht gewillt oder in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden (...)“. Die Paragraphen 1666 BGB und 1666a BGB geben den Gerichten ihre Handlungsgrundlage im Fall einer Kindeswohlgefährdung.

Persönlichkeitsentwicklung dieser Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen. Die Betreuung schließt auch ältere Geschwister ein, sofern die Mutter oder der Vater für sie allein zu sorgen hat. Eine schwangere Frau kann auch vor der Geburt des Kindes in der Wohnform betreut werden.

(2) Während dieser Zeit soll darauf hingewirkt werden, dass die Mutter oder der Vater eine schulische oder berufliche Ausbildung beginnt oder fortführt oder eine Berufstätigkeit aufnimmt.

Wie dem §19 SGB VIII zu entnehmen ist, sollen Mutter und Kind gemeinsam in einer „geeigneten Wohnform betreut werden“.

Im Hinblick auf die Individualität der Klientel lassen sich in Hamburg unterschiedliche Formen von Mutter-Kind-Einrichtungen finden.

Die „kontrollierteste“ Form ist die „Rund – um – die – Uhr“ Betreuung. Die jungen Mütter leben in einem trügereigenen „Haus“ zusammen, in dem Mutter und Kind im Durchschnitt zwei Zimmer bewohnen, sich meist Küche und/oder Bad mit einer weiteren Mutter teilen und Betreuungspersonal 24 Stunden verfügbar ist. Die Größe der Immobilie variiert, je nachdem auf wie viele Plätze das Konzept des Trägers ausgelegt ist. Diese Art von Betreuung ist auf Mütter ausgelegt, die ein hohes Maß an Betreuung, Struktur und Kontrolle benötigen, um mit ihrem Kind leben zu können. Nur in dieser Einrichtungsform ist es erlaubt, auch jungen Mütter unter 18 und über 14 Jahren aufzunehmen.

Es gibt die Möglichkeit derselben, oben beschriebenen, Wohnform, jedoch mit geringerem Betreuungsschlüssel. Hier bietet der Träger eine Kernarbeitszeit, welche den Tag abdeckt, die jungen Mütter sind in der verbleibenden Zeit aber auf sich gestellt.

Des Weiteren lassen sich Mutter-Kind-Einrichtungen finden, die den jungen Müttern trügereigenen Wohnraum zur Verfügung stellen, gekoppelt an ein Betreuungsangebot.

Diese Form der Mutter-Kind-Betreuung bietet u.a. das Abendroth-Haus an, auf welches hier exemplarisch genauer eingegangen werden soll.

Im Abendroth-Haus-Treffpunkt<sup>4</sup> leben junge Mütter mit ihrem Kind/ihren Kindern in trügereigenen zwei bis zweieinhalb Zimmer großen Mietwohnungen, die sich in

---

<sup>4</sup> Das Abendroth-Haus bedient verschiedene Bereiche der Mutter- Kind- Arbeit. Es werden Ambulante Hilfen, betreute Wohnformen, ebenso wie Erziehungsberatung und verschiedene Projekte, wie z.B.

unmittelbarer Nähe zu den Büros der Betreuer befinden. Betreut werden die jungen Mütter von jeweils zwei Bezugsbetreuerinnen. Es finden regelmäßige, dem Bedarf angepasste Hausbesuche statt, und die Teilnahme an festgelegten Gruppenangeboten ist verpflichtend. Die Betreuung der jungen Mütter und ihrer Kinder beinhaltet u.a. die Begleitung bei Ämtergängen und Arztbesuchen, Hilfe bei der Strukturierung des Alltags und der Finanzen, Unterstützung und Weiterentwicklung der Mutter-Kind-Interaktion, Installierung weiterer, individuell nötiger Hilfs- und/ oder Unterstützungsangebote.

Die jungen Mütter leben im Durchschnitt ein bis eineinhalb Jahre in der Einrichtung. Im Optimalfall ziehen sie mit ihrem Kind/ Kindern darauffolgend in eigenen Wohnraum. Es ist jedoch möglich, dass zum Schutz des Kindes der Umzug in eine engere Betreuungsform, wie z.B. eine „Rund-um-die-Uhr-Betreuung“, befürwortet wird. Sollte es deutlich werden, dass die Mutter auch in einer kontrollierteren Betreuungsform das Kindeswohl nicht gewährleisten kann, werden Mutter und Kind getrennt. Die Hilfe ist somit beendet und die Mutter müsste zeitnah ausziehen.

Das Wohnen in trägereigenem Wohnraum mit engmaschigerer Betreuung stellt den Frauen einen geschützten Rahmen zur Verfügung, in dem sie das Leben mit Kind ausprobieren und lernen können.

Mutter – Kind – Einrichtung fördern, so wie alle Jugendhilfemaßnahmen, Bildungsprozesse der Klientel. Es kommt immer auf die einzelne Einrichtung an, wie sich diese im Rahmen des in § 11 SGB VIII<sup>5</sup> festgeschriebenen Bildungsauftrages der Kinder- und Jugendhilfe individuell ausrichtet. Global ausgedrückt, bietet jede Einrichtung eine Form des informellen Lernens<sup>6</sup> an. Dies lässt sich darin wiederfinden, dass die jungen Mütter lernen, mit Unterstützung der Betreuer Strukturen und Regeln anzunehmen und sich innerhalb dieser zu bewegen, Reifungsprozesse, wie zum Beispiel den Übergang zur Adoleszenz, abschließen zu können oder durch das Erfahren von eigenen Stärken und Schwächen mehr Selbstbewusstsein zu erlangen. Sie lernen mit Hilfe von Gruppenangeboten, sich innerhalb verschiedener Gruppenkonstellationen zu bewegen und sicherer ebenso wie vertrauensvoller im Umgang mit Anderen zu werden. Sie sollen mit

---

ein Hebammen- Projekt oder auch ganz neu „STEEP“, angeboten. Einer dieser Bereiche ist die betreute Wohnform „Abendroth – Haus – Treffpunkt“.

<sup>5</sup> Auf den §11 SGB VIII wird in Kapitel 2.1 noch näher eingegangen.

<sup>6</sup> In Kapitel 2.2.1 wird ausführlicher auf formales und informelles Lernen eingegangen.

Unterstützung befähigt werden, ihre Belange im Alltag, wie zum Beispiel bei Ämtern oder Ärzten, zu formulieren und angemessen durchzusetzen sowie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (vgl. Otto/Rauschenbach, 2008: 23-27).

In einigen Einrichtungen wird in Form von Nachhilfestunden oder festem Schulunterricht den jungen Müttern auch ein formales Bildungsangebot zur Verfügung gestellt<sup>7</sup>.

Die Mutter – Kind – Einrichtung „Hohe Liedt“ bietet ihren betreuten Frauen und Müttern unter anderem unterschiedliche Ausbildungsmöglichkeiten an. Hier befindet sich Jugendhilfe und Berufliche Bildung unter einem Dach<sup>8</sup>.

Der Schwerpunkt dieser Jugendhilfemaßnahmen liegt jedoch eindeutig im Erlernen von lebenspraktischen Lernprozessen, dies beinhaltet unter anderem zu lernen, den Alltag und Haushalt mit Kind eigenständig zu bewältigen. Somit stehen die informellen Lernprozesse, wie es auch in anderen Bereichen der Jugendhilfe der Fall ist, im Vordergrund (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass, 2006: 17-18).

### **1.3 Junge Mütter und Bildung /Bildungsproblematik**

Die Bildungsproblematik der jungen Mütter wird hier unter anderem in ihrer sozialen Zugehörigkeit, dem Einfluss ihrer Herkunftsfamilie und ihrer aktuellen Lebenssituation begründet gesehen. Mit der näheren Erläuterung dieser Bereiche lassen sich die Bildungschancen und –problematiken im Bezug auf den weiteren Bildungsweg genauer erfassen.

An dieser Stelle wird ein zusammenfassender Überblick über die benannten Punkte mit enger Verknüpfung an die Klientel, gegeben. In den Kapiteln 2.2.1, 2.3 wird des Weiteren noch ausführlicher auf die einzelnen Bereiche eingegangen werden.

---

<sup>7</sup> Die Alida – Schmidt – Stiftung bietet einen eigenen, vier mal wöchentlichen Schulunterricht für ihre betreuten Frauen, an der ihnen helfen soll, den externen Haupt- oder Realschulabschluss zu schaffen. Das Abendroth – Haus gibt den jungen Müttern einmal in der Woche die Möglichkeit, an einem Nachhilfeunterricht teilzunehmen. Auf dieses Angebot wird in Kapitel 3.2.1 noch näher eingegangen.

<sup>8</sup> Auf diese Einrichtung und ihr Bildungsangebot, das zum Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (LEB) gehört, wird im Kapitel 3.1.2 noch näher eingegangen.

Wie vorangehend benannt, kommen die jungen Mütter in der Regel aus sozial schwachen, bildungsfernen Milieus mit hoch belasteten Herkunftsfamilien. Aus den unterschiedlichsten Gründen wurde hier Bildungsprozesse nur geringfügig gefördert. Die jungen Mütter haben innerhalb ihrer Familien wenig Unterstützung erfahren und waren vom Kleinkind- bis hin zum Jugendalter abhängig von den Bildungsentscheidungen der Eltern, wie z.B. die Wahl der geeigneten Schule und Schulform oder auch die Entscheidung für oder gegen zusätzliche, außerschulische bildungsfördernde Angebote. Hier werden schon von Beginn an Weichen für weitere Bildungschancen gestellt (vgl. Becker/Lauterbach 2008:31-33).

Da in ihrem sozialen Umfeld und ihrer Familie formale Bildung wenig Beachtung und Unterstützung fand, besuchte der Großteil der Klientel in der Sekundarstufe I nur sehr unregelmäßig die Schule. Sie blieben dem Unterreicht fern, um anderen Interessen nachzugehen oder waren zu diesem Zeitpunkt schon schwanger und sahen sich nicht in der Lage, in die Schule zu gehen. Aufgrund der damit angesammelten Fehlzeiten und daraus oftmals entstandenen schlechten Noten schließen die meisten von ihnen ihre schulpflichtige Zeit ohne einen Abschluss ab. Diejenigen, die es bis zu einem Abschluss, in den meisten Fällen einem Hauptschulabschluss, geschafft haben, weisen diesbezüglich oftmals ein äußerst schlechtes Ergebnis vor, das ihnen ihren weiteren Bildungsweg eher erschwert als erleichtert (vgl. Interviews und Gesprächsmitschriften, Anhang: 79 ff.).

Es folgen teilweise unterschiedliche Versuche, wie z.B. ein „Berufsbildendes Jahr“ oder auch der Beginn von Ausbildungsformen, die aber die jungen Mütter in der Vergangenheit nicht weiter brachten oder aber vorzeitig, aus unterschiedlichen Gründen, wieder beendet wurden.

In ihrer aktuellen Lebenssituation sehen sich die jungen Mütter mit den unterschiedlichsten persönlichen Entwicklungsaufgaben konfrontiert. Während einige sich noch mitten in der Pubertät befinden, stehen andere im Übergang vom Jugendlichen- zum Erwachsenenalter. Sie sind dabei, ihre Rolle in der Gesellschaft zu finden, sich von ihrem Elternhaus zu lösen und sich mehr oder weniger mit ihrer Zukunft auseinander zu setzen. In diesem Alter hat die jeweilige Peer – Group eine wichtige Funktion. Hier werden u.a. Interessen und Auffassungen geteilt und abgeglichen, es finden Abgrenzungen gegenüber anderen statt, worüber ein Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl entsteht. Problematisch wird es, wenn sie



wegen ihrer frühen Mutterschaft aus ihrer Peer – Group herausfallen, da die Lebensthemen mit einem Kind nun ganz andere sind und sich aufgrund dessen hier kein Zugehörigkeitsgefühl mehr finden lässt. Auch wenn sie mit dem Kreis der „älteren“ Mütter das „Muttersein“ teilen, lassen sich darüber hinaus meist keine Gemeinsamkeiten finden, da diese mit anderen Lebensthemen beschäftigt sind als sie. Die jungen Mütter haben dementsprechend Schwierigkeiten, sich einer Gruppe zuzuordnen. Dies kann ein Gefühl der Ausgrenzung, des Alleingelassenseins und daraus entstehende Verunsicherung hervorrufen. (vgl. BZgA Studie 2005: 18 ff.).

Sie müssen also den Übergang zur Adoleszenz und das Hineinwachsen und Übernehmen der Mutterrolle gleichzeitig bewältigen. Sich in dieser Lebensphase, auf der Basis einer geringen formalen und informellen Bildungsausstattung, mit einer Form von Bildung und ihrer ihr innewohnenden Zukunftsgestaltung auseinander zu setzen, übersteigt die Kompetenzen vieler junger Mütter, vor allem derer, welche die Klientel in Mutter-Kind-Einrichtungen bilden. (vgl. BZgA Studie 2005: 22).

Der Wunsch nach einer Berufsausbildung oder einer Schulform erlangt bei den jungen Müttern, individuell früher oder später, eine immer größere Präsenz. Umso frustrierender erleben sie es, wenn sich dann kein institutionelles Bildungsangebot für sie finden lässt. Sie spüren die Verantwortung, die sie für ihr Kind haben und den ihr inne liegenden Wunsch, ihrem Kind und sich eine finanziell sichere Zukunft bieten zu wollen.

Es lässt sich an dieser Stelle die Herausforderung erahnen, für diese Klientel ein passendes Bildungsangebot zu finden. Da auf dem Arbeitsmarkt der Nachweis formaler Bildungszertifikate zählt um weiter zu kommen, ist es natürlich wichtig, die jungen Mütter in Ausbildungs- oder Schulformen zu vermitteln. Aufgrund vieler gescheiterter institutioneller Bildungsversuche sollte genauer eruiert werden, was die jungen Frauen benötigen, um diesen formalen Bildungsweg in Zukunft erfolgreich zu beschreiten. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern diese formalen Angebote mit informellen Bildungsanteilen gemischt werden sollten, um einen Bildungserfolg für die jungen Mütter zu erzielen.

Dies soll im Folgenden genauer beleuchtet und nachgegangen werden, indem unterschiedliche Aspekte der Bildung genauer beleuchtet werden.

## **2. Kritische Sichtung unterschiedlicher Bildungs-Ansätze**

Hinter dem Begriff Bildung steht ein sehr großzügiges Themengebiet, das sich in viele Richtungen ausweiten lässt. In diesem Kapitel wird der Begriff Bildung im Hinblick auf das hier im Fokus stehende Arbeitsthema passend definiert. Im Zuge dessen wird sich mit ausgewählten Bildungskonzepten auseinandergesetzt werden. Des Weiteren werden Aspekte der aktuellen Bildungsdebatte aufgegriffen und anhand dieser verdeutlicht, wie vielfältig gegenwärtig mit Bildung umgegangen wird. Gesondert eingegangen wird in diesem Zusammenhang auf die formale und informelle Bildung, die in der Bildungsdebatte immer mehr Raum einnimmt und im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer wieder eine Rolle spielt.

Abschließend wird der Einfluss, den familiäre und soziale Herkunft auf die Bildungschancen eines jeden Menschen haben, näher erläutert. Hierin könnte ein prägnanter Teil der Bildungsproblematik junger Mütter gesehen werden.

### **2.1 Bildungsdefinition und verschiedene Bildungskonzepte**

Der Begriff „Bildung“ findet seinen deutschen Ursprung in der Religion. Hierunter wurde im Mittelalter die Bildung des Menschen durch Gott verstanden. Bildung war zu dieser Zeit kein aktiver, vom Menschen selbst gesteuerter, beeinflussbarer Prozess. Es sollte sich Gott in den Menschen wieder bilden.

Dieser Ursprung lässt sich in der heutigen Bildungsdebatte nicht mehr wieder finden. Das Erlangen von Bildung ist zu einem aktiven, vom Menschen mitgesteuerten Prozess geworden, der sich von dem religiösen Gedanken gelöst hat. Vielmehr wird in der Literatur die Schwierigkeit betont, diesen Begriff in einer allumfassenden Definition festzuschreiben. Mit der Zeit haben sich die unterschiedlichsten Betrachtungs- und Auseinandersetzungsweisen mit dem Thema Bildung herausgestaltet. Angefangen mit den Epochen, in denen Bildung vornehmlich als sich (des Menschen) selbstbildend angesehen wurde, bis hin zur heutigen Zeit, wo die institutionelle Bildung und die Frage nach ihrer Förderung und Optimierung im Vordergrund steht. Bildung ist heute mehr zu einer im kapitalistischen Sinne einsetzbaren Ware geworden (vgl. Schröder/Struck/Wolff, 2002: 181-182)

Grundsätzlich gesprochen ist damals wie heute, wenn auch unter Betrachtung historischer und gesellschaftlicher Veränderungen, mit dem Erlangen von Bildung die Chance auf ein „besseres Leben“ gleichgeblieben.

Wie diese Bildung zu erlangen ist, was sie ausmacht und beinhalten sollte, ist in unterschiedlichsten Bildungskonzepten festgehalten. Um in diesem äußerst breit gefächerten Feld bezogen auf das Arbeitsthema angemessen konkret zu bleiben, kann sich hier nur mit einigen ausgewählten Bildungskonzepten in komprimierter Form auseinandergesetzt werden.

Von Henting ermuntert in seinen theoretischen Bildungsüberlegungen zum eigenständigen Entwickeln einer „Bildungsvorstellung“. Dazu stellt er unterschiedliche Bildungstheorien vor, die einen jeden anregen sollen, daraus sein eigenes Bildungsverständnis zu entwerfen. Hierbei ist zu betonen, dass die aufgeführten Bildungskonzepte nicht seiner eigenen Vorstellung von Bildung entsprechen, die er wesentlich komplexer formuliert und in diesem Rahmen nur soweit erwähnt bleiben soll.

Er benennt Bildungskonzepte, die das Ziel verfolgen, den Menschen mit „materielem“, „formalem“ Wissen auszustatten und ihn somit „brauchbar“ für die Gesellschaft und Arbeitswelt zu machen (vgl. von Henting, 1996: 19). Dies erscheint sehr einseitig und deswegen auch nicht sehr erstrebenswert. Es trifft aber den Kern einer geführten Debatte, in der wir uns immer mehr auf eine Wissensgesellschaft hinzubewegen, in der der Mensch in Form von „Human Kapital“ ökonomisch verwertbar sein soll (vgl. Struzenhecker/Lindner, 2004:16-17).

Ebenso finden sich Theorien, die etwas umfassender formuliert und dahingehend ausgelegt sind, auf dem Weg der informellen Bildung einen mündigen, selbstbestimmten Menschen zu bilden, welcher „...bewusst in das Leben seiner Zeit eintritt...“(von Henting, 1996: 19). Hierbei wird der eigene Wille des Menschen angesprochen, sich selber zu entwickeln und zu bilden durch die kritische und reflektierte Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umwelt. Hinzukommend lässt sich die Frage stellen: Wozu soll die Bildung dienen? Soll es den Menschen, wie schon erwähnt, ökonomisch „brauchbar“ oder mündig für ein eigenständig geführtes Leben machen oder aber soll Bildung zu einer Emanzipierung weg von bestimmten Schichtzugehörigkeiten oder auch gesellschaftlichen Machtverhältnissen dienen. Betrachtet man diese hier aufgeführten Vorstellungen, wobei sicherlich noch

nicht alle genannt sind, so lässt sich sagen, dass eines das andere nicht zwangsläufig ausschließt. In der heutigen Zeit ist es nötig, formale wie auch informelle Bildung zu besitzen, um in der Arbeitswelt zu bestehen, genauso ist Bildung der Schlüssel für den sozialen Aufstieg.

Es ist also zu bemerken, dass Bildung sich nicht im Entweder-Oder äußern lässt. Vielmehr ist es eine Verbindung der unterschiedlichen Bildungstheorien, welche dem Gedanken und den Anforderungen der heutigen Bildung nahe kommen.

Eine solches umfassenderes Bildungskonzept lässt sich bei Jürgen Habermas in seinem Buch „Theorie des kommunikativen Handelns“ finden. Hier wird der Mensch in seinem Ganzen angesprochen und nicht auf ein ökonomisch optimiertes, verwertbares Gut degradiert. Vielmehr stellt er vier Dimensionen auf, welche in ihrem Zusammenkommen die Bildung eines Menschen ausmachen sollen.

Als erstes ist die „kulturelle Reproduktion“ zu benennen. Sie beinhaltet die Weitergabe des kulturellen Erbes einer Gesellschaft, wie zum Beispiel Alltagswissen, Normen, Werte oder auch Formen der Lebensführung, an die jeweils folgenden Generationen. Dieses Wissen wird innerhalb informeller Lernstrukturen wie der Familie ebenso wie über die formalen Bildungswege wie die Schule, aber auch Bibliotheken und Museen, weitergegeben. Die heutige schnelllebige, mit viel Wissen angereicherte Zeit, birgt das Problem der Beliebigkeit des weiterzugebenden Wissens und damit gepaartem schnellem Verfall des gerade Angeeigneten (vgl. Otto/Rauschenbach, 2008: 20,21). Ebenfalls lässt sich heute, in Zeiten der kulturellen Vielfalt und deren Integration, immer mehr die Frage stellen, welches kulturelle Wissen von wem, wann weiter gegeben wird und wer entscheidet, welches davon „richtig“ und „brauchbar“ ist. Deutlich zu erkennen ist diese Problematik bei der Betrachtung der sozialen Unterschicht, hier werden zum Beispiel teilweise Normen und Werte weitergegeben, die in diesem Sinne zu einer Bildung der Menschen beitragen, die ihnen jedoch nicht zwangsläufig zu einem Weiterkommen in der Arbeitswelt oder zu einem gesellschaftlichen Aufstieg verhelfen. Vielmehr bleiben sie in ihrer sozialen Schicht verhaftet (siehe Kapitel 2.3).

Die zweite Dimension ist die „materielle Reproduktion“, wobei es nicht nur um das rein ökonomische Wissen geht, welches die Existenz eines jeden Individuums sichert, sondern um die allgemeine Fähigkeit der dinglichen Lebensführung und -bewältigung. Gemeint sind damit Kompetenzen, wie zum Beispiel eigenständig für

das leibliche Wohl zu sorgen oder auch den Haushalt zu bewältigen (vgl. Otto/ Rauschenbach, 2008: 21). Diese Bildung wird zum einen formal, in Institutionen wie der Schule vermittelt, aber auch auf informellem Wege innerhalb der Familie weitergegeben. Es lässt sich hiernach die Behauptung aufstellen, dass ein Mensch, der einen institutionellen Bildungsweg absolviert, jedoch nicht gelernt hat, einen eigenen Haushalt zu bewältigen, nicht die Fähigkeit besitzt, sein Leben eigenständig zu führen. Das Individuum wird hier nicht auf seine (Arbeits)Leistung oder auf ein verwertbares Gut reduziert, vielmehr wird hier eine Kombination von formal zu lernendem und informell weitergegebenem, alltagstauglichem sowie selbstversorgendem Wissen angestrebt.

Unter der dritten Bildungsdimension lässt sich die „soziale Reproduktion“ fassen. Hierbei geht es zum einen „[...]um die lernende Aneignung eines politischen Verständnisses[...]“ wie auch „[...]um die aktive und partizipative Auseinandersetzung mit der Gesellschaft [...] und der Entwicklung einer Rolle als mündiger Bürger[...].“ (Otto/ Rauschenbach, 2008: 22). Hiernach soll der Einzelne seinen Platz in der Gesellschaft suchen und finden. Er soll an ihr teilhaben und sie mit seinem Wissen bereichern und auch mitgestalten.

Die vierte und letzte Bildungsdimension betitelt Habermas „Sozialisation“, welche in ihrer Bezeichnung als nicht sehr geglückt gesehen wird, da „Sozialisation“ für viel mehr steht, als es hier gewollt ist. Der Begriff „Persönlichkeitsentwicklung“ wäre an dieser Stelle passender (vgl. Otto/ Rauschenbach, 2008: 22). Diese beinhaltet zum einen das „soziale Lernen“, womit hier gemeint ist, „...die dialogische Fähigkeit, sich auf seine soziale Umwelt, auf sein Gegenüber ein[zuzulassen und dabei auch Verantwortung für andere übernehmen zu können...“(Otto/ Rauschenbach, 2008: 22). Hinzu kommt das „subjektive oder selbstreflexive Lernen“, wobei sich das Individuum mit sich selbst und seiner Umwelt kritisch und produktiv auseinanderzusetzen lernt (vgl. Otto/ Rauschenbach, 2008: 22).

In seinen ersten beiden Dimensionen beinhaltet das Bildungskonzept den gesellschaftlichen Bildungsauftrag. In der dritten und vierten Dimension wird das Individuum und sein aktives Mitgestalten seiner Bildung sowie seine Aufgabe innerhalb der Gesellschaft benannt. Gerade weil dieses Bildungskonzept nicht vordergründig den formalen Wissenserwerb in den Fokus setzt, ist es innerhalb der Jugendhilfe praktisch gut umzusetzen. So gesehen lässt sich der Erwerb von Bildung als einen Prozess betrachten „[...], der die Möglichkeiten schulischer

Bildungsinstitutionen übersteigt und vielfältige Anschlüsse für eine sozialpädagogische Bildungsperspektive bietet“ (Schröer/ Struck/ Wolff, 2002: 183). Hinzu kommt der im § 11 SGB VIII gesetzlich festgeschriebene Bildungsauftrag der Jugendhilfe, der Habermas Idee von Bildung entgegenkommt. Dort heißt es: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“ (§ 11 Abs.1 SGB VIII). Des Weiteren werden die Schwerpunkte der Jugendarbeit genannt, zu denen unter anderem die „außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung [...]“ (§ 11 Abs. 3 Punkt 1 SGB VIII) gehören.

Somit bietet die Jugendhilfe mit ihren unterschiedlichen Angeboten den Kindern und Jugendlichen einen Rahmen, der die lebensweltlichen Bildungsprozessen fördert. Diese „[...] zeichnen sich [...] dadurch aus, dass Lernsituation und praktischer Verwendungszusammenhang zusammenfallen.“( Berger/Kahlert, (Hrsg.) u.a., 2005: 118) ohne den Zwang, für das Gelernte eine Bewertung zu erhalten.

Walter Hornstein beschreibt ein Bildungskonzept, das dem von Habermas sehr nahe kommt und sich ebenfalls mit den Rahmenbedingungen der Jugendhilfe und ihrem Bildungsauftrag gut kombinieren lässt. Er benennt ein „[...] kritisch-emanzipatorisches Verständnis von Bildung [...]“ (Sturzenhecker/Lindner, 2004: 17), zu dem folgende fünf, wie er sie bezeichnet „Momente“, gehören: „erstens die Betonung des Aspektes „Bildung als Selbstbildung“ [...]“. Zweitens geht es in Bildungsprozessen immer um das Erwerben von Selbstverständnis und Weltverständnis, das wiederum den Menschen dazu befähigen soll, (kritisch) zu handeln (vgl. Sturzenhecker/Lindner, 2004:17). Das dritte Moment besagt, dass Bildung in diesem Verständnis nicht primär auf das kognitive Wissen abzielt, vielmehr soll es den Einzelnen befähigen, mit geschichtlicher Kenntnis selbstständig zu handeln. Das vierte Moment hält dazu an, Bildung nicht nur eine lebensbewältigende Funktion zuzuschreiben, vielmehr sollte sie als lebensgestaltend gesehen werden. Es wird sich hier von dem Gedanken distanziert, einen Menschen einseitig und zu einem bestimmten Zweck zu bilden. Schlussendlich beschäftigt sich das fünfte Moment mit der Abgrenzung von der hier entwickelten Idee von Bildung gegenüber den Prozessen von

Verhaltensveränderung. Die Bildungsprozesse werden als die ganze Person betreffend angesehen, während das Erlernen von Verhaltensweisen nur äußerlich bleibend ist (vgl. Sturzenhecker/Lindner, 2004: 18). Für Hornstein und Habermas steht die persönliche Entwicklung, die Beschäftigung mit dem eigenen Ich und dem Selbst in der Welt im Vordergrund. Auf keinen Fall sollte Bildung in ihren Augen nur zum Zweck ökonomischer Verwertbarkeit dienen. Habermas benennt jedoch noch deutlicher in seinen ersten beiden Dimensionen die Aufgabe der Gesellschaft und den Beitrag, den sie zur Bildung eines Menschen beizutragen hat. So sieht er die Weitergabe des kulturellen Erbes einer Gesellschaft an die folgende Generation unter anderem klar in der Hand der Schulen und anderer Institutionen. Beide hingegen sehen die zu erlangende Bildung als eine Notwendigkeit, um an der Gesellschaft teilzuhaben und sie durch ihr Wissen zu bereichern.

In der heute immer mehr auf formales, für den Arbeitsmarkt verwertbaren Wissen ausgerichteten Gesellschaft besteht immer weniger der Raum, die Zeit und die Möglichkeit sich auf die von Habermas und Hornstein betonte Bildung des Selbst durch die Auseinandersetzung mit seinem Ich und der Welt umzusetzen. Genau hier ist es so wichtig, dass die Jugendhilfe ihren Bildungsauftrag ernst nimmt und diese Lücke für die Heranwachsenden mit ihren Angeboten füllt.

Aus dem gerade Erörterten lässt sich nun folgende Bildungsdefinition für diese Arbeit ableiten: „[...]Bildung [ist] als eine grundlegende Ressource für die Persönlichkeitsentwicklung und eine befriedigende Lebensführung sowie als Voraussetzung für berufliche, soziale und kulturelle Teilhabe am gesellschaftlichen Zusammenleben [zu] verstehen.“(Rauschenbach/ Düx/ Sass, 2006: 123). Es werden die Bereiche umfasst, die dem Leben des Menschen substantiell inne liegen. Bildung ist nicht nur zu begrenzen auf „[...]eine formale, auf dem Arbeitsmarkt verwendbare Ressource im Sinne des Humankapitals, sondern eine entscheidende Voraussetzung für viele unterschiedliche Lebenschancen“ (Becker/Lauterach, 2008: 13) und dazu gehört ganz wesentlich auch die Persönlichkeitsentwicklung.

Erst die Kombination aus institutioneller/formaler und lebensweltlicher/informeller Bildung macht den ganzheitlichen Gedanken der Bildung aus. Es liegt die Behauptung nahe, je ausgereifter der Grad der Bildung eines Individuums ist, desto unabhängiger und selbstbestimmter kann es leben. Dies trifft in der heutigen Zeit nicht uneingeschränkt zu. Zwar sind die Lebenschancen und die Verwirklichung von

Zielen für „gebildete“ Menschen höher, das bedeutet jedoch nicht, dass ein hoher Bildungsgrad automatischen Schutz vor Arbeitslosigkeit und dem sozialen Abstieg bietet.

Bildung wird in den öffentlichen Diskussionen zu großen Teilen auf die institutionelle Bildung, Leistung und den Erwerb von Zertifikaten, welche den erlangten Bildungsstand bestätigen sollen, beschränkt. Der Mensch soll in der Arbeitswelt möglichst gut platziert einsetzbar sein. Wissen bedeutet seit jeher, auch Macht zu haben. Das gilt für jeden Einzelnen genauso wie für die Gesellschaft und das Land.

Es mischen sich jedoch auch ganz andere Stimmen und Ansichten von Bildung in die aktuelle Bildungsdebatte, auf die im folgenden in Aspekten eingegangen werden soll (vgl. Otto/Rauschenbach, 2008: 9 ff.).

## **2.2 Aspekte der aktuellen Bildungsdebatte**

Die Aktualität des Themas Bildung schlägt einem überall entgegen, in den Medien, Diskussionsrunden, Vorträgen oder auch einfach nur im Gespräch zwischen Müttern auf dem Spielplatz. Bildung wird mit den unterschiedlichsten Themen in Verbindung gesetzt, wie zum Beispiel Armut, Arbeitslosigkeit oder auch einem sinkendem gesellschaftlichen Niveau (vgl. Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, 2008). Es ist eine sehr vielschichtige, komplex geführte Debatte, weshalb hier auch nur einige ihr inne liegenden Aspekte benannt werden können.

Eine große öffentliche Präsenz erlangte „Bildung“ in den Medien, den Köpfen der Politiker, Wissenschaftler und der Gesellschaft, nachdem die Pisa-Studie im Jahr 2001 den Bildungs(not)stand der deutschen Schüler verdeutlichte. Es wird die Frage nach den Ursachen sowie nach Wegen zur Ergebnisverbesserung gestellt. Der Ursprung des Dilemmas wird vornehmlich im Bereich der institutionellen Bildung gesucht, auf welchen auch die meisten Veränderungsvorschläge abzielen. Dabei wird das Bildungssystem der Bundesrepublik in seiner Vielschichtigkeit kritisiert, da es sich so scheinbar blockierend auf den Erwerb von Bildung auswirkt. Eine Neustrukturierung dieses Systems, welches eine „Verschlankung“ beinhalten sollte, wird von immer mehr Seiten als dringend notwendig angesehen (vgl. Becker/Lauterbach, 2008: 29-30)



Man ist sich uneins, was Bildung ausmacht, wozu diese „dienen“ soll. Bildung wird mehr und mehr als „Ware“ angesehen, die optimiert werden muss, damit sie dem Arbeitsmarkt dient und ihn bereichert. Deswegen ist die Debatte auch teilweise so einseitig auf die Verbesserung der institutionellen Bildung ausgelegt (vgl. Berger/Kahlert, u.a., 2005: 23)

Des Weiteren geht es um die vorhandenen Chancenungleichheiten, welche bei dem Zugang zu institutionellen Bildungsangeboten weiterhin herrschen. Die Gründe hierfür werden in den unterschiedlichsten Bereichen gesehen, unter anderem in der sozialen Herkunft und der dabei „selektiven Funktion“ der Schule (vgl. Schröder/Struck/Wolff, 2002: 179). Über einen Weg, diese Ungleichheit zu reduzieren, wird vielfältig diskutiert. Hieran knüpft auch das zu Grunde liegende Arbeitsthema. Die hier beschriebene Klientel lässt sich wegen ihrer Defizite, der Mutterschaft, des niedrigen Bildungsstandes und ihrer „schlechten“ sozialen Herkunft in der Gruppe von Menschen verorten, die aus den genannten Gründen nur schwer einen Zugang zu Bildungsangeboten bekommt.

Ebenso notwendig für die Anhebung des Bildungsniveaus wird ein Überdenken der Art der Wissensvermittlung angesehen. Hierbei wird zunehmend konkreter über den Stellenwert der informellen Bildung diskutiert. Hierin liegt auch die Chance der Kinder- und Jugendarbeit, sich nachdrücklicher in die Bildungsdebatte einzubringen, da sie in ihren Rahmenbedingungen und ihrem oben erwähnten gesetzlich festgeschriebenen Bildungsauftrag auf die Vermittlung von informeller Bildung ausgelegt ist. Leider bedarf die Umsetzung des Bildungsauftrags der Jugendhilfe in weiten Teilen noch deutlich weitergehender theoretischer und praktischer Ausreifung, bevor sie sich ernstzunehmend in die Bildungsdebatte einbringen kann (vgl. Sturzenhecker/Lindner, 2004: 7-8).

Da gerade die diskutierten Aspekte der formalen und informellen Bildung sowie die soziale Herkunft im Bezug auf die Bildungsproblematik der jungen Mütter so interessant und wichtig sind, soll sich ihnen im Folgenden noch einmal gesondert gewidmet werden.

### 2.2.1 Formale und informelle Bildung

Bildung lässt sich in unterschiedlicher Form vermitteln, die grob unterschieden werden kann in formale und informelle Bildung, auch bezeichnet als institutionelle und lebensweltliche Bildung.

Unter formaler Bildung wird im allgemeinen der institutionelle Bildungsweg, womit Bildungs- oder Ausbildungseinrichtungen gemeint sind, verstanden. Hier wird die Bildung in einem fest strukturierten Rahmen, in ihrem Inhalt abgehoben von dem alltäglichen Lebenskontext, durch Lehrer vermittelt. Sie hat ein klar festgelegtes Ziel, dessen Erreichen in der Regel mit einer Zertifizierung bestätigt wird (vgl. Rauschenbach/Düx/ Sass, 2006: 115-116)

Für einige Kinder und Jugendliche kann diese Art von Bildung zu abstrakt und lebensfern sein. Das kann dazu beitragen, dass ihnen dadurch der Bezug zur Notwendigkeit der zu erlernenden Materie verloren geht (vgl. Becker/Lauterbach, 2008: 50-51)

Während die formale Bildung recht klar zu umreißen ist, bewegt sich die Begriffsklärung der informellen Bildung in einem unklarereren Rahmen und lässt sich gegenwärtig nicht eindeutig definieren. Teilweise werden für diesen Begriff und dessen Bedeutung unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, wie zum Beispiel non-formale oder lebensweltliche Bildung. Dies birgt unter anderem Schwierigkeiten in der diesbezüglichen Forschung, da die Auswertung und das Vergleichen von Forschungsstudien aufgrund der unterschiedlichen Auffassung und Bezeichnung von informeller Bildung nur eingeschränkt bis gar nicht möglich ist. Hinzu kommt, dass dieses Lerngebiet in Deutschland sich bis heute nur durch wenige Studien empirisch belegen lässt (vgl. Rauschenbach/Düx/ Sass, 2006: 46)

Zum ersten Mal taucht diese Lernkategorie in den USA auf. John Dewey, ein US-amerikanischer Philosoph und Pädagoge, beschäftigte sich mit unterschiedlichen Lernformen und führte, vermutlich als Erster, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts den Begriff „informal education“ ein, wobei „education“ ins Deutsche übersetzt die Begriffe Erziehung und Bildung beinhaltet. Für ihn war diese Art des Lernens die Grundlage zum Erwerb formaler Bildung (vgl. Rauschenbach/ Düx/ Sass, 2006: 37). Diese Auffassung scheint sich auch heute noch dahingehend zu bestätigen, dass der Erwerb von wichtigen Kompetenzen, wie zum Beispiel sozialer Kompetenz,

Selbstbewusstsein und Disziplin, die in Form von informeller Bildung angeeignet werden, neben anderen Faktoren einen Einfluss auf die Bildungschancen hat.

Im Jahr 1972 hielt die Faure – Kommission der UNESCO fest „..., dass informelles Lernen 70 Prozent aller Lernprozesse umfasst.“ (Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006: 37) Dabei ist die Bildung und Erziehung gemeint, welche losgelöst von organisierten Zusammenhängen vermittelt wird und „...das Erfahrungslernen der Menschen in allen biographischen Phasen und in sehr unterschiedlichen Lebensbereichen“(Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006: 37) beinhaltet. Diese Definitionsmöglichkeit von informeller Bildung liegt auch dieser Diplomarbeit zugrunde.

Seit diesem Zeitpunkt erweckt die informelle Bildung immer mehr das Interesse einer breiter werdenden Öffentlichkeit und wird auch von anderen Organisationen und Wissenschaftlern in unterschiedlichen Bildungsfeldern aufgegriffen und diskutiert. Es bietet ein breites Diskussions- und Forschungsfeld, welches auch in Zukunft in der Bildungsdebatte zu finden sein wird (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006: 7).

An dieser Stelle sollen informelle Bildung/ informelles Lernen nicht weiter in ihrer Vielfältigkeit erläutert, sondern konkreter auf das hier vorliegende Arbeitsthema zugeschnitten werden. Das bedeutet, sich hier auf das Kinder- und Jugendalter und die zugehörigen Lebensphasen zu beschränken. Da informelles Lernen in das alltägliche Leben integriert ist und ausgelöst wird durch innere und äußere Anstöße, sind hier die Herkunftsfamilie, Peergruppen und das soziale Umfeld als das primäre „Lernumfeld“ zu benennen. Es ist kein bewusst gesteuerter Prozess, in dem sich die einzelne Person ein Lernziel setzt, vielmehr unterliegt dieses Lernen Anlässen, die durch Zufälligkeiten entstehen und beeinflusst werden. Diese Lernform „...beinhaltet einen induktiven Prozess von Reflexion und Aktion...“ (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006: 43). Auch diese aufgeführten Punkte zur Beschreibung der informellen Bildung lassen sich bei längerem Studium der Literatur wieder in die unterschiedlichsten Richtungen erweitern und in Frage stellen. Es soll hier jedoch bei dieser Beschreibung bleiben.

Das Integrieren und Kombinieren von informeller und formaler Bildung wird von unterschiedlichen Stellen als dringend förderungswürdig angesehen.

Hierbei bietet die Kinder- und Jugendhilfe eine ideale Chance für den Erwerb informeller Bildung. Die Angebotsmöglichkeiten gestalten sich von sehr offen und frei

bis hin zu strukturiert, begrenzt und zielgerichtet. Die Kinder und Jugendlichen haben innerhalb der unterschiedlichen Rahmenbedingungen die Möglichkeit, Kompetenzen wie zum Beispiel Ausdauer, Disziplin, Moral, Selbstwert oder auch Vertrauen zu erwerben oder auszubauen, die sie für ihren weiteren Bildungs- und Lebensweg brauchen. Dieses Lernen findet, im Gegensatz zu der institutionellen Bildung, ohne den Druck des Erfolges oder Scheiterns statt und kann weitestgehend von dem Kind oder Jugendlichen selber gestaltet werden. Gerade dieser pädagogische Rahmen, der von ausgebildeten Mitarbeitern geschaffen wird, kann eine kompensierende Funktion bilden gegenüber dem Lernen innerhalb der Familie oder auch sozialen Schicht.

Somit besetzt die Kinder- und Jugendhilfe im Hinblick auf ihren Bildungsaspekt und im Speziellen auf ihre Möglichkeiten, die informelle Bildung zu fördern, eine wichtige Position. Sie noch mehr in die Bildungsdebatte einzubeziehen und nach mehr Kooperations- und Kombinationsmöglichkeiten mit den institutionellen Bildungsstätten zu suchen, erscheint sinnvoll. Der Kinder- und Jugendhilfebereich ist in seinem Potential, die Bildungschancen seiner Klientel positiv zu beeinflussen, noch nicht ausgeschöpft. Dabei sollte dem Charakter der Kinder- und Jugendhilfe treu geblieben werden, denn er schafft die optimalen Rahmenbedingungen, in denen sich die jungen Menschen auf die genannte Weise bilden können. Es sollte sorgfältig darauf geachtet werden, wo und wie in diesem Bereich die informelle Bildungsfunktion mehr gefordert und gefördert werden kann, ohne am Ende eine Überforderung zu bewirken (vgl. Otto/Rauschenbach, 2008: 23-27)

### **2.3 Bildung und der Aspekt der familiären und sozialen Herkunft**

Die familiäre und soziale Herkunft beeinflusst den individuellen Bildungsweg und die Bildungschancen eines jeden Menschen. Gerade im Hinblick auf die in Kapitel eins beschriebene Klientel und ihre heutigen Bildungsprobleme ist hier ein wichtiger Zusammenhang anzunehmen. Der Aspekt der familiären und sozialen Herkunft in Kombination mit Bildung nimmt einen wichtigen Teil in der aktuellen Bildungsdebatte ein und wird zunehmend lauter diskutiert. Es ist ein Thema, welches sich vielfältig ausweiten lässt, hier jedoch nur schwerpunktorientiert Platz finden kann. Die Forschung hierzu ist noch lückenhaft und benötigt weitere Untersuchungen, um die

allgemeine Bildungsproblematik zu beheben (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006:8).

Erwiesen ist, dass „[...] der Zugang zu unterschiedlichen Bildungsräumen sehr stark durch familiale Faktoren, wie ökonomische, soziale, kulturelle sowie zeitliche Ressourcen der Herkunftsfamilie determiniert [wird] [...].“ (Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006:29).

Familien, die aus einem sozial schwachen Milieu kommen, haben oft nur sehr begrenzte materielle Ressourcen zur Verfügung, wodurch die Teilhabe an formellen oder kulturellen Bildungsangeboten deutlich reduziert wird. Ihre wirtschaftlichen Mittel lassen es nicht zu, viel Geld in die Bildung ihrer Kinder zu investieren. Das ist unter anderem ein Grund dafür, dass Eltern und Kinder sich nicht aus ihren sozialen Milieus herausbewegen. Die Kinder/ Jugendlichen verbleiben somit innerhalb ihrer sozialen Grenzen und wählen hier auch ihre Peer – Beziehungen. Das Leben und Lernen findet größtenteils begrenzt auf die Familie und ihr soziales Umfeld statt. In diesem Zuge wird die Familie auch als „Gatekeeper“ bezeichnet (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006: 29). Hierbei spielen die Bildungsarmut der Eltern und ihr Zugang zu Bildung eine wichtige Rolle. Es heißt, „[...]soziale Ungleichheit von Bildungschancen [werden] von der Elterngeneration auf die Generation der Kinder weiter getragen [...]“ (Becker/ Lauterbach, 2008: 14). Es fehlt die Einsicht in den Nutzen von institutioneller Bildung, somit wird die Wichtigkeit dieser Bildungswege auch nicht von den Eltern an ihre Kinder weiter vermittelt (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 18).

Des Weiteren geht es hier um die Weitergabe „[...]von Erfahrungs- und Handlungswissen, das nicht in Bildungssituationen erworben wird oder verwertbar gemacht werden kann, sondern in lebensweltlichen Erfahrungskontexten wie der Familie vermittelt und genutzt wird, [...]“ (Becker/ Lauterbach 2008: 48), jedoch einen wichtige Voraussetzung für die spätere gelingende Lebensführung darstellt und den Bildungsweg beeinflusst. Zu diesem Aspekt sind empirische Forschungsergebnisse noch eine Rarität (vgl. Rauschenbach/ Dux/ Sass, 2006:8).

Diese Bildung umfasst den Erwerb von elementaren Kompetenzen wie beispielsweise in normalen wie auch in krisenhaften Lebenssituationen handlungs- und entscheidungsfähig zu sein und zu bleiben, mit Frustration, Enttäuschung,

Verlusten umgehen zu können und diese zu verarbeiten, genauso wie Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen und halten zu können. Diese Ausstattung mit erfahrungsweltlicher Bildung schafft die Handlungsbefähigung, welche ein jeder braucht, um sein Leben autonom und kompetent zu gestalten (vgl. Becker/Lauterbach, 2008: 53, 54).

So wie das Konstrukt der Familie sehr individuell ist – Anzahl der Familienmitglieder, unterschiedliche kulturelle Herkunft und soziale Zugehörigkeiten, Scheidungs- oder Patchworkfamilien und vieles mehr – ist auch die Weitergabe von erfahrungsweltlicher Bildung unterschiedlich geprägt (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 50).

Das soziale Unterschichtmilieu wird im Zusammenhang mit Bildung allgemeinen auch als „bildungsfernes“ Milieu bezeichnet. Es weist ein deutliches Defizit im Bereich der formalen Bildung auf. Eine allgemeine Einigung, ob auch die erfahrungsweltlichen Bildungsprozesse, welche auch als informelle Bildungsprozesse bezeichnet werden, ein deutliches Defizit in dieser Schicht aufweisen, ist nicht zu erkennen (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 57). Hierzu stellt sich die Frage, ob die informellen Bildungsprozesse innerhalb dieses Milieus tatsächlich defizitär sind oder ob ihre Ausprägung anders und schlecht kompatibel mit einem institutionellen Bildungsweg ist und dies die defizitäre Ansicht ausmacht. Nach Ansichten der Autoren des Buches „Bildung als Privileg“ scheint letzteres der Fall zu sein (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 49 ff).

Es ist festzuhalten, dass die sozialen Unterschichtmilieus aufgrund von hohen existenzbedrohenden Belastungen wie der Arbeitslosigkeit, der damit einhergehenden finanziellen Knappheit und oftmals hinzukommende Migrationshintergründe, andere erfahrungsweltliche Bildung weitergeben als Menschen, die in der sozialen Mittel- oder Oberschicht einzusortieren sind. Aufgrund ihrer Biographien und Lebenssituationen haben Menschen aus diesem Milieu eine zeitliche Orientierung auf die Gegenwart. Bildung ist hingegen etwas Zukunftsgerichtetes, wobei der materielle Erfolg und Nutzen in der Regel nicht zeitnah zu spüren ist. Dadurch fällt auch die Investition der Eltern in die Bildung ihrer Kinder hier so schwach aus, da es eine „Kosten-Nutzen-Frage“ ist (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 18). Diese „Kosten-Nutzen-Frage“ kann materiell wie sozial betrachtet werden.

Bei dem Einsatz von materiellen Gütern wie Geld wird die Frage nach der Höhe des zu erwartenden Plus und ab wann damit zu rechnen wäre, gestellt. Wobei, wie schon erwähnt, der Faktor „Zeit“ eine entscheidende Rolle einnimmt.

Bildung bietet soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Ob dies auch in der Praxis für die soziale Unterschicht gilt, lässt sich nicht eindeutig festlegen. Aufgrund eines anderen, mehr praktisch ausgerichteten lebensweltlichen Bildungswissens „[...]ergeben sich strukturelle Konflikte in den ‚Passungsverhältnissen‘ von Schule und familialer Lebenswelt.“ (Becker/ Lauterbach, 2008: 59). Mit dem Erwerb von formalem Bildungswissen entfernen sie sich von ihrem sozialen Umfeld, ihren gewohnten Lebensstrukturen. Es bedeutet eine Abkehr und Entfremdung von der Herkunftsfamilie und den Peergruppen. Sie müssen im Folgenden mit Entbehrungen zurecht kommen, wo sie gerade innerhalb ihres Bildungsweges mit Frustration und Versagen konfrontiert werden und Unterstützung im Kompensieren dieser Gefühle benötigen. Sie müssen sich auf die „spezifische Abstraktheit“ des institutionellen Bildungsweges einlassen, welches sich ihrer erlernten „praktischen Handlungsrationalität“ entgegensetzt (vgl. Becker/ Lauterbach, 2008: 50, 51) Die Person entfernt sich von ihrer gewohnten Lebenswelt und ihren erlernten Strukturen. Es scheint, als gehöre eine große Portion Selbstvertrauen dazu, sich als Mensch mit der Zugehörigkeit zu einem „bildungsferneren Milieu“ auf den Bildungsaufstieg einzulassen.

Es „[...]droht den Kindern sozial benachteiligter Milieus beim Versagen in der Schule, überhaupt keinen Fuß mehr in die reguläre Erwerbsarbeit zu bekommen.“(Becker/ Lauterbach, 2008: 58) Sollte sich diese Aussage im Hinblick auf die hier beschriebenen jungen Mütter bestätigen?

Kombiniert man diese Herausforderung mit den hochbelasteten herkunftsfamiliären Erfahrungen der jungen Mütter, ist es nicht verwunderlich, weshalb ihr institutioneller Bildungsweg größtenteils bis heute nicht erfolgreich verlaufen ist und sie Schwierigkeiten haben, ein zukünftiges Bildungsangebot für sich zu finden (vgl. Interviews im Anhang).

### **3. Bildungsangebote für junge Mütter in Hamburg, die nach § 19 SGBVIII betreut werden**

Laut eines Artikels der „taz extra“ liegt Hamburg mit Bildungsangeboten für junge Mütter weit hinter anderen Bundesländern und Städten zurück (vgl. taz extra 04./05.11.2006). Diese Aussage lässt sich aus Sicht von Mutter – Kind – Einrichtungsmitarbeitern, Koordinatoren/-innen von Berufsbildungsprojekten und der Arbeitserfahrung der Autorin mit jungen, §19 SGB VIII betreuten Müttern bestätigen (vgl. Gesprächsmitschriften und Interviews, Anhang: 79). Es lassen sich viele unzufriedene Stimmen finden, die sich an den wichtigen Stellen, wie zum Beispiel Politik und Kammern, nur schwer zu diesem Thema Gehör verschaffen können. Warum stoßen die „Praktiker“, welche mit der Ausbildungsproblematik der jungen Mütter tagtäglich zu tun haben, bei den „Theoretikern“ der Politik und Kammern auf taube Ohren? Sieht hier die Praxis ein Problem, das in der Theorie nicht vorhanden ist? Stellt Hamburg eventuell genügend Ausbildungsmöglichkeiten für junge, in Jugendhilfe betreute Mütter zur Verfügung, und liegt die Bildungsproblematik dieser Klientel womöglich ganz woanders? Oder lässt sich hier tatsächlich ein Mangel in Form von Anzahl oder auch konzeptioneller Ausrichtung der Schul- und Berufsausbildungsangebote feststellen?

Es soll an dieser Stelle erwähnt sein, dass es natürlich jeder jungen Mutter, soweit sie die erforderlichen Voraussetzungen erfüllt, theoretisch möglich ist, zwischen allen in Hamburg angebotenen Schul- und Berufsausbildungen zu wählen.

Mit dem Fokus, dass der überwiegende Teil der hier angesprochenen Klientel die Voraussetzungen, wie zum Beispiel das Alter, den gewünschten Grad an Bildung, welcher durch zertifizierte Schulabschlüsse belegt wird, oder auch das Einhalten der Ausbildungszeiten, nicht erfüllt, sollen im Folgenden nur Berufsausbildungen und Schulangebote aufgeführt werden, die in ihrer Ausrichtung junge Mütter als Zielgruppe benennen.

#### **3.1 Berufsausbildungsmöglichkeiten**

Eingangs soll, zum weiteren Verständnis beistuernd, eine Erläuterung der Berufsausbildung und eine Begriffsdefinition beruflicher Bildung Raum finden.



Berufliche Bildung kann in verschulter Form sowie in Form einer Berufsausbildung im „Dualen-System“, wie es im Berufsbildungsgesetz (BBiG) festgeschrieben ist, erfolgen. Mit „Dualem-System“ ist hier die Aufteilung des Lernens innerhalb des Betriebes und in einer Berufsschule gemeint, welches die Ausbildung deutlich praxisorientierter macht. Der Lerninhalt wird in den unterschiedlichen Fächern auf den gewählten Beruf zugeschnitten und lässt sich mit diesem in Bezug setzen. Hinzu kommt, eingebunden in die persönliche Weiterentwicklung, die soziale Weiterentwicklung. Unter anderem soll hier das verantwortliche Handeln sowie das „Sich-einfügen“ in eine Gruppe weiter ausgebildet werden. Nicht zuletzt wird während einer Berufsausbildung ein - obgleich auch geringes - Lehrlingsgehalt bezahlt.

Die überwiegend praktischen und wenig verschulden Anteile sowie das „greifbare“ Hinarbeiten auf einen Beruf, mit dem sich Geld verdienen lässt, kann für einige Jugendliche eine höhere Attraktivität und Sinnggebung bergen, als der Besuch einer Schule.

Berufliche Bildung wird hier somit wie folgt definiert: „...unter „beruflicher Bildung“ wird die berufliche Erstausbildung Jugendlicher verstanden, die in schulischen Bildungseinrichtungen außerhalb des tertiären Bereichs ((Hochschule)), in Betrieben und überbetrieblichen Bildungsstätten stattfinden und die Vermittlung der für einen „Beruf“ konstitutiven Kenntnisse, Fertigkeiten und sozialen Orientierungen anstrebt.“ (Eyferth/ Otto/ Thiersch, 1987: 206).

Um einen Beruf staatlich anerkannt zu erlernen, bleibt den jungen Müttern die Auswahl zwischen einem Hochschulstudium oder einer Berufsausbildung. Auf letzteres wird im Folgenden im Hinblick auf die für die Klientel zu wählende Form sowie die möglichen Berufsausbildungsangebote näher eingegangen.

Die Beschreibung der unterschiedlichen Berufsausbildungsmöglichkeiten wird, in Anbetracht des hier vorgegebenen Rahmens, auf das dem Arbeitsthema entsprechende Wesentliche begrenzt. Abschließend werden die vorgestellten Projekte/Angebote im Bezug auf die Klientel und die damit verbundene praktische Realisierbarkeit kritisch betrachtet.

### 3.1.1 Formen der Berufsausbildung

Es können hier auf Grund der Mutterschaft der jungen Frauen zwei Formen der Berufsausbildung unterschieden werden. Zum einen die gängige Vollzeitberufsausbildung und zum anderen die Teilzeitberufsausbildung.

Im Jahr 2005 hat das BBiG mit dem § 8 ein Gesetz erlassen, in dem die Möglichkeit der Inanspruchnahme einer „Teilzeitberufsausbildung“ verankert ist. Hier heißt es, „Bei berechtigtem Interesse kann sich der Antrag auch auf die Verkürzung der täglichen oder wöchentlichen Ausbildungszeit richten (Teilzeitberufsausbildung).“ (§ 8 Absatz 1 Satz 2 BBiG) Hierfür ist ein gemeinsamer Antrag von der Auszubildenden und dem Auszubildenden an die zuständige Kammer zu richten. Ein solches „berechtigtes Interesse“ liegt vor, wenn die Auszubildende Mutter ist.

Eine Teilzeitberufsausbildung bedeutet, verkürzt beschrieben<sup>9</sup>, sechs statt acht Arbeitsstunden pro Tag, wobei die Berufsschule in Vollzeit besucht wird. Hinzu kommt analog zu den 75 Prozent geleisteter Arbeitszeit das Ausbildungsgehalt auf 75 Prozent gekürzt. Sollte es dem Lehrling nicht möglich sein, die Berufsausbildung in der angesetzten Regelzeit von drei oder dreieinhalb Jahren zu beenden, so kann, nach § 8 Absatz 2, Satz 1 BBiG, eine Verlängerung beantragen werden.

Ziel ist es, speziell der Personengruppe junge Mütter und Väter eine Berufsausbildung zu ermöglichen. Die Verkürzung der Arbeitszeiten lässt es zu, Beruf und Familie kompatibler miteinander zu verbinden. Für die jungen Mütter und Väter ist diese Form der Ausbildung oftmals die einzige Möglichkeit, überhaupt einen Beruf zu erlernen.

In Hamburg wird die Teilzeitausbildung aus verschiedenen Gründen noch sehr verhalten genutzt. Zum einen scheint dies an fehlender Werbung und Aufklärungsarbeit gegenüber Firmen und der potenziellen Personengruppe, die diese Form der Ausbildung in Anspruch nehmen könnte, zu liegen. Zum anderen äußern die Betriebe nach Aussagen von Experten eine hohe Skepsis gegenüber der Klientel sowie dieser Form der Ausbildung. Diese Haltung erklärt zum Teil das rare Angebot

---

<sup>9</sup> Die genaue Gesetzesgrundlage lässt noch weitere flexible Zeiteinteilungen für die infrage kommende Klientel zu.

an Teilzeitausbildungsstellen in Hamburg. Die Betriebe haben Bedenken hinsichtlich hoher Fehlzeiten, welche durch Krankheit des Kindes entstehen könnten, und der „Doppelbelastung“, der die jungen Mütter nicht standhalten könnten (vgl. Hamburger Wochenblatt, „Mirja hat eine Lehrstelle“, 06.09.06). Hinzu kommt die Sorge, dass sich eine „Sonderbehandlung“ der jungen Mütter schlecht auf das Betriebsklima auswirken könnte. Des Weiteren müssen die jungen Mütter einen unverhältnismäßig großen formalen Aufwand erfüllen, um zu einer solchen Ausbildungsform zugelassen zu werden (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 89 ff.).

Trotz der verkürzten Zeiten ist es für die jungen Mütter immer noch ein Kraftakt, die verschiedenen Anforderungen, die Beruf und Familie an sie stellen, zu befriedigen und ihre Zeit erfolgreich zu koordinieren. Auch in dieser Ausbildungsform sind die möglichen Fehlzeiten begrenzt, die, unter anderem durch Krankheit des Kindes, oftmals schnell erreicht sind. Ein häufiges Fernbleiben des Berufsschulunterrichtes, der je nach Berufsausbildung in seiner Ausgestaltung variiert<sup>10</sup>, führt zu einem unaufholbaren Wissensrückstand, der letztendlich zum Abbruch der Ausbildung beiträgt. Gerade die Anfangszeit wird von Experten immer wieder als die kritischste Zeit innerhalb der Berufsausbildung benannt, in der es die häufigsten Abbrüche gibt.

In Hamburg werden aktuell circa 72<sup>11</sup> junge Mütter in Teilzeit ausgebildet, die meisten von ihnen im Büro- und Einzelhandelsbereich. Allein bei der Hamburger Arge sind über 5.000 alleinerziehende Personen im Alter von 16 bis 35 Jahren gemeldet, die keine Berufsausbildung haben. Nach Schätzungen kommen 10 bis 20 Prozent von ihnen für eine Teilzeitausbildung in Frage (vgl. Leistungsbeschreibung ESF, 2009<sup>12</sup>). Im Verhältnis zu anderen Städten wie Lübeck – dort sind es aktuell 167 Teilzeitausbildungsverträge<sup>13</sup> – hat Hamburg in diesem Bereich noch einen großen Entwicklungsspielraum.

---

<sup>10</sup> Der Berufsschulunterricht kann zeitlich unterschiedlich gestaltet werden, die gängigsten Formen hierbei sind, ihn zwei mal wöchentlich anzubieten oder ihn in verblockter Form an mehrere Wochen am Stück zu unterrichten.

<sup>11</sup> Diese Zahl setzt sich aus Angaben der Handwerkskammer (31), des Öffentlichen Dienstes (1 Teilzeitauszubildende im Beruf Hauswirtschaftlerin) und einer von der Handelskammer geschätzten Zahl von 40 Teilzeitauszubildenden zusammen.

<sup>12</sup> „Öffentliche Aufforderung zur Abgabe eines Projektvorschlags für die Durchführung von Maßnahmen in der ESF-Förderperiode 2007-2013

<sup>13</sup> Nach Angaben von Frau Dr. Hahner aus dem Geschäftsbereich Aus- und Weiterbildung, Projekt Teilzeitausbildung der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck sind in dieser Zahl auch die Verträge der Handwerkskammer mit einbezogen. Seit dem Projektbeginn im Januar 2005 wurden über 275 Verträge in Teilzeit geschlossen.

Nach Aussagen unterschiedlicher Experten kommt langsam Bewegung in die weitere Publizierung der Teilzeitausbildung. Der Ausbildungsleiter Herr M., der das Projekt „Teilzeitausbildung für junge Mütter“, vom Landesbetrieb Erziehung und Bildung (LEB) betreut, berichtet von einer AG zum Thema „Teilzeitausbildung in Hamburg“, die Anfang des Jahres gegründet wurde und an der auch der LEB teilnimmt. Ebenso gäbe es auch immer mal wieder Veranstaltungen zur Ausbildung in Teilzeit, bei denen leider zu wenige Interessierte anwesend seien.

Hamburg hat, gemeinsam mit dem Europäischen Sozialfonds (ESF), eine Projektstelle für den Zeitraum 2010 bis 2012, ausgeschrieben, die durch Fördergelder der Stadt und des ESF finanziert wird. Das Projekt soll sich der „Förderung der [Teilzeit]Ausbildung und der Erhöhung des [Teilzeit]Ausbildungsplatzangebotes“ (vgl. Leistungsbeschreibung ESF, 2009) annehmen.

Aktuell wird die Berufsausbildungslage der jungen Mütter von allen angesprochenen Experten als sehr schwierig und sehr verbesserungswürdig, beschrieben.

Die Projektkoordinatorin des „Passage“ – Bildungsprojektes „Eltern und Beruf“, Frau Sch. und ihre Kollegin Frau Z., beschreiben die Politik, Kammern und Behörden als äußerst unbeweglich. Diese hielten an ihren Ausbildungskonzepten fest und sähen anscheinend keinen Grund zur Veränderung. Die Praxis hingegen, in der mit den theoretischen Konstrukten gearbeitet werden muss, stößt auf Probleme. Hier wird der Frust und die Verzweiflung der Klientel wahrgenommen, die keine geeignete, ihrer Lebensphase gerecht werdende Ausbildung findet (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 89-93).

Die Politik besetzt in der weiteren Verbreitung der Teilzeitausbildung eine wichtige Position. Sie sitzt an oberster Stelle und hat somit mehr Möglichkeiten, die entscheidenden Personen und Stellen zu erreichen, damit sich endlich etwas bewegt. Frau Sch. berichtet des Weiteren, dass sie über einen langen Zeitraum vieles versucht habe, um die Teilzeitausbildung in Hamburg bekannter zu machen. Ihre Erfahrungen in diesem Bereich beschreibt sie als frustrierend, müßig und immer wieder bei Null anfangend. Es könne nicht von unten nach oben gearbeitet werden. Für sie ist es unverständlich, weshalb die Behörden, Kammern und Politik nicht mit ihnen in der Weiterentwicklung und Förderung zusammenarbeiten und dabei auf ihr vorhandenes gesammeltes Praxiswissen zurückgreifen. Stattdessen werden Treffen

zu dem Thema anberaumt, zu denen sie nicht eingeladen werden (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 89 ff.).

Wie lange es braucht, um die Berufsausbildungslage der jungen Mütter zum Positiven zu wenden, vermag niemand zu sagen. Eine Mitarbeiterin des Arge Projektes „Teilzeitausbildung in Hamburg“, Frau R., beschrieb Hamburg im Hinblick auf die Teilzeitausbildung als einen schweren großen Lastwagen, der erst einmal angeschoben werden müsse. Und das könne dauern (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 98-99)!

### **3.1.2 Berufsausbildungsangebote**

Neben dem „klassischen Weg“, eine Berufsausbildung aufzunehmen – sich eigenständig und erfolgreich bei einer Firma bewerben - lassen sich unterschiedliche Projekte, Beratungsstellen oder auch Einrichtungen finden, die den Einstieg in die Berufswelt erleichtern, begleiten und teilweise erst ermöglichen.

Eine Übersicht und Orientierungshilfe der unterschiedlichen Angebote für Jugendliche die ihren Weg in einen Beruf finden wollen, soll auf der Internetseite [ichblickdurch.de](http://ichblickdurch.de) geboten werden, wo auch sämtliche Berufs- und Schulausbildungen Hamburgs aufgeführt werden. Die Seite wird vom „Sekretariat für Kooperation“ geführt und aus Mitteln der Freien Hansestadt Hamburg finanziert. Ob dort alle Angebote dieser Stadt erfasst sind, lässt sich hier nicht mit Sicherheit festschreiben. Nichtsdestotrotz leistet diese Internetpräsenz, auch unter Berücksichtigung eventueller Unvollständigkeit und teilweise fehlenden aktuellen Angaben, einen Teil der noch viel ausgedehnteren, erforderlichen Informations- und Vernetzungsarbeit im Hinblick auf die Eingliederung Jugendlicher/ junger Mütter in das Berufsleben.

Ein weiteres Beispiel aktiver und vielseitiger Vernetzung von Bildungsangeboten für Jugendliche und junge Mütter ist im süd/ süd-östlichen Teil Hamburgs zu erkennen. Hier sind mehrere Bildungsprojekte zu finden die ihre Teilnehmer/-innen begleiten, beraten, vermitteln oder auch selber ausbilden. Zu erwähnen sind unter anderem die in diesem Raum mehrfach vertretenen „Kompetenzagenturen“, zum Beispiel „In Via Hamburg e.V.“, einem Fachverband im Deutschen Caritasverband, ein

Trainingscenter vom LEB für junge Frauen, das „Unterstützungsnetzwerk Süderelbe“, sowie das Bildungsprojekt für junge Mütter von „Passage“, welches im weiteren Verlauf noch näher vorgestellt wird. Der Bereich süd/ süd-östlich der Elbe scheint somit „gut versorgt“. Für junge Mütter auf der anderen Seite des Flusses ist es jedoch auf Grund des zum Teil sehr aufwendigen Fahrtweges überwiegend unrealistisch, die dort gebotenen Bildungsprojekte in Anspruch zu nehmen.

Des Weiteren werden nun exemplarisch die auf ganz Hamburg verteilten drei umfangreichsten Bildungsprojekte Hamburgs, welche in ihrer Zielgruppenbeschreibung junge Mütter ansprechen, vorgestellt. Hierbei handelt es sich um das Berufsbildungsprojekt „Eltern und Beruf“ von „Passage“, das „Teilzeitberufsausbildungsprojekt für junge Mütter“ des LEB und das „Zentrum für alleinerziehende und ihre Kinder: Hilfe aus einer Hand“, welches ebenfalls zum LEB gehört und Jugendhilfe sowie berufliche Bildung anbietet. Alle drei vermitteln junge Mütter in eine Teilzeitausbildung oder bilden sie innerhalb ihres Projektes selber in dieser Berufsausbildungsform aus. Das Fernziel, jungen Müttern den Einstieg in die Berufswelt zu ermöglichen, mag bei allen das gleiche sein, bei dem Erreichen des Zieles unterscheiden sie sich an einigen Stellen in ihrer Wegwahl.

„Passage“ ist hauptsächlich in Harburg angesiedelt und bietet mit dem Projekt „Eltern und Beruf“ unter anderem jungen Müttern ein Berufsvorbereitungsangebot von 10 Monaten an. Dieses Projekt richtet sich an ALG II – Empfänger/-innen, ist jedoch auch für junge Mütter in Jugendhilfe zugänglich, vorausgesetzt, das zuständige Jugendamt stimmt der Teilnahme zu, da das Projekt von der Arge finanziert wird. Die Gelder kommen aus dem „Ein-Euro-Job-Topf“, daher auch die Zeitvorgabe von 10 Monaten und die Bezahlung von einem Euro pro Stunde an die Teilnehmerinnen. In der Dauer des Angebotes sollen die Teilnehmer/-innen mit Unterstützung Praktika suchen und absolvieren, um so ihre beruflichen Interessen auszuloten und hierüber möglichst eine Vermittlung in eine Teilzeitberufsausbildung zu erwirken. Hinzu kommt die Möglichkeit, an zwei Tagen in der Woche erforderliches Wissen in den „Passageräumen“ zum größten Teil über das E-Learning<sup>14</sup> ganz individuell und weitestgehend eigenständig aufzustocken beziehungsweise aufzufrischen. Während

---

<sup>14</sup> Das lernen erfolgt hierbei über den Computer. Die jungen Mütter füllen vorgegebene Aufgabenbögen zu den Unterschiedlichsten Themen am Computer aus und erweitern so ihren Wissensstand.

der 10 Monate begleiten, motivieren, unterstützen und beraten die Lernberaterinnen und Sozialpädagoginnen die Teilnehmer/-innen. Die Teilnahme an diesem Projekt ist jederzeit möglich, sofern einer der 16 Plätze frei ist. Eine ursprüngliche Voraussetzung zur Aufnahme eines/-er Bewerbers/-in ist der Besitz eines Schulabschlusses gewesen, mittlerweile ist diese Regelung jedoch gelockert und in Ausnahmefällen können auch Interessenten/-innen ohne Schulabschluss an der Maßnahme teilnehmen. Nach Aussagen von Frau Z. konnten bisher 25 junge Mütter und Väter in eine Berufsausbildung vermittelt werden, davon haben vier ihre Ausbildung vorzeitig wieder abgebrochen.

Der Anteil von jungen Müttern, die nach § 19 SGB VIII betreut werden, ist nach Aussagen von Frau Sch. verschwindend gering. Das läge möglicherweise mitunter an einem zu geringen Bekanntheitsgrad des Projektes in Jugendhilfeeinrichtungen sowie in den ASDs.

Das zweite hier vorzustellende Projekt ist ein vom LEB geführtes „Teilzeitberufsausbildungsprojekt für junge Mütter“, welches von der Jugendberufshilfe gefördert wird. Dieses Projekt wurde 2006 speziell für junge alleinerziehende Mütter gegründet und wird jedes Jahr mit einer variierenden Platzzahl neu beantragt. Dieses Jahr startet es mit einem Pool von 12 Plätzen, verteilt auf unterschiedliche Berufe, die auf der Internetseite [ichblickdurch.de](http://ichblickdurch.de) einzusehen sind. Ausgebildet wird zu Beginn in LEBeigenen Werkstätten, später wechseln die Auszubildenden in einen Betrieb. Begleitet und betreut wird die Berufsausbildung von einem Ausbilder und einer Sozialpädagogin, die für mehrere Auszubildende zuständig sind<sup>15</sup>. Für die Teilnahme an dem Projekt können sich auch junge Mütter in Jugendhilfe, die keinen Schulabschluss besitzen, bewerben.

Nach Angaben von Herrn M. wird das Angebot von den jungen Müttern sehr gut genutzt und die zu vergebenen Plätze seien alle schnell belegt. Allerdings seien unter den Auszubildenden nur sehr wenig junge Mütter, die nach § 19 SGB VIII betreut werden. Herr M. vermutet einen zu geringen Bekanntheitsgrad des Angebotes bei den jungen Müttern und den Mutter – Kind – Einrichtungen.

Verbesserungswürdig sei nach Ansicht von Herrn M. der Schlüssel für die sozialpädagogische Betreuung. Sind in einer Gruppe von 25 Auszubildenden vier

---

<sup>15</sup> Auf einen Ausbilder kommen zehn Auszubildende, bei der Sozialpädagogischen Betreuung liegt der Schlüssel bei eins zu 25.

Mütter, die aufgrund ihres Kindes mehr mögliche Betreuungsthemen mitbringen, ist das Betreuungsaufkommen für eine sozialpädagogische Kraft zu hoch (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 93-97).

An dritter Stelle wird „Hohe Liedt“ und ihr Bildungsangebot vorgestellt, die auch zum LEB gehören. Der LEB eröffnet mit der Einrichtung „Hohe Liedt“ unter anderem jungen Müttern die Möglichkeit, Betreuung nach § 19 SGB VIII und Berufsausbildungsangebote unter einem Dach in Anspruch zu nehmen. Hier wird in separaten Räumlichkeiten zur Änderungsschneiderin - ausgelegt auf fünf Plätze - und zur Hauswirtschaftlerin sowie zur Hauswirtschaftshelferin - zusammen ausgelegt auf 10 Plätze – in Teilzeit außerbetrieblich ausgebildet. Um den Auszubildenden möglichst realitätsnahe Erfahrungen in ihrem zukünftigen Beruf zu ermöglichen, werden zunehmend längere Praktika in den Ausbildungen zur Schneiderin und Hauswirtschaftlerin forciert. Begleitet werden die Auszubildenden in den jeweiligen Berufsgängen von je einer Ausbildungsleiterin sowie einem/-er Sozialpädagogen/-in, der/die für alle gemeinsam zuständig ist. Allen Auszubildenden ist die Teilnahme an einem begleitenden Förderunterricht möglich. Das Angebot richtet sich an junge Mütter und junge Frauen mit mindestens einem Hauptschulabschluss. Die Anmeldung findet einmal im Jahr, zum August, statt. Es ist aber möglich, zwischendurch in Form eines Praktikums in die Ausbildung „rein zu schnuppern“. Zurzeit befinden sich aufgrund der Auswahlkriterien und der Anforderungen, die an die Auszubildenden gestellt werden, nur zwei junge Mütter aus der angeschlossenen Mutter – Kind – Einrichtung dort in einer Berufsausbildung. Ausbildungsabbrecherinnen sind auch hier zu finden, ihnen wird jedoch die Chance offen gelassen, zu einem späteren Zeitpunkt die Ausbildung zu Ende zu führen. Das Projekt wird nach Aussagen von Frau F.-O. gut angenommen, in naher Zukunft soll es jedoch konzeptionelle Änderungen geben. Wie genau diese aussehen werden und wann diese gegebenenfalls eintreten, ist noch nicht absehbar.

### **3.1.3 Kritische Betrachtung der vorgestellten Bildungsangebote**

Obwohl alle drei vorgestellten Bildungsprojekte in ihrer Zielgruppe junge Mütter benennen und auch offen sind für solche, die sich in Jugendhilfe befinden, kommt



nur eine sehr geringe Teilnehmerzahl aus Mutter – Kind – Einrichtungen zusammen. Das mag an dem von den Experten benannten Problem des zu geringen Bekanntheitsgrades liegen, lässt sich jedoch sicherlich nicht als einziger Grund aufführen. Da der auf sich zu nehmende Fahrtweg für viele eine wichtige Rolle spielt, könnte dieser ein Hinderungsgrund für die Klientel nördlich der Elbe sein, das Angebot „Eltern und Beruf“ wahrzunehmen. Des Weiteren ist ein Großteil der jungen Mütter nicht im Besitz eines Schulabschlusses, wodurch die Teilnahme an den Berufsausbildungen in „Hohe Liedt“ verhindert wird. Die Umstellung von Vollzeit- auf Teilzeitausbildung kommt den jungen Müttern zwar entgegen, die Problematik, wie auch weiter oben benannt, von Fehlzeiten aufgrund von Krankheiten des Kindes, oder auch die zeitliche Koordinierung von Lernzeiten und mütterlicher Pflichten bleibt jedoch bestehen.

Bei allen Projekten ist es deutlich, dass die jungen Mütter Eigeninitiative, Disziplin und Eigenständigkeit mitbringen müssen, um angenommen zu werden, aber auch um erfolgreich in eine Berufsausbildung vermittelt zu werden und diese dann mit einer staatlichen Anerkennung zu beenden. Genau diese Voraussetzungen bringen sie, wie in Kapitel eins beschrieben, zum überwiegenden Teil nicht mit. Viele von ihnen sind voller Selbstzweifel, unsicher in ihren beruflichen Vorstellungen und verbinden schlechte Erinnerungen mit institutionellen Bildungswegen. Hinzu kommen immer wieder Krisen, die bewältigt werden müssen, wie zum Beispiel eine schwierige/instabile Mutter – Kind – Beziehung oder eine Trennung vom Lebenspartner. Da reichen die gegebenen Rahmenbedingungen der Bildungsprojekte und auch der Teilzeitausbildung nicht aus.

Die Frage ist, wie niedrigschwellig kann ein Bildungsprojekt angelegt sein, so dass es für den Weg in die Berufswelt trotzdem noch realistisch bleibt. So kann es zum Beispiel bei der Ausbildung zur „Hauswirtschaftshelferin“ fraglich sein, ob hiermit auf dem freien Arbeitsmarkt eine Einstellung überhaupt erfolgen würde. Warum sollt man nicht gleich die besser qualifizierte Hauswirtschaftler/-in einstellen? Die jungen Mütter hätten somit zwar eine abgeschlossene Berufsausbildung und damit einhergehend eventuell auch einen Schulabschluss, sie wären aber, um realistische Chancen im Berufsleben zu haben, dazu gezwungen, eine weitere Ausbildung zu absolvieren.

Die Antwort auf die Frage nach Berufsbildungsangeboten für junge, nach §19 SGB VIII betreute Mütter, fällt somit unbefriedigend aus.

### **3.2 Schulmöglichkeiten**

In Deutschland unterliegen alle Kinder und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr der Schulpflicht und sind damit zum Schulbesuch verpflichtet. Darüber hinaus sind die weiteren Regelungen des Schulgesetzes den einzelnen Bundesländern überlassen, diese haben Entscheidungsspielräume im Bezug auf die Formulierung und den genauen Inhalt des Gesetzestextes<sup>16</sup>. In Hamburg ist die Schulpflicht beendet, wenn zu der Volljährigkeit 11 absolvierte Schuljahre hinzu kommen. Aufgrund der Minderjährigkeit der Schüler tragen die Erziehungsberechtigten die Verantwortung zur Umsetzung der Schulpflicht.

Die jungen Mütter unter 18 Jahren haben dementsprechend ein Recht und die Pflicht, eine Schule zu besuchen, auch wenn es nicht unbedingt immer das Bildungsangebot ist, welches sie für sich und ihre Bildung als nötig und förderlich erachten würden. Nichtsdestotrotz ist es zumindest eines, auf das in der Regel problemlos und mit Anrecht zurückgegriffen werden kann und in gewisser Form auch muss. Neben dem Besuch der Sekundarstufe I ist es für die minderjährigen Mütter auch möglich, das Angebot der „Mütterschule“ oder das eines Berufsvorbereitungsjahres wahrzunehmen.

Die Klientel, welche hier im Mittelpunkt steht, hat die genannte Schulpflicht, unter anderem durch ihre Volljährigkeit, erfüllt. Viele von ihnen sind aus dieser Zeit ohne Schulabschluss hervorgegangen und wollen diesen nun nachholen. Im folgenden sollen diesbezügliche Schulangebote vorgestellt werden.

#### **3.2.1 Schulische Bildungsangebote außerhalb der Schulpflicht**

Bei den schulischen Bildungsangeboten handelt es sich um solche, bei denen die jungen Mütter ihren Hauptschul- oder Realschulabschluss nachholen können.

---

<sup>16</sup> Die rechtlichen Grundlangen für Hamburg sind hierzu im Hamburgischen Schulgesetz (HambSG) festgeschrieben. Die Regelung der Schulpflicht lässt sich hier unter dem § 37 HambSG finden.

Zum Nachholen des Hauptschulabschlusses werden in Hamburg zwei Möglichkeiten angeboten, der externe Hauptschulabschluss oder der Besuch einer Abendschule.

Bei einem externen Hauptschulabschluss wird einem Interessenten die Chance gegeben, sich anhand von Unterlagen, welche von der Behörde gestellt werden, und den dazu gehörigen Büchern, die man sich mit Hilfe von Literaturvorschlägen beschaffen kann, eigenständig das geforderte Wissen anzueignen. Hierbei kann die Hilfe verschiedener Kurse, welche von unterschiedlichen Trägern angeboten werden, in Anspruch genommen werden, diese sind jedoch nicht selten kostenpflichtig. Das gelernte „Hauptschulwissen“ wird dann, gegen Bezahlung einer Gebühr, zu einem feststehenden Termin in Form einer schriftlichen und mündlichen Prüfung abgenommen.

Dieselben Richtlinien sind bei dem externen Nachholen des Realschulabschlusses einzuhalten, nur dass das geforderte Wissen dementsprechend umfangreicher ist.

Die „Freie Schule Hamburg e.V.“ auf der Veddel bietet neben weiteren Angeboten einen schulischen Rahmen, in dem sich auf die externen Hauptschulprüfungen vorbereitet werden kann. Anfangs lernen die Schüler für sich oder in Kleingruppen. Hierbei müssen sie sich ihre Zeit und das zu lernende Material eigenständig einteilen. Dabei stehen ihnen, wenn sie nicht weiter kommen, Lehrer helfend zur Seite. Bevor die externe Prüfung abgenommen wird, nehmen die Schüler noch an einem Vorbereitungskurs, in dem das geforderte Wissen noch einmal durchgegangen wird, teil, sowie einem Prüfungskurs, für dessen Teilnahme sie vorher drei Prüfungen bestehen müssen.

Die Anmeldung an dieser Schule ist zu jeder Zeit und für alle Jugendlichen ab 16 Jahren möglich (vgl. [freie-schule-hamburg.de/](http://freie-schule-hamburg.de/)).

Eine weitere Einrichtung, die sich mit den fehlenden Schulabschlüssen der Klientel auseinandersetzt, ist die Mutter – Kind – Einrichtung „Alida – Schmidt – Stiftung“. Sie hat die Problem der jungen Mütter, ein passendes Schulangebot zu finden, erkannt. Dies greift sie seit circa 2004, mit einem Schulunterrichtsangebot für die von ihnen betreute Klientel auf. Nur in einigen Ausnahmefällen ist das Angebot bis jetzt auch für nicht von der Stiftung betreute junge Mütter geöffnet worden. Frau F., die Leiterin der Alida – Schmidt – Stiftung, kann sich aber durchaus vorstellen, das Projekt

auszuweiten und zugänglicher für andere junge Mütter zu machen (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 105-108).

Zur Realisierung des Projektes arbeitet die Einrichtung mit der Regionalen Beratungs- und Unterstützungsstelle (REBUS)<sup>17</sup> in Hamburg zusammen. Vier mal wöchentlich für drei Stunden wird in den Räumlichkeiten der Alida – Schmidt – Stiftung ein individuell den Bedürfnissen der Schüler angepasster, von REBUS Mitarbeitern gestalteter Unterricht angeboten. Durchgeführt wird er von Lehramtsstudenten, die für dieses Projekt als Honorarkräfte angestellt wurden. Das schulische Angebot, das auf höchstens acht Teilnehmer/-innen ausgelegt ist, soll den jungen Müttern und Vätern unter anderem helfen, sich auf eine externe Hauptschulabschluss vorzubereiten. Des Weiteren hat es eine tagesstrukturierende und integrierende Funktion. Mit Lernstandsprüfungen, die zu Beginn der Teilnahme von den Mitarbeitern der Einrichtung mit jedem/er Teilnehmer/-in einzeln, in Form von praktischen Aufgaben, durchgeführt werden, soll der derzeitige Wissensstand ermittelt und Hinweise auf notwendige Lerninhalte geben werden. Im folgenden entwickeln die „Lehrer“ zusammen mit Rebus für jede/-n ein passendes, auf die Person und ihren Bedarf zugeschnittenes Lernprogramm. Zurzeit nehmen vier junge Mütter und Väter kontinuierlich am Unterricht teil (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 105-108).

Finanziert wird das Projekt aus eigenen Stiftungsmitteln und einem geringfügigen Betrag, der aus dem Pflegesatz kommt. In Hamm-Süd wurde von der Alida – Schmidt – Stiftung eine weitere Mutter – Kind – Einrichtung eröffnet in der dieses Projekt ebenfalls angeboten wird, das sich jedoch hauptsächlich von Beiträgen aus den Pflegesätzen finanziert (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 105-108).

Das Angebot wird von der Zielgruppe gut angenommen. Auch wenn es nur ein sehr geringer Prozentsatz der Teilnehmer/-innen wirklich bis zu einem Hauptschulabschluss schafft, bereitet es doch auch auf das Berufsleben vor. Die jungen Mütter würden lernen, eine Sache durchzuhalten und kämen auch gerne zum Unterrichts, sagt Frau F.. Das läge auch an der individuellen Behandlung im Bezug auf das sich anzueignende Wissen (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 105-108).

---

<sup>17</sup> REBUS ist eine Anlaufstelle, die bei schulischen Problemen tätig wird, wenn diese nicht mehr aus eigener Kraft bewältigt werden können. Sie steht Schülern, Eltern und Schulen mit Hilfe von Diagnostik, Beratung und Unterstützung zur Seite, soweit diese sich hilfeschend an REBUS wenden (vgl. [hamburg.de/rebus/](http://hamburg.de/rebus/)).

Warum das Projekt nicht in weiteren Mutter – Kind – Einrichtungen umgesetzt wurde, lässt sich hier nicht genau begründen. Frau F. vermutet zum einen fehlende finanzielle Mittel, zum anderen könnten oder sollten sich die anderen Einrichtungen, so wie sie es auch getan haben, einfach mal an Rebus wenden und etwas mit ihnen entwickeln (vgl. Gesprächsmitschrift, Anhang: 105-108).

Die Weiterentwicklung und somit auch weitere Verbreitung des Projektes wäre sicherlich förderlich im Bezug auf die Bildungschancen junger Mütter. Besonders die hohe individuelle Ausgestaltung macht das Angebot sehr attraktiv.

### **3.2.2 Kritische Betrachtung der vorgestellten Schulangebote**

Nach der Auflistung der verschiedenen schulischen Bildungsangebote stellt sich die Frage nach ihrer praktischen Realisierbarkeit im Bezug auf die jungen Mütter.

Der Besuch einer Abendschule ist für den überwiegenden Teil der jungen Mütter nicht möglich, da sie hierfür eine zuverlässige Abendbetreuung für ihr Kind/ Kinder benötigen. Die meisten von ihnen sind alleinerziehend oder leben in einer unzuverlässigen Partnerschaft. Nur ein sehr geringer Teil hat die Möglichkeit, durch Familie, Freunde, Lebenspartner oder auch anderweitige Unterstützungsformen eine sichere Betreuungssituation herzustellen.

Das Angebot, den Haupt- oder auch Realschulabschluss extern nachzuholen, kann einige junge Mütter aufgrund der geforderten Eigenständigkeit bei der Wissensaneignung überfordern. Bei vielen liegt die letzte Auseinandersetzung mit schulischem Material und Lernsituationen schon länger zurück, dadurch kann es zu einer Desorientierung der Lerngestaltung kommen. Es gehört ein hohes Maß an Disziplin, Organisation und Motivation dazu, sich eigenständig ohne fremde Hilfe das nötige Wissen anzueignen. Diese Voraussetzungen sind, wie schon im ersten und zweiten Kapitel beschrieben, bei den jungen Müttern größtenteils nicht gegeben.

Auch das vorbereitende und unterstützende Angebot zum Erreichen des externen Schulabschlusses der „Freie Schule Hamburg e.V.“ birgt mit ihrem sehr eigenständigen und offenen Konzept Chancen wie auch Hindernisse.

Oftmals fällt es der hier benannten Klientel sehr schwer, sich in diesem Rahmen zu disziplinieren oder auch ihre Bildungsbedürfnisse und den Wunsch nach Unterstützung zu formulieren. Andererseits bietet diese Schule einen hohen Grad an

Flexibilität und die Möglichkeit, zu Hause zu lernen, welche es braucht, um auf zum Beispiel Erkrankungen oder fehlende Betreuung des Kindes/der Kinder reagieren zu können.

Die Alida – Schmidt – Stiftung hat ihre eigenen Schlüsse aus der unbefriedigenden Schulangebotslänge gezogen. Sie arbeitet mit den Gegebenheiten, überlegt, wie sie diese für ihre Klientel passender gestalten kann und geht Kooperationen ein. Es bleibt in Teilen unbeantwortet, warum dieses Angebot nicht auch in weiteren Mutter – Kind – Einrichtungen installiert wird und wie unterstützend es wirklich im Bezug auf die Bildungschancen junger Mütter ist, da nur ein sehr geringer Prozentsatz wirklich hiermit ihren Hauptschulabschluss erreicht.

Theoretisch mag es zwar möglich sein, über den externen Schulabschluss oder die Abendschule eine Haupt- oder Realschulreife nachzuholen, praktisch gestaltet sich dies jedoch, wie schon beschrieben, als äußerst unrealistisch. Somit lässt sich resümieren, dass es kein passendes schulisches Angebot für junge Mütter in Jugendhilfe gibt. Diese Ansicht wird ebenfalls von den befragten Experten geteilt, die in der Praxis eindeutig das Fehlen eines realistischen Schulangebotes für junge, nicht mehr schulpflichtige Mütter, bemängeln (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 89-108).

#### **4. Exemplarische Bildungsangebote in Deutschland**

Weitet man die Suche nach Bildungsangeboten für junge Mütter auf ganz Deutschland aus, so lassen sich interessante Projekte, Zusammenschlüsse und Angebote zu diesem Thema finden. Leider ist es teilweise der Fall, dass die Projekte zeitlich begrenzt sind oder wegen auslaufender Finanzierung eingestellt wurden.

Durchaus präsent ist die Förderung der Teilzeitberufsausbildung. Hierbei ist zu beobachten, dass in den Bundesländern unterschiedlich mit dieser Möglichkeit der Berufsausbildung umgegangen wird. Es wurden in verschiedenem Ausmaße Netzwerke und Internetpräsenzen geschaffen, Aufklärungsarbeit bei potenziellen Ausbildungsbetrieben geleistet, Konferenzen und Tagungen gehalten und vieles mehr, um die Teilzeitausbildung zu etablieren. Dabei verzeichnen die Bundesländer Berlin und Bremen und die Stadt Lübeck, wie oben erwähnt, deutliche Erfolge. In den

genannten Städten sind es vor allem die Kammern - wie in Lübeck - sowie Politik und Behörden, die sich in hohem Maße für eine Etablierung der Teilzeitausbildung einsetzen und somit den Weg frei machen für Bildungsprojekte, die Erfolge verbuchen können. Hierbei handelt es sich bei allen im Folgenden aufgeführten Projekten um solche, die mit leicht variierenden Gesamtkonzepten die Teilzeitausbildung als grundlegendes Element sehen, um junge Mütter in das Berufsleben zu integrieren. Davon abgesehen ist es in Deutschland auch nicht anders möglich, staatlich anerkannt einen Beruf zu erlernen als über eine Berufsausbildung oder ein Hochschulstudium. Da es im Berufsleben in der Regel nur mit zertifizierten Abschlüssen vorangeht, haben die Bildungsprojekte so gesehen nur die Möglichkeit, auf die Teilzeitausbildung zurückzugreifen, die sich in ihrer Ausgestaltung am ehesten mit der Lebenssituation der jungen Mutter vereinbaren lässt.

Im Folgenden sollen Bildungsprojekte aus Berlin und Bremen/ Gießen exemplarisch vorgestellt werden. Beide verfolgen das gleiche Ziel: bessere Einbindung junger Mütter in das Berufsleben. Bei dem Erreichen dieses Zieles werden gemeinsame wie unterschiedliche Interessen und Lösungsvorstellungen angestrebt. Ihre Vernetzung untereinander, ebenso wie die mit anderen Stellen und Projekten, erhöht dabei ihre Effektivität im Verfolgen und Verwirklichen ihrer Ziele.

#### **4.1 Exemplarische Bildungsprojekte in Berlin**

In Berlin ist der Projektverbund „LILA“ zu nennen, der sich aus den Projekten „Lisa e.V.“, „Life e.V.“ und „AKC e.V.“, zusammensetzt. „LILA“ betreut in Zusammenarbeit mit dem Job Center Tempelhof – Schöneberg für diesen Bezirk das Projekt „Zukunft für 2“, das im Mai 2006 gestartet wurde. Es richtet sich an junge alleinerziehende Mütter zwischen 16 und 27 Jahren. Eingangsvoraussetzung ist neben dem Interesse, einen handwerklichen Beruf zu erlernen, in der Regel auch das Vorhandensein eines Schulabschlusses. Das Angebot steht jungen, sich in Jugendhilfe befindenden Müttern offen. Diese Möglichkeit wird jedoch nach Aussagen der Projektleiterin nur von wenigen genutzt. „Zukunft für 2“ bietet Berufsausbildung in fünf verschiedenen Berufen an. Die Ausbildung wird in Teilzeit absolviert und von Sozialpädagogen

begleitet, die den jungen Müttern beratend und begleitend zur Seite stehen. Die Teilzeitausbildung wird hier mit 30 Stunden wöchentlich, inklusive der Berufsschulzeit, umgesetzt. Des Weiteren ist es bei Bedarf möglich, während der Ausbildung einen hausinternen Förderunterricht in Anspruch zu nehmen. Zusätzlich bietet „Lila“ die Möglichkeit einer Berufsorientierung und/oder einer Berufsvorbereitung zu den angebotenen handwerklichen Berufen (vgl. <http://www.lila-berlin.de/teilzeit.html>). Nach Aussagen der Projektleiterin haben sie „Zulauf ohne Ende“. Gestartet sei das Projekt mit 18 jungen Müttern, heute seien es 150 und die Nachfrage sei weiterhin steigend (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 101).

„Zukunft für 2“ hat über ein halbes Jahr mit „MOSAİK Transfer“ zusammengearbeitet, wobei es sich um Beratung hinsichtlich des Aufbaus einer Koordinations- und Transferstelle handelte und eine wissenschaftliche Evaluation des Projektes stattfand, welche dazu dienen sollte, den Erfolg und mögliche verbesserungswürdige Punkte zu identifizieren<sup>18</sup>. In einem Gespräch beschrieben die Projektleiterinnen die Zusammenarbeit als förderlich, vor allem was die Publikmachung des Projektes anging. Fruchtbarer für die weitere Entwicklung des Projektes sei jedoch eine eigene Studie gewesen, die zur Bedarfserfassung junger Mütter durchgeführt wurde<sup>19</sup>.

Mögliche Hürden für die jungen Mütter könnten bei diesem Projekt die Spezialisierung auf den handwerklichen Berufsbereich sowie das Vorhandensein eines Schulabschlusses darstellen. In seinem Konzept ähnelt es dem des vom Hamburger LEB ausgerichteten „Teilzeitausbildungsprojektes“. Beide Projekte bieten jungen Müttern die Möglichkeit, in bestimmten Berufen eine Ausbildung in Teilzeit zu absolvieren. Mit den flankierenden Maßnahmen und Angeboten wie Förderunterricht oder die Begleitung und Beratung durch Sozialpädagogen, soll auf die Bedürfnisse der jungen Mütter eingegangen werden, die berücksichtigt werden müssen, damit sie ihre Berufsausbildung erfolgreich abzuschließen können.

Durch die Kooperation von „Lila“ mit „MOSAİK Transfer“ und das Erstellen einer eigenen umfassenden Studie zum Thema Teilzeitberufsausbildung stellt sich dieses

---

<sup>18</sup> In dem Dokument „Ausbildung in Teilzeit für junge Mütter Bundesweiter Transfer und Berliner Perspektiven Dokumentation der MultiplikatorInnenschulung am 11. Juni 2007 in Berlin“, zu finden im Internet unter [http://www.kompetenzen-foerdern.de/dokumentation\\_teilzeitausbildung.pdf](http://www.kompetenzen-foerdern.de/dokumentation_teilzeitausbildung.pdf), ist unter anderem die Zusammenarbeit zwischen „MOSAİK Transfer“ und „Lila“ beschrieben.

<sup>19</sup> Die Studie nennt sich „Studie zur Umsetzung von Teilzeitberufsausbildung in Berlin“ und ist unter [http://www.lila-berlin.de/downloaddateien/Studie\\_Teilzeitberufsausbildung\\_Berlin\\_2008\\_LIFE.pdf](http://www.lila-berlin.de/downloaddateien/Studie_Teilzeitberufsausbildung_Berlin_2008_LIFE.pdf), zu finden.



Projekt jedoch als fortschrittlicher dar. Es entwickelt sich weiter und versucht, sein Angebot für die Zielgruppe zu optimieren, was bei dem Bildungsprojekt vom LEB zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht ersichtlich, für die Zukunft jedoch nicht auszuschließen ist.

Ein weiteres Bildungsprojekt in Berlin, welches unter anderem auch in Kooperation zu „Lila“ steht, nennt sich „Mütter lernen“ (MüLe). Es spricht die Zielgruppe junge Mütter bis 25 Jahre an, die keine Ausbildung oder Schulabschluss haben. Das Projekt besteht seit 1988 und ist im „Mutter – Kind – Haus – Goethestraße“ angesiedelt. Die Teilnehmerinnen werden entweder vom Jobcenter vermittelt oder kommen direkt aus dem projektzugehörigen Mutter- Kind – Haus.

„Müle“ teilt sich in zwei Bereiche auf, zum einen wird Berufsvorbereitung in Kombination mit dem Nachholen eines Hauptschulabschlusses angeboten, zum andern bietet das Projekt jungen Müttern die Möglichkeit, eine Berufsausbildung zu absolvieren. Ersteres ist ein vom Jobcenter 2006 ausgearbeitetes und finanziertes Konzept, das den Teilnehmerinnen die Chance geben soll, in einem auf 10 Monate begrenzten Angebot ihren Hauptschulabschluss nachzuholen und sich beruflich zu orientieren.

In dem zweiten Bereich „Berufsausbildung“ können die jungen Mütter zwischen einer Teilzeitausbildung in den Berufsfeldern Wirtschaft/Verwaltung und Lager/Handel wählen. Beide Berufsausbildungen werden von „Müle“ selbst außerbetrieblich durchgeführt. Dabei findet der Besuch der Berufsschule in derselben Ausführung statt wie bei einer überbetrieblichen Berufsausbildung. Ihre Prüfung müssen die Lehrlinge, wie alle anderen in diesem Berufszweig auch, vor der Industrie- und Handelskammer ablegen.

In beiden Bereichen ist es während der Lernzeit möglich, das Kind in der hauseigenen Kita betreuen zu lassen. Dieses Angebot verkürzt Wege und wirkt sich entlastend auf die jungen Mütter aus.

Nach Rückfrage bei „Müle“ wird bestätigt, dass das Angebot eine rege Nachfrage genießt und von den jungen Müttern gut angenommen wird. Die Zahl der „Abbrecherrinnen“ belaufe sich auf eine in diesem Projektbereich durchaus gängige Quote. Um die gute Auslastung zu halten, ist weiterhin Werbung an den unterschiedlichsten Stellen nötig. Bei der Frage nach Schwierigkeiten, die bei der praktischen Umsetzung des Projektes eventuell auftreten, wurden die

konzeptionellen Vorgaben des Jobcenters im Bezug auf den Bereich „Berufsvorbereitung und mögliches Nachholen des Hauptschulabschlusses“ genannt. Hierbei wurde speziell auf den kurzen Zeitraum von 10 Monaten hingewiesen, der die Mitarbeiter von „Müle“ zum Teil an Grenzen stoßen lässt, da nicht alle jungen Mütter in diesem Zeitraum in der Lage sind, das erforderliche Wissen zu erlernen oder sich beruflich zu orientieren. Daraus lässt sich entnehmen, dass eine Verlängerung der zeitlichen Vorgaben die Qualität und Nachhaltigkeit sowie wie die Erfolgchancen des Projektes verbessern würden (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 99-100).

Abschließend kann resümiert werden, dass Berlin mit seinen hier aufgeführten Bildungsangeboten für junge Mütter in Jugendhilfe in Teilen denen in Hamburg ähnelt. Ein großer Unterschied besteht jedoch in der Aktivität und der Weiterentwicklung in Form von Netzwerkarbeit, Kooperationen und Aufklärungsarbeit der Berufsausbildungsprojekte in Berlin. Eine Mitarbeiterin von „Müle“ bestätigt, dass es in Berlin einfacher ist, ein Projekt umzusetzen, da die bürokratischen Wege leichter und unkomplizierter zu gehen sind und hinzukommend eine generelle „Auskunftsfreudigkeit“ bezüglich der verschiedensten Informationen herrscht.

Es lässt sich erkennen, dass sich in Berlin der Berufsbildungsfrage junger Mütter konstruktiv angenommen wird.

## **4.2 Exemplarisches Bildungsprojekt in Bremen/ Gießen**

Das Projekt „Kompetenzentwicklung für (junge) Mütter – Kooperation von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“ („MOSAIK“), startete 2003 an der Uni Bremen und endete dort 2006. Dem schloss sich eine an der Justus-Liebig-Universität Gießen angesiedelte einjährige Transferphase an („MOSAIK Transfer“), die dann im August 2007 endete. Ziel war es hierbei das Konzept bundesweit zu vernetzen und regional auszuweiten. Das Konzept ist auf den ganzheitlichen Kompetenzerwerb junger Mütter und ihrer Kinder mit Hilfe der Vernetzung von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf ausgerichtet. Damit es möglich ist nach diesem Konzept zu arbeiten, braucht es, neben zahlreichen Kooperationen und Unterstützungen in Bereichen der Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Wissenschaft, auch Orte, an denen seine praktische Umsetzung erprobt werden kann (vgl. [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_frontpage&Itemid=1](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1)).

In Form von Grafiken, die auf der Internetseite von „MOSAIK Transfer“ zu finden sind, soll das Konzept, das hier aufgrund seiner hohen Komplexität nicht ausführlich aufgeführt werden kann, im Folgenden veranschaulicht und kurz dargestellt werden<sup>20</sup>.

Das Projekt strebt eine allumfassende Vernetzung, Information, Beratung und Qualifizierung von Fachpersonal zum Thema (Aus)Bildung junger Mütter an.

Dies wird grafisch unter dem Titel: „Die Koordinierungsstelle: Beratung und Transfer“ wie folgt dargestellt (vgl. [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=26)).



(Quelle: [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=view&id=53&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=view&id=53&Itemid=26))

Aus diesem Gedanken heraus wurde das Projekt „Förderkette (junge) Mütter“ entwickelt, das an Kooperations- und Transferstellen gebunden ist und dessen praktische Umsetzung in der Stadt Bremen erfolgt. Diese soll überregional an weitere mögliche Umsetzungsstandorte nutzbar transferiert werden (vgl. [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=blogsection&id=4&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=blogsection&id=4&Itemid=26)).

In der Grafik wird das Projekt und der ganzheitliche und biographische Ansatz dargestellt.

<sup>20</sup> Für eine detaillierte Beschreibung des Projektes wird hier auf die Internetseite von „MOSAIK Transfer“ verwiesen: [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_frontpage&Itemid=1](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1)



(Quelle: [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=view&id=59&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=view&id=59&Itemid=26))

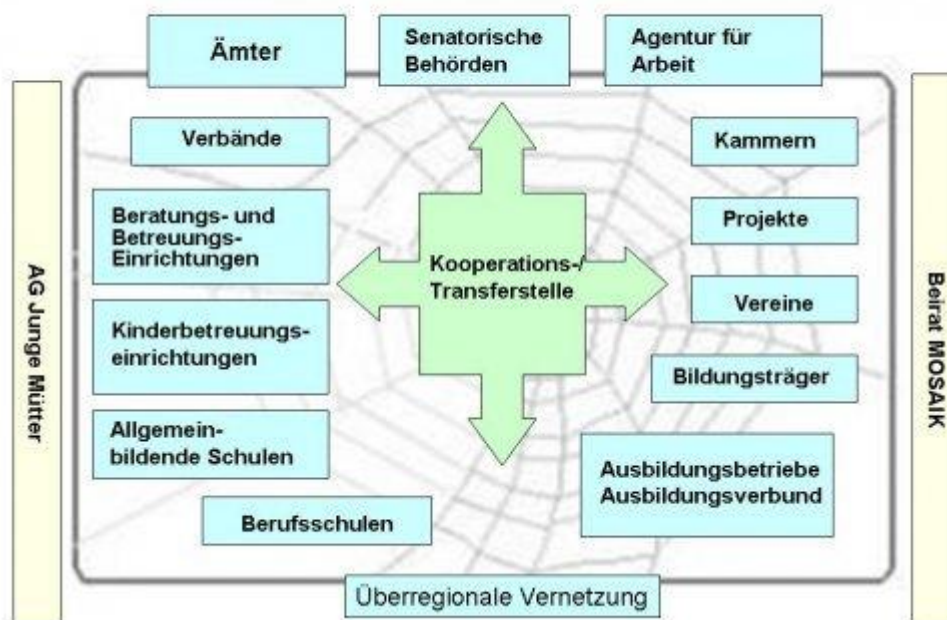
Die jungen Frauen können sich an eine „Zentrale-Koordinierungsstelle“ wenden, die mit ihnen genau ihren Hilfe-/Unterstützungsbedarf in Bezug auf ihren Bildungsweg festlegt und sie dann an die nötigen Stellen innerhalb der Förderkette weiterverweist. Für jeden Themenbereich werden hier die passenden Angebote in einer „Förderkette“ vereint, so dass jeder Bereich seine „Spezialisten“ in Form von schon bestehenden Einrichtungen, Beratungsstellen oder Behörden hat, die eng miteinander vernetzt sind.

Die jungen Mütter sollen mit Hilfe von unterschiedlichen Beratungsangeboten unter anderem ihre Interessen und Möglichkeiten im Hinblick auf eine Erwerbstätigkeit erkennen. Sie bekommen Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder und bei der Entwicklung der Mutter – Kind – Beziehung. Es wird ihnen zur Seite gestanden bei dem Erlangen eines Schulabschlusses und der Berufsorientierung. Der letzte Schritt ist die Begleitung bei der Ausbildungssuche.

Mit der gebotenen Vielfalt wird zum einen die Individualität der jungen Mütter aufgegriffen und zum anderen wird verdeutlicht, dass zu einer erfolgreichen Einfeldung in die Arbeitswelt eine Vielzahl von Angeboten zusammen wirken müssen.

Schlussendlich geht es den federführenden Mitarbeitern und Förderern von „MOSAİK Transfer“ um die Verbreitung in weitere Regionen Deutschlands sowie das Halten und Ausbauen eines hohen Qualitätsstandards des Projektes. Hierfür wurden genaue „Transferinstrumente“ in den Bereichen Wissens-, Beratungs- und Weiterbildungstransfer aufgestellt. Das Wissen soll möglichst vielen Personen zugänglich sein und die Qualität gehalten und weiterentwickelt werden. Für die Weiterbildung von Fachpersonal sollen unter anderem einheitliche Konzepte erstellt

werden. Als eine der wichtigsten Grundlagen für das Gelingen und Verbreiten des Projektes wird die ausführliche Vernetzung der unterschiedlichsten Bereiche angestrebt, wie es in der folgenden Grafik deutlich zu erkennen ist.



(Quelle: [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=view&id=60&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=view&id=60&Itemid=26))

Das Projekt hat eine sehr komplexe Ausgestaltung mit einem hohen Anspruch an „Ganzheitlichkeit“. Es beachtet viele Ebenen und Kriterien, die in ihrem Zusammenwirken die jungen Mütter nachhaltig und mit realistischen Chancen in das Berufsleben eingliedern sollen.

Das Projekt ist zwar beendet und wird auch nicht mehr aktiv, so wie es „MOSAIK Transfer“ gemacht hat, „beworben“, es steht Regionen jedoch offen, sich an die Mitarbeiter des Projektes zu wenden und auf ihr erlangtes Wissen zurückzugreifen, um das Konzept bei sich umzusetzen.

Die eingerichteten „Zentralen-Koordinierungsstellen“ werden heute von dem Verein „Frauen und Beruf“ weiter geführt. In Bremen sind die vom Projekt eingerichteten Arbeitsgruppen und Strukturen noch vorhanden und können von Mitarbeitern und der Klientel weiterhin genutzt werden.

„MOSAIK“/„MOSAIK Transfer“ erscheint, wie aus seiner Internetpräsenz hervorgeht, ein sehr aktives und hoch komplexes Projekt gewesen zu sein. Es hat sicherlich

einiges auf seinem Gebiet bewegt, ob und wieviel seiner vielfältigen Ziele es jedoch wirklich nachhaltig umsetzen konnte, kann an dieser Stelle nicht genau beantwortet werden.

## **5. Interviews mit jungen Müttern und Experten**

Die Erfahrungen von jungen Müttern und Experten im Hinblick auf die Bildungschancen der jungen, in Jugendhilfe lebenden Mütter, wurde hier in Form von Interviews herausgearbeitet. Sie sollen ergänzend zu der bisherigen Bearbeitung des Arbeitsthemas beitragen. Es soll vor allem eine Idee vermittelt werden, wie mit der Frage nach Bildung in der Praxis aus Sicht der Experten und der jungen Mütter umgegangen wird. Ziel ist es auch, den möglichen Bedarf an Bildungsangeboten und wie diese aussehen sollten herauszuhören. Eine weitere Intention der Interviews war es herauszufinden, ob sich die im Bezug auf das Erlangen von institutioneller Bildung in Kapitel eins und 2.3 beschriebenen theoretischen Schwierigkeiten in der Praxis bestätigen lassen.

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen und die Auswahl der Interviewfragen erläutert. Die anschließende Auswertung der Interviews wird im Hinblick auf zwei Fragestellungen erfolgen, welche zur weiteren Bearbeitung des Arbeitsthemas beitragen. Erstens, welche Gründe werden aus Sicht der jungen Mütter und der Experten für das Scheitern oder Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme gesehen. Zweitens, welche Hinweise ergeben sich aus den Antworten der jungen Mütter und Experten im Hinblick auf notwendige bedarfsorientierte Angebote. Auch wenn nicht alle Antworten auf die gestellten Fragen einen direkten Einfluss auf die hier genannten Auswertungen haben, so wirkten sie sich über dieses Kapitel hinaus auf den Rest der Arbeit aus.

### **5.1 Begründung des methodischen Vorgehens**

Es wurden qualitative Interviews mit vier jungen Müttern und zwei Mitarbeitern aus zwei Mutter-Kind-Einrichtungen in Hamburg durchgeführt. Dabei wurde das

Erfahrungswissen der jungen Mütter und der Experten zu dem Thema „Bildungschancen junger, in Jugendhilfe lebender Mütter in Hamburg“ in Form von offenen jedoch arbeitsthemenrelevant formulierten Fragen angesprochen.

Die befragten jungen Mütter leben zum Zeitpunkt des Interviews alle in einer Mutter – Kind – Einrichtung in Hamburg und nehmen an keinem Bildungsangebot teil. Da die Interviews in ihren Fragestellungen auf das Thema (Aus)Bildung ausgerichtet sind, wurde bei der Auswahl der jungen Mütter darauf geachtet, dass alle von ihnen im weitesteten Sinne etwas mit dieser Thematik verbinden konnten.

Die Experten-Interviews wurden mit Mitarbeitern von jeweils zwei Mutter – Kind – Einrichtungen geführt. Die Entscheidung, zwei Experten aus unterschiedlichen Einrichtungen zu befragen, wurde aus der Vermutung heraus getroffen, dass möglicherweise unterschiedliche Erfahrungen oder ein unterschiedlicher Umgang mit diesem Thema deutlich werden könnte.

Um eine direkte Einschätzung zu der Thematik abgeben zu können war es wichtig, dass die Mitarbeiter in einer betreuenden Funktion zu den jungen Müttern standen. Welcher Mitarbeiter das Interview führt, wurde von den jeweiligen Teams entschieden.

Zur genaueren Auswertung wurden diese Interviews mit einem Diktiergerät aufgezeichnet, im Anschluss transkribiert und im Anhang dieser Arbeit aufgeführt. Alle interviewten Personen wurden im Vorwege darüber aufgeklärt, dass ihre Daten nur zum Zweck dieser Diplomarbeit verwendet werden und diese Audioaufzeichnungen nach dem Wiedererhalt der Diplomarbeit gelöscht werden.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass drei von vier jungen Müttern sehr große Scheu geäußert haben, aufgenommen zu werden. Diese Scheu, sagten sie, begründe sich jedoch nicht in der Angst, dass das aufgenommene Material nicht vertraulich behandelt werden würde. Das unwohle Gefühl der jungen Mütter blieb während der Aufzeichnung des Gesprächs bestehen. Sie äußerten Nervosität und schienen nicht wirklich frei in der Beantwortung der Fragen. Dadurch fielen die Antworten auf die gestellten Fragen überwiegend knapp aus. Es zeigte sich, dass die Frauen, nachdem das Diktiergerät ausgeschaltet wurde teilweise noch einiges zu der Thematik äußern konnten. Ein Eingehen auf diese Problematik war in diesem Rahmen jedoch nicht möglich.

### 5.1.1 Erläuterung und Begründung der gewählten Fragen für die Interviews mit den jungen Müttern

Das Interview mit den jungen Müttern umfasst zehn Fragen. Im Folgenden sind diese in der gewählten Reihenfolge aufgeführt.

1. Wann bist du geboren?
2. Wann ist dein Kind geboren?
3. Hat dein Kind einen Kita-Platz?
  - a. Wenn ja, für wie lange am Tag?
4. Hast du einen Schulabschluss?
  - a. Wenn ja, was für einen?
5. Was hast du bis jetzt für Aus/ Bildungsmaßnahmen wahrgenommen?
6. Was für ein Berufsziel hast du?
7. Was hast du für Ideen, um dein gewünschtes Berufsziel zu erreichen?
  - a. Wo siehst du dabei Schwierigkeiten?
8. Was für Unterstützungsmöglichkeiten hast du, neben der Kita, für dein Kind?
9. Wo findest du Rat und Unterstützung, wenn es um (Aus)Bildungsmöglichkeiten geht?
10. Wie würde für dich persönlich das „perfekte“ Bildungsangebot aussehen?

Bei den Fragen 1 bis 4a geht es mehr um eine „Bestandsaufnahme“, während die Fragen 5 bis 10 den jungen Müttern mehr Raum in ihrer möglichen Antwort geben. Dies ergab sich aus der logischen Reihenfolge der zu stellenden Fragen.

In Frage 1 und 2 wird nach dem Alter der jungen Mütter und ihrer Kinder gefragt. Das Alter der Mutter spielt eine wichtige Rolle bei der Suche nach Bildungsangeboten, vor allem, wenn diese schulisch ausgerichtet sein sollen (vgl. Kapitel 3.2).

Das Alter des Kindes ist wichtig um einschätzen zu können, in welcher Entwicklungsphase es sich gerade befindet und was für Anforderungen diesbezüglich an die Mutterrolle gestellt oder in nächster Zeit aufkommen werden.

Hinzu kommen die Fragen 3 und 3a nach einem Kita-Platz und der bewilligten täglichen Stundendauer, die das Kind dort untergebracht sein kann. Ergänzend dazu



wurde in Frage 8 nach Unterstützungsmöglichkeiten für die Betreuung des Kindes außerhalb der Kita-Zeit gefragt. Diese Fragen ergaben sich aus den in Kapitel drei benannten Anforderungen der kontinuierlichen Teilnahme und Zeitvorgaben eines Bildungsangebotes. Hieraus ließ sich entnehmen, dass eine verlässliche Betreuung des Kindes für das Aufnehmen eines Bildungsangebotes unabdingbar ist. Es kommt vor, dass die Betreuungsdauer in der Kita nicht ausreicht, vor allem, wenn die Frauen einen Beruf erlernen wollen, dessen Arbeitszeiten sich in Schichtdiensten oder die Abendstunden, wie es auch bei dem Besuch einer Abendschule der Fall wäre, verlagern.

Anhand der hier gestellten Fragen lässt sich in Ansätzen heraushören, ob die Anforderungen im Bezug auf die Kinderbetreuung erfüllt sind oder ob sich schon hier Schwierigkeiten erkennen lassen. Sie tragen des Weiteren dazu bei, eine Einschätzung zu erlangen, inwiefern die Bildungsvorstellungen der jungen Mütter realistisch sind. Fehlt es an der Betreuung des Kindes, kann auch kein Bildungsangebot wahrgenommen werden.

Die Frage 4 nach einem Schulabschluss ist für unterschiedliche Aspekte interessant. Zum einen sagt ihre Antwort etwas über die in Kapitel eins beschriebene institutionelle Bildungsarmut der Klientel aus. Sie kann auch etwas darüber aussagen, inwieweit die betroffene junge Mutter in der Lage ist, institutionelle Bildung anzunehmen. Wie aus dem Kapitel drei und der Informationsbroschüre „Berufliche Bildungswege 2009“ hervorgeht, ist eine Voraussetzung zur Teilnahme an vielen Bildungsangeboten ein Schulabschluss. Vor allem bei der Verneinung dieser Frage verringern sich die zur Auswahl stehenden Bildungsangebote deutlich.

In Frage 5 „Was hast du bis jetzt für (Aus)Bildungsmaßnahmen wahrgenommen?“, soll sich zum einen zeigen, ob die junge Mutter schon aktiv auf ihr Berufsziel in Form von Bildungsangeboten hingearbeitet hat, zum andern kann die Antwort auch darauf hinweisen, wieviel Erfahrung sie mit institutionellen Bildungsprozessen gemacht hat und wie erfolgreich diese waren. Zurückzuführen ist diese Frage auf die Erläuterungen in Kapitel eins und 2.3, bei denen auf den geringen formalen Bildungsstand und dessen Ursachen eingegangen wird.

Die Frage 6 nach dem Berufsziel der jungen Mutter zielt darauf ab, inwieweit sie sich mit ihrem späteren Berufsleben schon auseinandergesetzt hat und was sie dahingehend für Vorstellungen hegt. In Kombination mit Frage 3, 4, 4.a, 5, 7, 7a und 8 lässt sich erahnen, wie realistisch die junge Mutter im Bezug auf ihr späteres Berufsleben denkt.

Bei den Fragen 7 und 7a geht es darum, Hinweise zu der Bedarfslage der jungen Mutter an Bildungsangeboten zu bekommen aber auch darum, wie vorangehend erwähnt, eine Einschätzung zu bekommen, wie realistisch die Vorstellungen sind.

Frage 9, „Wo findest Du Rat und Unterstützung, wenn es um (Aus)Bildungsmöglichkeiten geht?“ soll aufzeigen, wo die jungen Frauen Möglichkeiten sehen, sich über ihre Berufswünsche zu informieren und wer sie in dem, was sie wollen, auch unterstützt. Es wird hier der Vermutung nachgegangen, dass es in Hamburg keine große Auswahl an Anlaufstellen speziell für junge Mütter und der benannten Thematik gibt. Des Weiteren wird vermutet, dass die jungen Frauen sich zu diesem Thema überwiegend an ihre Betreuer/-innen wenden, die möglicherweise auch nicht sehr versiert sind im Beraten über Berufsmöglichkeiten und ihre Realisierbarkeit. Auch hier geht es also um die Frage nach dem, was die Mütter brauchen, um im Berufsleben weiter zu kommen, wobei die richtige Beratung und Unterstützung einen wichtigen Platz einnimmt.

Ebenfalls mit dem Bedarf, weniger mit der Realisierbarkeit des Geäußerten, beschäftigt sich die Frage 10, deren Art der Formulierung mit der „Wunderfrage“ vergleichbar ist. Sie soll den jungen Frauen die Möglichkeit geben sich von dem Problem zu distanzieren um so in der Lage zu sein, lösungsorientierten Antworten Raum zu geben. (vgl. Bamberger 2005: 89-91).

### **5.1.2 Erläuterung und Begründung der gewählten Fragen für die Interviews mit den Experten**

Das Interview mit den Experten umfasst zehn Fragen. Im Folgenden sind diese in der gewählten Reihenfolge aufgeführt.

1. Wo arbeiten Sie?
2. Welche Qualifikation haben Sie?
3. Wie lautet die Bezeichnung Ihrer Arbeitsstelle?
4. Bitte nennen Sie mir die Anzahl von jungen Müttern innerhalb der Einrichtung, die gerne ihren Schulabschluss nachholen oder eine Ausbildung machen wollen, für die sich jedoch keine Angebote finden lassen.
5. Was für Bildungsvorstellungen haben die jungen Mütter?
  - 5.a Für wie realistisch halten Sie diese?
6. Wie ist Ihre Erfahrung mit jungen Müttern aus Ihrer Einrichtung, die einen Bildungswunsch äußern?
  - 6.a Wie gut fühlen Sie sich darauf vorbereitet, die jungen Mütter bei der Suche nach Bildungsangeboten zu unterstützen?
7. Was könnte Ihnen helfen diesen Zustand zu verbessern?
8. Was müsste sich in Hamburg ändern, damit sich die Bildungschancen junger Mütter in Jugendhilfe verbessern?

In den Fragen 1 bis 3 wird nach der Arbeitsstelle, der Qualifikation und der genauen Bezeichnung der Arbeitsstelle gefragt. Dies ist wichtig, da deutlich sein sollte, dass es sich hier um Personen handelt, die direkt mit den jungen Müttern zusammen arbeiten und daher mit ihnen und ihren Themen vertraut sind und diese aufgrund ihrer Qualifizierung mit einem professionellen Blick beurteilen können.

Mit der Frage 4 nach der Anzahl junger Mütter, die in der Einrichtung leben und gerne ein Bildungsangebot wahrnehmen wollen, jedoch kein passendes für sie zu finden ist, soll die Vermutung bestärkt oder entkräftet werden, dass der Großteil der in Mutter – Kind – Einrichtungen lebenden jungen Mütter einen geäußerten, jedoch unerfüllten Bildungswunsch haben. Je nachdem wie die Antwort ausfällt, findet die Bearbeitung des Arbeitsthemas hier noch einmal ihre Bestätigung .

Mit den Fragen 5 und 5a, in denen nach den Berufsvorstellungen der jungen Mütter und deren Realitätsgehalt nach Einschätzung der Experten gefragt wird, sollen Rückschlüsse im Bezug auf die Aussagen der jungen Mütter ermöglicht werden. Wie auch schon in Kapitel 1.1 beschrieben, neigt die Klientel zu Idealbildern und

Vorstellungen, die nicht unbedingt dem Leben in der Wirklichkeit entsprechen. Dies soll hier im Bezug auf die Berufsvorstellungen „überprüft“ werden. Darin lassen sich auch Hinweise für das passende Bildungsangebot finden und wie dieses aussehen sollte.

In der Frage 6 wird nach den Erfahrungen der Experten mit jungen Müttern ihrer Einrichtung und deren Bildungswünschen gefragt. Zum einen geht es hier darum, den vermuteten Bedarf noch mehr herauszuarbeiten, zum anderen kann hier auch eine unterschiedliche Umgangsweise der Einrichtungen sichtbar werden. Schlussendlich dient diese Frage auch, wie es schon mit der Frage 5, 5a der Fall gewesen ist, der Überprüfung und Einschätzbarkeit des Realitätsgehaltes der Berufs- und Bildungsvorstellungen der jungen Mütter.

In den Fragen 8 und 9 geht es um Verbesserungsvorschläge, zum einen, wie die Mitarbeiter der Mutter – Kind – Einrichtung selber ihrer Klientel im Bezug auf ihre Berufsvorstellungen besser mit Rat und Unterstützung zur Seite stehen können, und zum anderen, was sich in Hamburg ändern muss, damit junge Mütter in Jugendhilfe bessere Bildungschancen haben. Gerade in Kapitel drei wird deutlich, dass Hamburg nicht genügend passende Bildungsangebote für junge Mütter vorweisen kann. Anhand der Antworten lässt sich klarer benennen, in welchen Bereichen Arbeit investiert werden muss und wo die Ursachen des Problems gesehen werden.

## **5.2 Gründe für das Scheitern/ Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme aus Sicht der jungen Mütter und Experten**

Es lassen sich laut Experten und jungen Müttern verschiedene Ursachen für das Scheitern oder Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme finden.

Es können keine Bildungsangeboten wahrgenommen werden, da sich von vornherein keine passenden finden lassen. Eine Begründung hierfür wird in den biographischen Belastungen, dem alleinerziehend sein, der Volljährigkeit und den fehlenden Schulabschlüssen gesehen, die neben dem Nichtbeginnen eines Bildungsangebotes auch zum Scheitern eines solchen führen können. Wie auch schon in Kapitel eins beschrieben und an dieser Stelle durch die Interviews bestätigt,

haben die jungen Mütter nicht gelernt, Disziplin aufzubringen, etwas von Anfang bis Ende durchzuhalten, und sind des Weiteren in vielen Fällen mit ihrer Mutterrolle überfordert. Hinzu kommen die äußeren Gegebenheiten, dass es kein passendes Schulangebot gibt, bei dem der Haupt- oder Realschulabschluss nachgeholt werden kann, sowie zu wenig Ausbildungsmöglichkeiten vorhanden sind, die in Teilzeit absolviert werden können (vgl. Interviews, Anhang: 79-89).

Eine weitere Ursache für das Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme kann hier in der Unwissenheit im Bezug auf die verschiedenen Bildungsangebotsmöglichkeiten gesehen werden. Alle vier jungen Mütter geben an, dass sie sich, wenn es um ihre Bildungsvorstellungen und -möglichkeiten geht, bei ihren Betreuern informieren, nur eine benennt das Berufsinformationszentrum und das Arbeitsamt als weitere Informationsquellen (vgl. Interviews, Anhang: 79-83). Gleichzeitig fühlt sich zumindest eine der interviewten Experten, die im Betreuungsverhältnis zu den jungen Müttern stehen, zu diesem Thema nicht gut vorbereitet und unzureichend informiert (vgl. Interviews, Anhang: 85-86). Somit ist es möglich, dass eventuelle passende Bildungsangebote auf Grund von Unwissenheit und Informationsmangel nicht wahrgenommen werden. Dem gegenüber fühlt sich die zweite interviewte Expertin gut informiert über mögliche Bildungsangebote, das läge an dem guten Informationsaustausch, den sie mit anderen diesbezüglichen Stellen pflege. Dennoch gibt sie an, von nur einem Angebot zu wissen, das eine Halbtagsausbildung anbietet. Ihrer Meinung nach läge es hier nicht an fehlenden Informationen, die könne sie sich holen, vielmehr läge es an den nicht ausreichend vorhandenen passenden Bildungsangeboten für die Klientel (vgl. 2. Experteninterview, Anhang : 86-88).

Hier wären weitere Sichtweisen und Erfahrungen von Betreuern in Mutter – Kind – Einrichtungen notwendig, um eine bessere Einschätzung darüber zu erlangen inwieweit das Personal wirklich unzureichend informiert ist.

Ein weiterer Grund wird in möglichen unrealistischen Bildungsvorstellungen der jungen Mütter vermutet. Diese können dazu führen, dass junge Mütter aufgrund ihrer zu hoch gegriffenen Vorstellungen auf möglicherweise passende Bildungsangebote verzichten, da sie nicht zu ihrem gewünschten Berufsziel führen. Sie könnten jedoch auch aus einer falschen Selbsteinschätzung heraus Angebote wahrnehmen, deren

Anforderungen sie (noch) nicht nachkommen können und in der Folge wieder abbrechen.

Zudem wirken einige genannte Berufsziele der interviewten jungen Mütter im Hinblick auf ihren bisherigen institutionellen Bildungsweg wirklichkeitsfremd (vgl. Interviews, Anhang: 79-83). Zum Beispiel gibt eine junge Mutter „Internationale Marketingkauffrau“ als Berufsziel an. Gleichzeitig wird deutlich, dass sie keinen Schulabschluss besitzt, nur eine sechsstündige Kita-Betreuung für ihr Kind hat und keine Unterstützungsmöglichkeiten außerhalb der abgedeckten Kita-Zeiten benennen kann. Des Weiteren hat sie bis heute noch keinerlei Bildungsangebote nach Abschluss ihrer Schulzeit wahrgenommen (vgl. 3. Interview, Anhang: 82-83). Im Hinblick auf institutionelle Bildungserfahrungen ist die junge Mutter somit sehr begrenzt, was sich einschränkend auf ihr realistisches Einschätzungsvermögen bezüglich zukünftiger formaler Bildungsangebote auswirken kann. Andererseits wäre es auch falsch, anhand der hier nur begrenzt gesammelten Informationen die Möglichkeit auszuschließen, dass die jungen Mütter es nicht doch schaffen könnten, ihre Berufsziele zu verwirklichen. Es soll hier angemerkt sein, dass zur weiteren Bestätigung der oben genannte Hypothese der Auswirkungen unrealistischer Berufs- und Bildungsvorstellungen auf das Wahrnehmen oder Scheitern von Bildungsangeboten weitere Nachfragen gestellt werden müssten.

Auch bei den Experten gehen diesbezüglich die Meinungen auseinander.

Frau T. bezeichnet die Bildungsvorstellungen der jungen Frauen als überwiegend unrealistisch und „ein bisschen märchenmäßig“ (vgl. 1. Experteninterview, Anhang: 84, Zeile 26), während Frau H. diese als durchaus realistisch bezeichnet. Die jungen Mütter wüssten, dass sie durch ihr Kind in ihren Möglichkeiten eingeschränkt seien (vgl. 2. Experteninterview, Anhang: 86-88). Es stellt sich die Frage worin sich diese gegensätzlichen Aussagen begründen lassen. Ist die Beratung, im Bezug auf Bildungs- und Berufsvorstellungen unterschiedlich oder ist der Unterschied in der Klientel selber zu suchen? Um diesen Fragen nachzugehen und eine genauere Einschätzung bezüglich der unterschiedlichen Erfahrungen zu erhalten, wäre bei den Experten, wie auch oben schon bei den jungen Müttern benannt, ein weiteres, genaueres Nachfragen notwendig.

Die Kinderbetreuung, welche in Kapitel drei als substantiell wichtig benannt wird um Bildungsangebote wahrnehmen zu können, ist bei allen jungen Müttern tagsüber

durch einen Kita-Platz gesichert und lässt sich dadurch auf den ersten Blick nicht als Hinderungsgrund benennen, ein tagsüber stattfindendes Bildungsangebot anzunehmen. Zur genauen Beurteilung der Bildungsmöglichkeiten ist jedoch die Anzahl der Betreuungsstunden von Interesse. Bei drei jungen Müttern können die Kinder bis zu zehn Stunden am Tag betreut werden, das heißt, sie könnten theoretisch sogar eine Vollzeitberufsausbildung wahrnehmen. Eine der jungen Mütter hat nur eine sechsstündige Kita-Betreuung und ist aus diesem Grunde in ihrer Auswahl von Bildungsangeboten deutlich begrenzter, da schon das Aufnehmen einer Teilzeitausbildung nicht realisierbar wäre (vgl. Interviews, Anhang: 79-83).

Wollen die jungen Mütter jedoch Bildungsangebote außerhalb der Kita-Zeiten wahrnehmen oder ist aus andern Gründen eine zusätzliche Betreuung des Kindes notwendig, geben nur zwei von ihnen an, weitere Unterstützungsmöglichkeiten zu haben. Offen bleibt, wie verlässlich diese wirklich sind und wie oft sie in Anspruch genommen werden können. Diesbezüglich hätte hier näher nachgefragt werden müssen, um auch bei diesen beiden jungen Müttern eine realitätsgetreuere Einschätzung über die Möglichkeiten, Bildungsangebote außerhalb der Kita-Zeit wahrzunehmen, zu erhalten. Es lässt sich jedoch bei der Hälfte der hier interviewten jungen Mütter mit Sicherheit sagen, dass sie aufgrund von fehlenden Betreuungsmöglichkeiten ihres Kindes keine abendlichen oder am Nachmittag stattfindenden Bildungsangebote annehmen können (vgl. Interviews, Anhang: 79-83).

Abschließend sollen zusammenfassend neben den genannten Gründen von Experten und jungen Müttern für das Scheitern oder Nichtbeginnen einer Bildungsmaßnahme auch die in Kapitel eins, zwei und drei gesammelten Erkenntnisse diesbezüglich aufgeführt werden.

Es lässt sich somit festhalten, dass es vielen jungen Frauen auf Grund biographischer Belastungen (vgl. Kapitel 1.1 und Interviews, Anhang: 79-88), schlechter schulischer Erfahrungen (vgl. Kapitel 1.3), fehlender Schulabschlüsse (vgl. Kapitel 3) sowie fehlender Kinderbetreuung (vgl. Interviews, Anhang: 79-88) nicht möglich ist, ein Bildungsangebot wahrzunehmen oder erfolgreich zu Ende zu bringen. Des Weiteren lassen sich Ursachen in den nicht ausreichend auf die Klientel ausgerichteten Konzepten unterschiedlicher Bildungsangebote, wie beispielsweise

unzureichende Betreuung der Teilnehmerinnen oder auch die tägliche, zu hoch angesetzte Dauer des Angebotes, finden (vgl. Kapitel 3).

Aus den in diesem Kapitel aufgeführten Ursachen lassen sich Hinweise für notwendige, bedarfsorientierte Bildungsangebote entnehmen, die nun im folgenden genauer erläutert werden sollen.

### **5.3 Notwendige, bedarfsorientierte Bildungsangebote**

Die Erkenntnisse zu notwendigen bedarfsorientierten Bildungsangeboten für junge Mütter in Jugendhilfe ergeben sich hier aus den Auswertungen der Interviews mit den jungen Müttern und den Experten. Hinzu kommt der Einfluss aus den Kapiteln eins und zwei, in denen grundlegende Beschreibungen der Klientel und ihrer Problematik sowie Aspekte der Bildung erläutert wurden. Des Weiteren wurden die Aussagen von Experten mit einbezogen, die sich in den anhängenden Gesprächsmitschriften wieder finden lassen.

Ein klarer Bedarf von Experten und den jungen Müttern wird im Hinblick auf ein vormittags stattfindendes schulisches Angebot geäußert, bei dem der Haupt- oder Realschulabschluss nachgeholt werden könnten. Wie vorangehend benannt, ist ein Schulabschluss bei vielen Bildungsangeboten die Voraussetzung für eine Teilnahme, aber auch die Frauen selber äußern in den Antworten auf die Interviewfragen 7 und 10 deutlich den Wunsch und im Hinblick auf das Erreichen ihres Berufszieles den Bedarf nach einem solchen Bildungsangebot (vgl. Interviews, Anhang:79-83). Die Notwendigkeit eines diesbezüglichen Angebotes zeigt sich ebenfalls dadurch, dass nur eine der vier befragten jungen Mütter einen Hauptschulabschluss vorzuweisen hat (vgl. Interviews, Anhang:79-83). Alle vier befragten jungen Mütter haben für ihre Kinder einen Kita-Platz von sechs bis zehn Stunden Dauer, somit stünde aus dieser Sicht dem Besuch eines vormittags stattfindenden Bildungsangebotes theoretisch nichts im Wege (vgl. Interviews, Anhang:79-83).

Des Weiteren äußern Experten wie auch zwei der jungen Mütter den Wunsch nach mehr Teilzeitausbildungsmöglichkeiten (vgl. Interviews, Anhang: 79-88). Diese



Ausbildung nimmt in ihrer zeitlich verkürzten Form Rücksicht auf die Lebensumstände der jungen Mütter (vgl. Kapitel 3.1.1).

Darüber hinaus wird die Notwendigkeit an Beratungs- und Informationsstellen zum Thema Bildungsangebote für junge Mütter in Jugendhilfe deutlich. Eine junge Mutter äußert klar das Bedürfnis nach einer Anlaufstelle, die speziell für Fragen zu Bildungsangeboten für junger Mütter zuständig ist und diese auf ihrem Weg auch unterstützt (vgl. Interview, Anhang: 81, Zeile 45-50). Hinzu kommt, dass alle vier jungen Mütter auf die Interviewfrage 9 nach Rat und Unterstützung im Bezug auf Bildungsfragen ihre Betreuerangaben (vgl. Interviews, Anhang: 79-83). Wie bereits in Kapitel 5.2 erwähnt, fühlt sich eine der interviewten Expertin jedoch nur unzureichend auf dieses Thema vorbereitet und sieht im Alltagsgeschäft auch nicht ausreichend Zeit, ihren Klientinnen ratgebend und unterstützend zu Seite zu stehen (vgl. Interviews, Anhang: 84-86). Frau H. fühlt sich hingegen auf Grund von stattfindenden Austausch mit anderen Stellen bezüglich dieses Themas ausreichend informiert (vgl. 2. Experteninterviews, Anhang: 86-88). In Kapitel 3.1.2 wird ebenfalls auf eine bessere Vernetzung und optimierten Informationsfluss hingewiesen. Zustimmung hierzu ist auch bei einigen weiteren Experten zu finden, die dies als ebenso notwendig ansehen, um die Bildungschancen junger Mütter in Hamburg zu verbessern (vgl. Gesprächsmitschriften, Anhang: 89-108). Des Weiteren ließe sich aus den zumeist unrealistischen Berufs- und Bildungsvorstellungen eventuell ein Bedarf an aufklärender Beratung zu diesem Thema ableiten (vgl. Interviews, Anhang: 79-88).

Auch wenn alle interviewten jungen Mütter angaben, einen Kita-Platz für ihr Kind zu haben, bleibt der Bedarf an einer zuverlässigen Kinderbetreuung zum Wahrnehmen eines Bildungsangebotes bestehen. Das wird vor allem daran deutlich, dass nur die Hälfte der befragten jungen Müttern auf Unterstützung bei der Betreuung ihres Kindes außerhalb der Kita-Zeiten zurückgreifen kann (vgl. Interviews, Anhang: 79-83). Die Hälfte hätte also keine Möglichkeiten, Krankheiten des Kindes, Kita-Schließzeiten oder auch Zeit, die außer der Reihe für die Bildung investiert werden muss, mit einer zusätzlichen Betreuungsunterstützung abzudecken.

Abschließend sollen hier auch die in den Kapiteln 1.1 und 1.3 beschriebenen Voraussetzungen, welche die Klientel mitbringt, sowie die in 2.2.1 benannte formale und informelle Bildung und die in 2.3 aufgeführten Aspekte der familiären wie auch sozialen Herkunft der jungen Mütter im Bezug auf notwendige, bedarfsorientierte Bildungsangebote Platz finden.

Der Bedarf liegt, auf Grund der biographisch schwierigen, kognitiv defizitären Voraussetzungen eindeutig bei mehr niedrigschwelligen Angeboten, in denen es denkbar sein muss, Wissen auf informelle Art zu vermitteln und zu lernendes formales Wissen den jungen Müttern mit möglichst großem Bezug zum Alltag näher zu bringen (vgl. Kapitel 1.1, 1.3, 2.2.1). Notwendig sind Angebote, die sich deutlicher an den Ressourcen der Klientel orientieren und diese besser nutzen, um Defizite auszugleichen. Damit ist zum Beispiel ihr erlerntes lebensweltliches Wissen gemeint, welches, richtig genutzt und eingesetzt, auf ihrem weiteren Bildungsweg durchaus hilfreich sein kann (vgl. Kapitel 2.2.1, 2.3). Hierzu sind jedoch Bildungsangebote erforderlich, die auch mit dieser Stärke umzugehen vermögen.

Aus den hier benannten Notwendigkeiten und Bedürfnissen für Bildungsangebote lassen sich nun verschieden Rückschlüsse auf konzeptionelle Ideen benennen, die im folgendenden Kapitel aufgeführt werden.

## **6. Konzeptionelle Hinweise**

Im Hinblick auf die in Kapitel eins beschriebene Bildungsproblematik der Klientel und ihrer möglichen Ursachen, die auch in den darauf folgenden Kapitel zwei und drei weiter erläutert wurden, sollen hier weitere Schlüsse in Form von konzeptionellen Hinweisen gezogen werden.

Wie in Kapitel drei festgestellt wurde, besteht in Hamburg ein Mangel an passenden Bildungsangeboten für junge Mütter. Hinzu kommt, dass die Bildungsangebote, die es für die Klientel gibt, entweder sehr überlaufen sind oder aus vorhergehend, genannten Gründen für sie nicht wahrzunehmen sind.

Zukünftig wird es weiterhin nötig sein, zertifizierte, überwiegend staatlich anerkannte Schul- und Berufsbildungsabschlüsse vorzuweisen, um in der Arbeitswelt Fuß zu fassen. Die Grundstrukturen zum Erlernen eines Berufes lassen sich nicht einfach ändern, auch wenn das zum Teil von begründeter Notwendigkeit wäre. Daher werden hier die konzeptionellen Hinweise besonders auf den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe bezogen, konkret auf die Mutter – Kind – Einrichtungen. Dort ist es möglich, Angebote zu installieren oder auch konzeptionelle Arbeit zu leisten, die auf die Gegebenheiten des Ausbildungssystems und die Eigenschaften der Klientel kombinierend eingehen.

In Kapitel eins wurde aufgegriffen, dass die in Mutter – Kind – Einrichtungen lebenden jungen Mütter in der Regel aus hochbelasteten Familien kommen, die der sozialen Unterschicht angehören. Sie besitzen überwiegend wenig formale Bildung und ihnen steht außerdem geringes informelles Wissen für das weitere Realisieren eines institutionell geprägten Bildungsweges zur Verfügung. Nun wäre es falsch zu sagen, sie hätten kein informelles/lebensweltliches Wissen, aber das Wissen, welches sie besitzen, hilft ihnen nicht wirklich bei dem Beschreiten eines institutionellen Bildungsweges. Wie auch schon in Kapitel 2.2.1 erwähnt, stellte John Dewey fest, dass die informelle Bildung die Grundlage zum Erwerb formaler Bildung ist. Genau da liegt die Chance und Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Die Mutter – Kind – Einrichtungen müssten ihren im Gesetz festgeschriebenen Bildungsauftrag auch in der Praxis besser umsetzen. Es könnte hier eine wichtige Vorarbeit oder auch ein Hinführen zum Annehmen eines Schul- oder Berufsbildungsangebotes stattfinden.

Dazu bräuchte es zu dem Thema „Bildungsmöglichkeiten für junge, in Jugendhilfe lebende Mütter“ gut und weitläufig informierte Mitarbeiter. Ergänzend dazu sollte es eine Anlaufstelle geben, die den jungen Müttern sowie den Mitarbeitern der Jugendhilfeeinrichtungen offen steht und übersichtlich, gebündelt, kompakt und aktuell über Bildungsmöglichkeiten für die Klientel informiert. Dies könnte zum Beispiel über eine dementsprechende Internetseite oder/ und eine zu diesem Thema spezialisierte Beratungsstelle erfolgen.

Begleitend dazu könnte es ein fest installiertes Bildungsangebot innerhalb der Einrichtung geben, das sich mit der Vorbereitung der jungen Mütter auf das Erlernen eines Berufes oder das Nachholen eines Schulabschlusses bezieht.

Bei dem Angebot sollte viel Wert auf informelle Lerninhalte/Bildungsprozesse gelegt werden, wie zum Beispiel das Fördern/Erlernen sozialer Kompetenzen, Disziplin, Identitätsfindung oder Beziehungskompetenzen<sup>21</sup>. Die Bildungsinhalte sollten in ihrer Vermittlung möglichst praktisch orientiert sein. Es muss für die Lernenden ein Bezug zwischen Inhalten und ihrem Sinn herzustellen sein. Das Angebot sollte ein Interesse für Bildung, ihre Chancen und hohen Stellenwert für das spätere Leben wecken. Dabei ist zur Vermittlung des Wissens die unterschiedliche Anwendung von Methoden innerhalb des Angebotes sicherlich sinnvoll. Die Hinderungsgründe, sich auf institutionellem Weg weiterzubilden, sowie ihre eigenen Ressourcen und Stärken, müssten bei einer jeden Frau detailliert ausgemacht werden, um ihr mit den richtigen Ansätzen auf ihrem Bildungsweg helfen zu können. Es bleibt zu überlegen, ob innerhalb dieses Angebotes formales und informelles Wissen in Kombination vermittelt werden soll, wobei der Schwerpunkt klar bei den lebensweltlichen Bildungsprozessen liegen sollte.

Es ist zu diskutieren ob es sinnvoll ist, die Leitung des Angebotes einer fachlich qualifizierten, externen Arbeitskraft zu überlassen, da die Mitarbeiter der Einrichtungen oftmals mit ihrer primären Arbeit äußerst ausgelastet sind.

Wichtig ist es, die Wege kurz und die Gruppengröße klein zu halten. Lange Wege wirken sich negativ auf die Teilnahme aus. Da hier der Leitsatz „die Person dort abholen wo sie steht“ zutreffend ist, muss auf ihre Problematiken und Bedürfnisse hinsichtlich der oftmals ganz individuell zu lernenden Bildung mit viel Aufmerksamkeit und Ideenreichtum eingegangen werden. Einer Gruppe von schätzungsweise mehr als zehn jungen Müttern könnte ein/e Angebotsleiter/-in allein nicht gerecht werden. Substanziell wichtig für das Wahrnehmen eines solchen Angebotes ist eine gesicherte Kinderbetreuung. Hat das Kind keinen Kita-Platz, sollte die Einrichtung mit einem eigenen Kinderbetreuungsangebot diese Lücke schließen.

---

<sup>21</sup> Diese Bildungsprozesse werden natürlich auch innerhalb des regulären nach § 19 SGB VIII stattfindenden Betreuungssettings gefördert. Das Betreuungsangebot und das hier benannte mögliche Kursangebot könnten eine gegenseitig verstärkende und unterstützende Wirkung im Bezug auf diese Bildungsprozesse haben.

Um die Weiterentwicklung und Optimierung möglicher hauseigener Bildungsangebote zu fördern, sollten die Mutter – Kind – Einrichtungen zu diesem Thema untereinander in engem Kontakt und Austausch stehen. Es könnte hierbei unter anderem von den unterschiedlichen Erfahrungen, aber auch dem Umgang mit möglichen Problematiken, profitiert werden. Des Weiteren lassen sich Mängel und Missstände, die in ihrer Äußerung eine Verbesserung hervorrufen sollen, meist gemeinsam nachhaltiger, zum Beispiel gegenüber der Politik, deklarieren.

Sind die jungen Mütter nicht nur theoretisch sondern auch praktisch in der Lage, eine Schule oder Berufsausbildung erfolgreich anzugehen, sollte es ausreichende auf ihre Bedürfnisse abgestimmte und vielfältige Angebote für sie geben. Abgesehen von der Möglichkeit, einen eigenen unterstützenden Schulkurs innerhalb der Mutter – Kind – Einrichtung anzubieten, um extern den Schulabschluss nachzuholen – so wie es die Alida – Schmidt – Stiftung macht – müsste es vor allem ein unabhängiges passendes schulisches Angebot zum Nachholen des Haupt- oder Realschulabschlusses geben. Gleiches gilt für die Berufsausbildung, wobei es wichtig ist, die Möglichkeit der Teilzeitausbildung besser zu etablieren.

Schlussendlich muss die Finanzierung zur Wahrnehmung unterschiedlicher Bildungsangebote ausgeweitet werden. Sobald die jungen Mütter nicht mehr über die Jugendhilfe finanziert werden sondern über die Arge, bekommen sie eine Auswahl an Angeboten, um fehlende Schulabschlüsse nachzuholen oder auch eine Berufsausbildung zu beginnen. Diese Angebote müssten auch für junge Mütter in Jugendhilfe zugänglich sein.

Es wird nicht bei allen hier genannten konzeptionellen Hinweisen möglich sein, sie in die Praxis umzusetzen, da ihnen wiederum diverse Hinderungsgründe entgegenstehen, wie zum Beispiel die hohe Fluktuation von jungen Müttern in den Einrichtungen, Krisen, der Druck der Lebensbewältigung, der vorrangig bearbeitet werden muss oder auch nicht vorhandene finanzielle Mittel (vgl. Schröder/Struck/Wolff, 2002: 190). Sie könnten jedoch als Denkanlass dienen und eventuell individuell weiterentwickelt werden.

## 7. Fazit

Es muss in Hamburg noch viel passieren damit junge, in Jugendhilfe lebende Mütter ihren Weg in das Berufsleben finden können. In dieser Stadt wird nicht ausreichend auf die Bedürfnisse der Klientel im Bezug auf Bildungsmöglichkeiten eingegangen.

Durchaus bringen diese jungen Mütter, wie es in Kapitel eins erläutert wurde, eine Vielzahl an Eigenschaften und Voraussetzungen mit, die das Wahrnehmen und Vermitteln eines Bildungsangebotes erschweren aber nicht unmöglich machen. Damit kann und sollte man sich jedoch nicht zufrieden geben.

Innerhalb der Bildungsdebatte wird immer häufiger auf die soziale und familiäre Herkunft und ihren Bezug zu Bildungsungleichheiten sowie Bildungschancen hingewiesen. Gerade für die hier benannte Klientel ist diese Diskussion wichtig, ebenso wie vermehrte Überlegungen, welchen Stellenwert die informelle Bildung hat und wie diese in Bildungsangebote einfließen könnte oder sollte. Vielerorts bleiben die Debatten leider nur in ihren theoretischen Ausführungen stehen (vgl. Kapitel 2). Das ist in der Praxis zu spüren. Mögliche Ideen werden nicht praxisgerecht umgesetzt. Hamburg stellt nicht ausreichend passende Bildungsangebote für junge, in Jugendhilfe lebende Mütter zur Verfügung und diejenigen, die es gibt, sind entweder überlaufen, nicht zugänglich oder eben immer noch nicht ausreichend auf die Klientel zugeschnitten (vgl. Kapitel 3). Hinzu kommt, dass Ausbildungsmöglichkeiten wie die Teilzeitausbildung, die speziell für junge Mütter und die Kompatibilität von Kind und Berufsausbildung entwickelt wurde, in Hamburg nicht etabliert ist und nur wenig dafür getan wird, dass sich dies ändert (vgl. Kapitel 3.1.1).

Des Weiteren müsste sich tiefgründiger, am besten in Form von ausführlichen Interviews mit Experten und der Klientel, ihren Eigenschaften, Problematiken, Vorstellungen ihrer Lebenslagen auseinander gesetzt werden.

Schlussendlich ist es auch an der Jugendhilfe, hier Konzepte zu entwickeln, um der Bildungsproblematik entgegenzuwirken (vgl. Kapitel 6). Ein Anfang macht dabei die Alida – Schmidt – Stiftung, indem sie ihren jungen Müttern und Vätern ein Bildungsprojekt bietet bei dem sie formales Wissens vermittelt bekommen (vgl. Kapitel 3.2.1).

Alle befragten Experten bemängeln die Situation junger Mütter und ihrer Bildungschancen in Hamburg, sehen bei sich jedoch auch nur begrenzt Möglichkeiten, diesen Zustand zu verändern. Vielmehr wird die Politik benannt, die hier eine Änderung herbeiführen könnte. Dazu müsste dieses Thema jedoch erst einmal an Öffentlichkeit gewinnen. Dafür wiederum könnten die einzelnen Stellen, wie die Mutter – Kind – Einrichtungen oder auch Bildungsprojekte sorgen, indem sie die zu bemängelnden Zustände lauter und fordernder hervorbringen. Viele der angesprochenen Experten zeigen deutliches Interesse und den Willen, dies zu tun, weisen jedoch auch drauf hin, dass dazu Zusammenschlüsse und Fördergelder benötigt werden um Stellen zu schaffen, in denen sich intensiv mit diesem Thema auseinander gesetzt werden kann (vgl. Interviews und Gesprächsmitschriften, Anhang: 79-108).

Im Hinblick auf Fördergelder für Projekte, die die Etablierung der Teilzeitausbildung in Hamburg vorantreiben sollen, ist mit der von der Stadt Hamburg und dem ESF ausgeschriebenen Projektstelle für eine solche Arbeit Bewegung in Sicht. Auch das Bildungsangebot der Mutter – Kind – Einrichtung Alida – Schmidt – Stiftung, welches jungen Müttern die Möglichkeit eröffnet, extern ihren Haupt- oder Realschulabschluss nachzuholen, zeigt einen produktiven Umgang mit der Thematik, dieser Klientel Bildungschancen zu ermöglichen. Es sind aktive Schritte in die richtige Richtung.

Diese Diplomarbeit soll in ihrer hier vorliegenden Form ihren Teil dazu beitragen, auf die schlechten Bildungsmöglichkeiten junger, in Jugendhilfe lebender Mütter aufmerksam zu machen. Sie kann jedoch nur als Anstoß oder als Aufforderung gewertet werden, sich mit diesem aktuellen und dringlichen Thema auseinander zu setzen.

## 8. Literaturverzeichnis

### Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. Kg.
- Bamberger 2005: Lösungsorientierte Beratung. Weinheim, Basel: Beltz
- Becker, Roland, Ralf, Mulot, Wolf, Manfred 1997: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Frankfurt am Main: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge
- Becker, Rolf, Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.) 2008: Bildung als Privileg. Erklärung und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Berger, Peter, A., Kahlert, Heike (Hrsg.) u.a. 2005: Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. Weinheim und München: Juventa
- Bundesregierung (Hrsg.), 2008: Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Köln: Bundesanzeiger
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) 2008: Vorhaben 3.0.555. Abschlussbericht. Akzeptanz und Umsetzung von Teilzeitberufsausbildung. Bonn
- Böttcher, Wolfgang, Klemm, Klaus, Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) 2001: Bildung und Soziales in Zahlen. Statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich. Weinheim und München: Juventa
- BZgA Studie 2005: Wenn Teenager Eltern werden. Lebenssituation Jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie Jugendlicher Paare mit Kind. Köln: BZgA
- Cicchetti, Dante, Carlso, Vicki K. 1989: Child Maltreatment. Theory and Research on the Causes and Consequences of Child Abuse and Neglect. Cambridge University Press
- Dörpinghaus, Andreas, Poenitsch, Andreas u.a. 2009: Einführung in die Theorie der Bildung. Darmstadt: WBG



- Eyferth, Hanns, Otto, Hans-Uwe, Thiersch, Hans (Hrsg.) 1987: Handbuch der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. Eine systematische Darstellung für Wissenschaft, Studium und Praxis. Studienausgabe. Neuwied und Darmstadt: Hermann Luchterhand
- Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Wirtschaft und Arbeit 2009: Öffentliche Aufforderung zur Abgabe eines Projektvorschlags für die Durchführung von Maßnahmen in der ESF-Förderperiode 2007 – 2013. Hamburg
- Friese, Marianne 2002: Abschlussbericht Bremer Förderkette: „Junge Mütter in Beratung , (Aus)Bildung und Beruf“. Bremen
- Habermas, Jürgen 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hamburger Institut für Berufliche Bildung (Hrsg.) 2008: Berufliche Bildungswege 2009. Hamburg
- Henting, von, Hartmut 1996: Bildung. Ein Essay. München Wien: Carl Hanser
- LIFE e.V. 2008: Studie zur Umsetzung von Teilzeitberufsausbildung in Berlin. Berlin
- Oerter, Rolf, Montada, Leo, u.a. 1982: Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberg
- Otto, Hans-Uwe, Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) 2008: Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesenbach: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Rauschenbach, Thomas, Düx, Wiebken, Sass, Erisch (Hrsg.) 2006: Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte. Weinheim und München: Juventa
- Schröder, Wolfgang, Struck, Norbert, Wolff, Mechthild 2002: Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Studienausgabe. Weinheim und München: Juventa
- Sturzenhecker, Benedikt, Lindner, Werner (Hrsg.) 2004: Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim und München: Juventa
- Ziegenhain, Ute, Fries, Mauri, u. a. 2006: Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa

### **Zeitschriften**

- BZgA Forum, 2-2007
- Becher, Ursel 2008: Für Chancen – und Bildungsgerechtigkeit – Aufgaben der OKJA?! In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr. 1, 8-9
- Birtsch, Vera 2008: Bildungsförderung in der Jugendhilfe zwischen Erziehung und Betreuung – Angebotsentwicklung in der Großstadt, dargestellt am Beispiel Hamburg. In: Unsere Jugend. Nr. 10, 412-424
- Butterwegge, Christoph 2008: Bildung: keine Wunderwaffe gegen (Kinder-) Armut. Über die ideologische Entsorgung eines gesellschaftlichen Problems. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr.1, 20-22
- Fehrlen, Burkhard 2008: Ist das tatsächlich Bildung? Ausgewählte Ergebnisse des Projektes „Bildung im Alltag der offenen Jugendarbeit“. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr.3, 24-27
- FORUM Redaktion 2008: Das deutsche Bildungssystem und seine Schule für die Arme. „Kinderarmut und Bildung in Hamburg“ – Anmerkung zu einer Tagung. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr. 1, 18-19
- Hammer, Wolfgang 2008: Chancen – und Bildungsgerechtigkeit – der Beitrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In FORUM für Kinder und Jugendarbeit. Nr. 1, 4-7
- Kamp, Uwe 2008: Bildung in Deutschland. Zu den Konsequenzen aus dem Bericht des UN-Sonderberichterstatters Vernor MuZoz. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr.3, 19-23
- Kunstreich, Timm 2008: Jugendhilfe in der wachsenden Stadt. Kinder- und Jugendhilfepolitik im Kontext einer „Pädagogik des Sozialen“. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. Nr. 1, 10-17

### **Zeitungen**

- Die Talente der Mütter. In: taz nord. 27.09.2007
- Eine Perspektive für junge Eltern. In: Hamburger Abendblatt. 13./14.09.2008
- Junge Mütter als Teilzeit-Azubis. In: taz.extra: Bildung. 04./05.11.2006
- Mama geht zur Ausbildung und Sammy geht in den Kindergarten. In: Wilhelmsburger InselRundblick. 02/2006
- Mirja hat eine Lehrstelle. In: Harburger Wochenblatt. 06.09.2006
- Sie möchten unbedingt arbeiten. In: Hamburger Abendblatt. 17./18.02.2007

- Unternehmer geben Chancen. In: Hamburger Wirtschaft. 05/2007

### Internetquellen

- Statistisches Bundesamt 2008  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigatio n/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/JahrbuchDownlads,templated=renderPrint.psm1\\_nnn=true](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigatio n/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/JahrbuchDownlads,templated=renderPrint.psm1_nnn=true) (Stand 10.07.08)
- <http://www.dlb.uni-bremen.de/web/forschung/mosaik/dokumente/Bfkend.pdf> (Stand 18.06.09)
- [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_content&task=blogsection&id=4&Itemid=26](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_content&task=blogsection&id=4&Itemid=26) (Stand 20.06.09)
- [http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com\\_frontpage&Itemid=1](http://www.mosaikonline.info/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1) (Stand 21.06.09)
- [http://www.morgenpost.de/printarchiv/karriere/article1022600/Hilfe\\_fuer\\_junge\\_Muetter\\_auf\\_dem\\_Weg\\_ins\\_Berufsleben.html](http://www.morgenpost.de/printarchiv/karriere/article1022600/Hilfe_fuer_junge_Muetter_auf_dem_Weg_ins_Berufsleben.html) (Stand 22.6.09)
- <http://www.lila-berlin.de> (Stand 22.06.09)
- [http://www.kompetenzen-foerdern.de/dokumentation\\_teilzeitausbildung.pdf](http://www.kompetenzen-foerdern.de/dokumentation_teilzeitausbildung.pdf) (Stand 03.07.09)
- <http://www.ejf-lazarus.de/arbeitsbereiche/ausbildung-und-schulen/berlin/muetter-lernen/> (Stand 03.07.09)
- [http://www.invia-hamburg.de/index.php?option=com\\_content&task=view&id=7&Itemid=9](http://www.invia-hamburg.de/index.php?option=com_content&task=view&id=7&Itemid=9) (Stand 06.07.09)
- [http://www.ichblickdurch.de/index.php?page\\_ID=68](http://www.ichblickdurch.de/index.php?page_ID=68) (Stand 07.07.09)
- <http://www.freie-schule-hamburg.de/> (Stand 10.07.09)
- <http://www.hamburg.de/rebus/> (Stand 10.07.09)
- <http://www.alida.de/pages/de/familie/114.htm> (Stand 20.07.09)

## 9. Erklärung nach § 24 Abs. 5 PO

Ich erkläre, dass die von mir vorgelegte Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst wurde. Als Hilfsmittel haben mir lediglich die angegebenen Quellen gedient.

Hamburg, den .....

## 10. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	
<b>Wer wird schwanger? Soziale Benachteiligung (in %)</b>	
Schwangere	
Hauptschülerin	54
ohne Ausbildungsplatz/arbeitslos*	51
Partner	
Hauptschüler	59
ohne Ausbildungsplatz/arbeitslos*	31
Eltern	
Vater arbeitslos	19
Mutter arbeitslos	22
*Nur Frauen bzw. Männer, die nicht mehr auf eine allgemeinbildende Schule gehen.	

Quelle: BZgA Forum 2 – 2007, Tabelle 3: 14

Tabelle 2		
<b>Verhütung beim Geschlechtsverkehr, bei dem es zur Konzeption kam (schwängere Frauen unter 18 Jahren) und beim letzten Geschlechtsverkehr (Population der koituserfahrenen 14- bis 17-jährigen Frauen) (in %)</b>		
	schwängere Frauen*	Population**
keine	34	1
Unsichere Verhütungsmethode***	2	1
Spirale, Diaphragma	0,2	-
Kondom	34	22
Pille	26	50
andere hormonelle Verhütungsmethode	1	-
Kondom und Pille	2	25
<p>*Drei Frauen gaben an, beim Petting schwanger geworden zu sein.  ** BZgA 2008, eigene Auswertung.  ***Unterbrochener Verkehr, unsichere Tage, Zäpfchen.</p>		

Quelle: BZgA Forum 2 – 2007, Tabelle 4: 14

## 11. Anhang

### Interviews geführt mit jungen Müttern

[1], [2] und so weiter =Sequenz-Nummerierung

#### 1 1. Interview mit einer jungen Mutter geführt am 17.07.09

2 Interviewerin = I

3 Junge Mutter Christin = Ch

4 I: „ Gut, wann bist Du geboren?“

5 Ch: „ 89“

6 I: „Wann ist Dein Kind geboren?“

7 Ch: „13.03.2007“

8 I: „Okay, hat Dein Kind einen Kita-Platz?“

9 Ch: „Ja“

10 I: „Wenn ja für wie lange am Tag?“

11 Ch: „ Zehn Stunden“

12 I: „Hast Du einen Schulabschluss?“

13 Ch: „Nein“

14 I: „Okay. Hast Du bis jetzt Ausbildungsmaßnahmen wahrgenommen?“

15 Ch: „Ja, ich hab ja ne Ausbildung angefangen...ja Änderungsschneiderin.“

16 I: „Und hast Du die auch zu Ende gemacht?“

17 Ch: „ Nee ich hab die nicht zu Ende gemacht...“

18 I: „Ok“

20 Ch: „...weil, soll ich sagen?“

21 I: „Ja“

22 Ch: „Ja, weil aus gesundheitlichen Gründen, ne.“

23 I: „Okay. Was hast Du für ein Berufsziel?“

24 Ch: „Modeschneiderin“

25 I: „Was hast Du für Ideen um Dein gewünschtes Berufsziel zu

26 erreichen?“

27 Ch: „Ne Ausbildung zu machen.“

28 I: „Siehst Du da irgendwelche Schwierigkeiten?“

- 29 Ch: „Nein, eigentlich nicht“
- 30 I: „Okay, okay. Was für Unterstützungsmöglichkeiten hast Du neben der Kita für
- 31 Dein Kind?“
- 32 Ch: „Na meine Familie“
- 33 I: „Okay. Wo findest Du Rat und Unterstützung, wenn es um Aus- und
- 34 Bildungsmaßnahmen und Möglichkeiten geht?“
- 35 Ch: „Bei meinen Betreuern.“
- 36 I: „Okay, wie würde für Dich persönlich das perfekte Bildungsangebot aussehen?“
- 37 Ch: „Ja halbtags, halbezeit.“
- 38 I: „Mhm. Teilzeitausbildung.“
- 39 Ch: „Teilzeit“
- 40 I: „Okay. Noch irgendwas, noch eine Idee?“
- 41 Ch: „Nee“
- 42 I: „Alles klar, dann vielen Dank“
- 43 Ch: „Bitte“

1 **2. Interview mit einer jungen Mutter geführt am 20.07.09**

2 Interviewerin = I

3 Junge Mutter = S

4 I: „Gut wann bist Du geboren?“

5 S: „1984“

6 I: „Wann ist Dein Kind geboren?“

7 S: „3. Oktober 2005“

8 I: „Hat Dein Kind einen Kita-Platz?“

9 S: „Ja“

10 I: „Für wie lange am Tag?“

11 S: „Bis zu zehn Stunden.“

12 I: „Hast Du einen Schulabschluss?“

13 S: „Nein“

14 I: „Was hast Du bis jetzt für Ausbildungsmöglichkeiten wahrgenommen?“

15 S: (Stille) „Nicht viele“

16 I: „Hast Du welche wahrgenommen oder keine?“



17 S: „Ausbildungsmöglichkeiten nein, dadurch dass ich auch noch keinen  
18 Hauptschulabschluss hab, kann ich auch noch keine Ausbildungsmöglichkeiten,  
19 also wahrnehmen.“

20 I: „Okay, was für ein Berufsziel hast Du?“

21 S: „Mit Kindern zusammen was machen. Auf jeden Fall mit Kindern zu arbeiten.  
22 Kindergarten, Sozialpädagogik, als im sozialpädagogischen Bereich.“

23 I: „Okay, was hast Du für Ideen, um dein gewünschtes Berufsziel zu erreichen?“

24 Unterbrechung

25 I: „Was hast Du für Ideen um Dein gewünschtes Berufsziel zu erreichen?“

26 S: „Erst mal mein Hauptschulabschluss machen, dann den Real, um meine  
27 Ausbildung als Sozialpädagogin weiter führen zu können, brauch man ja erst mal  
28 den Real um dann den Haupt...“

29 I: „Wo siehst Du dabei Schwierigkeiten?“

30 S: „Schwierigkeiten sehe ich dabei nicht. Also, mhm (nicht verständlich). Ich  
31 werde nervös mach aus!“

32 Unterbrechung

33 I: „Also noch mal wo siehst Du dabei Schwierigkeiten?“

34 S: „Schwierigkeiten sehe ich dabei nicht. Ähm, es wird nur anstrengend werden,  
35 dadurch dass ich alleinerziehende Mutter bin und nicht gerade der Lern-Typ bin.“

36 I: „Okay, was für Unterstützungsmöglichkeiten hast Du neben der Kita für dein  
37 Kind?“

38 S: „Meine Mutter und meine Schwester. Sehr zuverlässig auch, auf die kann ich  
39 mich auf jeden Fall verlassen.“

40 I: „Wo findest Du Rat und Unterstützung, wenn es um Ausbildungsmöglichkeiten  
41 geht?“

42 S: „Das BIZ [Berufsinformationszentrum Hamburg], Arbeitsamt und meine  
43 Betreuer.“

44 I: „Wie würde für Dich persönlich das perfekte Bildungsangebot aussehen?“

45 S: „Dass es ne Anlaufstelle für junge Mütter gibt, also, ja, ne Anlaufstelle extra  
46 nur für uns für junge Mütter, dass sie auch sagen, was wir uns, nee das sie

47 konkret sagen was wir machen können, wo wir hingehen können, so dass wir  
 48 nicht von einem Ort zum anderen geschickt werden, und dass wir auch gleich  
 49 abgestempelt sind beim Arbeitsamt so alleinerziehende Mütter, jung, kein,  
 50 nichtshabend. Dass es extra für uns was gibt!“

51 I: „Okay, wunderbar. Dann danke ich Dir für das Gespräch.“

### 1 **3. Interview mit einer jungen Mutter geführt am 20.07.09**

2 Interviewerin = I

3 Junge Mutter = A

4 I: „Wann bist Du geboren?“

5 A: „89“

6 I: „Wann ist Dein Kind geboren?“

7 A: „Am 20.01.2008“

8 I: „Hat Dein Kind einen Kita-Platz?“

9 I: „Wenn ja, für wie lange am Tag?“

10 A: „Für sechs Stunden.“

11 I: „Hast Du einen Schulabschluss?“

12 A: „Nein“

13 I: „Was hast Du bis jetzt für Aus- und Bildungsmaßnahmen wahrgenommen?“

14 A: „Gar keine“

15 I: „Was für ein Berufsziel hast Du?“

16 A: „Ich möchte International Marketingkauffrau werden.“

17 I: „Was hast Du für Ideen, um dein gewünschtes Berufsziel zu erreichen?“

18 A: „Mein Haupt und mein Real zu machen und dann wenn es klappt dieses

19 Fachabitur.“

20 I: „Wo siehst Du dabei Schwierigkeiten?“

21 A: „Dass ich niemanden habe, der nach der Kita auf T. [A´s Kind] aufpasst.“

22 I: „Was für Unterstützungsmöglichkeiten hast Du neben der Kita für dein Kind?“

23 A: „Bis jetzt noch keine.“

24 I: „Wo findest Du Rat und Unterstützung, wenn es um Aus- und

25 Bildungsmöglichkeiten geht?“

26 A: „Bei meinen Betreuern.“

- 27 I: „Wie würde für Dich persönlich das perfekte Bildungsangebot aussehen?“  
 28 I: „Indem es Halbtagsausbildungen geben würde oder so, wo ich mein Kind dann  
 29 nach der Kita pünktlich abholen kann.“  
 30 I: „Okay, wunderbar, vielen Dank für das Gespräch.“

1 **4. Interview mit einer jungen Mutter geführt am 21.07.09**

2 Interviewerin = I

3 Junge Mutter = L

4 I: „Okay, wann bist Du geboren?“

5 L: „1985“

6 I: „Wann ist Dein Kind geboren?“

7 L: „Am 20.07.2006“

8 I: „Hat Dein Kind einen Kita-Platz?“

9 L: „Ja“

10 I: „Und für wie lange?“

11 L: „12 Stunden,[korrigiert sich] 10 Stunden“

12 I: „Okay. Äh hast Du einen Schulabschluss?“

13 L: „Ja, einen Hauptschulabschluss.“

14 I: „Was hast Du bis jetzt für Ausbildungsmaßnahmen wahrgenommen?“

15 L: „Ein Jahr BVJ und ein dreimonatig, äh nein äh eine Ausbildung als Köchin für  
 16 drei Monate angefangen und dann abgebrochen.“

17 I: „Was für ein Berufsziel hast Du?“

18 L: „Sozialpädagogin“

19 I: „Was hast Du für Ideen, um Dein gewünschtes Berufsziel zu erreichen?“

20 L: „Erst mal eine Ausbildung machen, dadurch den Realschulabschluss  
 21 bekommen und dann noch die Fachschule für Sozialpädagogik.“

22 I: „Wo siehst Du dabei Schwierigkeiten?“

23 L: „Dass es kein, dass es vormittags keine Realschule gibt.“

24 I: „Was für Unterstützungsmöglichkeiten hast Du neben der Kita für dein Kind?“

25 L: „Gar keine“

26 I: „Wo findest Du Rat und Unterstützung, wenn es um Ausbildungsmöglichkeiten  
 27 geht?“

28 L: „Bei den Betreuern.“

29 I: „Wie würde für Dich persönlich das perfekte Bildungsangebot aussehen?“

30 L: „Eine Realschule die vormittags ist.[akustisch unverständlich]“

31 I: „ Ja dann vielen Dank für das Gespräch.“

32 L: „Bitte“

## 1 1. Experten Interview am 20.07.09

2 Interviewerin = I

3 Expertin Frau T. = T

4 I: „Wo arbeiten Sie?“

5 T: „Ich arbeite bei der Stiftung Abendroth-Haus das ist ein Träger für Familien,  
6 Mütter und ihre Kinder.“

7 I: „Welche Qualifikation haben Sie?“

8 T: „Ich bin Erzieherin, Sozialpädagogin und STEEP-Beraterin“

9 I: „Wie lautet die Bezeichnung Ihrer Arbeitsstelle?“

10 T: „Ich betreue drei junge Mütter und ihre Kinder und ich bin dafür da, mit den  
11 jungen Müttern die Belange ihres Alltags zu regeln und zu begleiten, je nachdem  
12 wo es an Hilfe Bedarf ist.“

13 I: „Bitte nennen Sie mir die Anzahl an jungen Müttern innerhalb der Einrichtung,  
14 die gerne ihren Schulabschluss nachholen oder eine Ausbildung machen wollen,  
15 für die sich jedoch keine Angebote finden lassen.“

16 T: „Insgesamt betreuen wir neun junge Mütter und ihre Kinder, und bei allen neun  
17 jungen Müttern ist es so, dass in den Hilfeplangesprächen steht, es soll in der  
18 Lebensplanung auf eine Berufsausbildung oder ein Schulabschluss statt finden  
19 und das äußern auch die jungen Frauen, dass sie das gerne möchten.“

20 I: „Was für Bildungsvorstellungen haben die jungen Mütter?“

21 T: „Also in der Regel sind die manchmal etwas unrealistisch, weil die gar nicht  
22 genau einschätzen können, was sie quasi leisten können, also für Frauen, die  
23 zum Beispiel noch nicht mal einen Hauptschulabschluss haben, haben  
24 manchmal die Idee, wir machen Abitur, wir werden dann studieren und werden  
25 irgendwann mal was machen wo sie ganz viel Geld verdienen. Also das ist ein  
26 bisschen märchenmäßig.“

27 I: „Wie ist Ihre Erfahrung mit jungen Müttern aus Ihrer Einrichtung, die einen

28 Bildungswunsch äußern?“

29 T: „Da wir jetzt grade, wir dürfen ja nur Frauen betreuen die über 18 sind und weil  
30 die halt über 18 sind fallen die halt über diesen...“

31 Unterbrechung

32 I: „Also noch einmal die Frage gestellt: Wie ist Ihre Erfahrung mit jungen Mütter  
33 aus Ihrer Einrichtung, die einen Bildungswunsch äußern?“

34 T: „Da wir Frauen betreuen, die alle über 18 sind, fallen die eindeutig nicht mehr  
35 unter die Schulpflicht, von daher müssen wir einfach gucken, was es für die gibt.  
36 Es ist teilweise ein Problem, weil wir haben Frauen die, lange  
37 ausgesetzt haben, also ihre Schullaufbahn unterbrochen haben. Wir haben  
38 Frauen, die haben einen Hauptschulabschluss oder Realschulabschluss,  
39 aber der ist manchmal sehr schlecht oder es gibt auch ganz viel Frauen die aus  
40 der Förderschule und der Sonderschule kommen und da ihre Abschlüsse haben.  
41 Und die Erfahrung ist einfach so, dass wir keine wirklichen Angebote finden. Das  
42 hat so die Begründung, darin, dass diese Frauen durch ihre biographischen  
43 Belastungen auch nicht gelernt haben, irgendwas wirklich durchzuhalten,  
44 dranzubleiben und dass sie teilweise auch überfordert sind mit dem, mit ihrer  
45 Rolle als Mutter und das kommt noch dazu, dass es teilweise auch nicht, dass so  
46 ausgelegt ist als Teilzeitjob. Also sie sind nicht, die Angebote sind nicht so  
47 ausgelegt für junge Mütter. Ja, dass sie eben nicht eine Ganztagsstelle brauchen  
48 sondern eine Teilzeitstelle.“

49 I: „Wie gut fühlen Sie sich darauf vorbereitet, die jungen Mütter bei der Suche  
50 nach Bildungsangeboten zu unterstützen?“

51 T: „Mm, unser Angebot ist denn ja eigentlich eher individuell, also ich guck was  
52 braucht die Mutter, was hat sie und worauf kann man halt aufbauen. Und dann ist  
53 es immer sehr schwierig, etwas zu finden was wirklich passt. Manchmal finden  
54 wir auch nichts was passt. Und zum andern ist es auch so, ähm dass wir in  
55 unserem Setting auch junge Mütter mit ihren Kinder haben und dass es auch um  
56 Kindeswohlgefährdung geht. Wenn es einfach darum geht, der Alltag ist nicht  
57 geregelt, es gibt nichts zu essen fürs Kind, also wenn die Basics nicht stimmen,  
58 dann werde ich mich nicht hinsetzen mit einer jungen Mutter und irgendwie daran  
59 arbeiten, wie ihre berufliche Laufbahn ist. Also ich fühl mich da nicht gut drauf

60 vorbereitet und ich muss dann gucken, wie es dann halt in diesen Alltag passt.“

61 I: „Was könnte Ihnen helfen diesen Zustand zu verbessern?“

62 T: „Für Mütter unter 18 ist ja das BIZ [Berufsinformationszentrum] und das SIZ  
63 [Schulinformationszentrum] zuständig und es wäre schön, es würde da noch ne  
64 Abteilung geben, die genau mit diesen, also für diese Klientel, ähm ein Angebot  
65 anbietet.“

66 I: „Was müsste sich in Hamburg ändern, damit sich die Bildungschancen junger  
67 Mütter in Jugendhilfe verbessern?“

68 T: „Es müsste ein politischer Wille sein, dass eben genau für diese Menschen,  
69 ja die, die Gelder bereitgestellt werden, dass die auch Bildungschancen  
70 angeboten bekommen, solange das nicht da ist, ist es immer... [akustisch nicht  
71 verständlich].“

72 I: „Ja vielen Dank für das Gespräch.“

## 1 **2. Experteninterview am 30.07.09**

2 Interviewerin = I

3 Expertin = H

4 I: „Wo arbeiten Sie?“

5 H: „Ich arbeite in der vollstationären Einrichtung der Alida – Schmidt – Stiftung in  
6 der Bürgerweide Nummer 19.“

7 I: „Welche Qualifikation haben Sie?“

8 H: „Ich bin Sozialpädagogin.“

9 I: „Wie lautet die Bezeichnung Ihrer Arbeitsstelle?“

10 H: „Ich bin hier als Sozialpädagogin angestellt. Das ist exakt die gleiche  
11 Bezeichnung.“

12 I: „Und Sie sind in der Betreuungsfunktion zu den jungen Müttern?“

13 H: „Ich bin eine Betreuerin.“

14 I: „Bitte nenne Sie mir die Anzahl von jungen Müttern innerhalb der Einrichtung,  
15 die gerne ihren Schulabschluss nachholen oder eine Ausbildung machen wollen,  
16 für die sich jedoch keine Angebote finden lassen.“

17 H: „Zur Zeit haben wir in dem Rebus-Projekt vier Frauen, Mütter, die das Angebot  
18 annehmen, für die es so tatsächlich keine andere Alternative gibt und deshalb

19 sind sie ja auch im Rebus-Projekt.“

20 I: „Was für Bildungsvorstellungen haben die jungen Mütter?“

21 H: „Das ist unterschiedlich, in der Regel können sie ja bei uns nur den  
22 Hauptschulabschluss nachmachen beziehungsweise nur vorbereitet werden für  
23 den externen Hauptschulabschluss, die externe Prüfung finden ja nicht hier im  
24 Haus statt, sondern wo anders. Und das wissen sie ja auch vorher und es  
25 geht tatsächlich, es ist ihnen klar, dass es - in Anführungszeichen - nur um den  
26 Hauptschulabschluss geht, der dann ja tatsächlich nur eine Bedingung darstellt  
27 für weitere Ausbildungen. Aber die Vorstellungen sind tatsächlich nicht  
28 sehr hochgreifend. Also viele meinen dann zwar auch, sie möchten dann zwar  
29 weiter gehen, wenn sie den Hauptschulabschluss haben und den  
30 Realschulabschluss im Anschluss machen, aber man kann nicht sagen, dass sie  
31 große Wünsche oder Vorstellungen haben im weiteren Lebensweg oder  
32 Ausbildungsweg, weil sie ja, die Mütter sind ja auch zeitlich schon sehr  
33 eingeschränkt, also da machen wenige sich was vor. Also da haben sie schon  
34 realistische Einschätzungen, finden wir.“

35 I: „Ja, also das wäre jetzt die nächste Frage, für wie realistisch halten Sie diese  
36 Vorstellungen?“

37 H: „Also ich hab ein Beispiel von einer jungen Mutter, die möchte gerne das  
38 Gleiche werden wie ihr Vater, Chemielaborant. Und sie hat keinen  
39 Hauptschulabschluss und ist jetzt im Rebus-Projekt, wenige Wochen, weil sie  
40 jetzt eben ihr Kind gekriegt hat und ich denke, ein Hauptschulabschluss ist bei ihr  
41 bei dem jetzigen Stand durchaus möglich, wenn sie jetzt regelmäßig da ist und  
42 die Rebus besucht. Und für so eine Ausbildung braucht man ja auch den  
43 Hauptschulabschluss. Dadurch, dass ihr Vater ja auch in dem Bereich arbeitet,  
44 hat sie auch die Möglichkeiten, da eventuell durch ein Praktikum oder  
45 irgendwelche Möglichkeiten, da eine Vorstellung von zu bekommen. Also das  
46 halte ich schon für höchst wahrscheinlich. Aber das ist nur ein Beispiel, bei den  
47 anderen sind es eher diffuse Vorstellungen. Aber bei vielen ist auch klar, dass  
48 durch das Kind nur wenig Zeit bleibt...[akustisch nicht verständlich].“

49 I: „Wie ist Ihre Erfahrung mit jungen Mütter aus Ihrer Einrichtung, die einen  
50 Bildungswunsch äußern?“

51 H: „Also wir haben so bisschen den Eindruck, dass der Wunsch da ist, aber

52 die Schritte dahin eher schwer gegangen werden. Also wenn es sich drum dreht,  
53 aber auch weil es wenig Möglichkeiten gibt. Das muss man auch klar sagen. Also  
54 es gibt wirklich nur wenig Angebote für Mütter, die allein erziehend sind in der  
55 Ausbildung. Also da gibt es meines Wissens nur eine, eine Situation, nur eine  
56 Ausbildungsstelle, die etwas anbietet halbtags, und dann verlängert sich aber  
57 auch die Ausbildung.“

58 I: „Wie gut fühlen Sie sich darauf vorbereitet, die jungen Mütter bei der Suche  
59 nach Bildungsangeboten zu begleiten?“

60 H: „Dadurch, dass wir ja auch mit anderen Trägern dann, also Informationen  
61 von, von Trägern, die solche Ausbildungsstellen anbieten,  
62 also da haben wir einen Austausch, also das ist, finden wir relativ, ja also da  
63 kann man ja schon immer individuell gucken, je nachdem in welchem Bereich  
64 die Frauen da was machen möchten. Also das, das ist nicht das Problem  
65 würde ich sagen. Nur das Problem ist dann letztendlich, ob die da ne Stelle  
66 kriegen, ne Ausbildungsstelle. Also es gibt Möglichkeiten, aber für diese Situation  
67 alleinerziehende Mütter, die extrem eingeschränkt sind, weil es eben teilweise  
68 dann zeitlich nicht geht und, ja das ist ein bisschen wenig. Also wir sind gut  
69 vorbereitet in dem Sinne, ja wir können die Bedingungen nicht schaffen, wir  
70 können nur die Informationen einholen und dann wird es schwierig. Also das ist  
71 dann einfach nicht so viel.“

72 I: „Wäre das dann überhaupt verbesserungswürdig, wäre jetzt die nächste Frage.  
73 Was könnte Ihnen helfen, diesen Zustand zu verbessern?“

74 H: „Ja also die Rahmenbedingungen, also wenn es mehr Angebote gäbe für  
75 alleinerziehende Mütter, würde die Situation verbessern, weil wir wenig Angebote  
76 kennen, die genau für dieses Klientel zuständig, also die ja, die das  
77 anbieten können für unser Klientel. Das ist ein bisschen wenig ja. Wenn es mehr  
78 Angebote gibt, das wäre die Verbesserung“

79 I: „Ja, das schließt so ein bisschen an die nächste Frage an. Was müsste sich in  
80 Hamburg ändern, damit sich die Bildungschancen junger Mütter in Jugendhilfe  
81 verbessern?“

82 H: „Genau, das ist genau, dass es mehr Ausbildungsplätze gibt, die das  
83 berücksichtigen, dass es einfach junge Mütter gibt mit Kindern, die einfach  
84 eingeschränkter sind als Frauen, die keine Kinder haben. Also, dass da die  
85 Arbeitgeber mehr Rücksicht drauf nehmen und auch mehr Möglichkeiten



86 schaffen.“

87 I: „Okay, vielen Dank.“

## **Gesprächsmitschriften**

### **Gespräch mit „Passage“ 25.06.09**

Gesprochen mit A. Schmuhl (Projektkoordinatorin) und S. Zajouz (Projektkoordinatorin)

#### **Was genau ist „Passage“, was wird hier angeboten?**

**Frau Sch.:** „Passage“ macht ein Berufsvorbereitungsangebot von 10 Monaten. In dieser Zeit sollen von den Teilnehmern/-innen Praktika gesucht und absolviert werden, um so ihre Interessen auszuloten und eine Berufsausbildung zu finden. Hinzu kommt die Möglichkeit, das Wissen in den „Passageräumen“ über das E-Learning ganz individuell aufzustoßen.

Passage wird von team. arbeit. Hamburg finanziert, die Gelder kommen aus dem SGB II - Topf. Die Teilnehmer/-innen bekommen in den 10 Monaten, diese Zeit ist die selbe wie die Zeit eines 1-Euro-Jobs, pro Tag einen Euro von team.arbeite. Hamburg.

#### **Ist dies Angebot auch für junge Mütter in Jugendhilfe nutzbar?**

**Frau Sch. :** „Es gibt die Möglichkeit, dass das Jugendamt individuell in den Fällen von jungen Müttern in Jugendhilfe entscheidet, die berufsbildende Maßnahme von „Passage“ zu genehmigen. Das heißt, sie würden auf Grundlage eines von der jungen Frau gestellten Antrages die Kosten für die Berufsbildungsmaßnahme übernehmen. Diese Möglichkeit ist nur leider nicht sehr bekannt, und deswegen sind es auch leider nur sehr wenig junge Mütter in Jugendhilfeeinrichtungen, die unser Angebot nutzen.“

#### **Wie viele Mütter wurden bisher erfolgreich vermittelt?**

**Frau Z. :** „Bis jetzt konnten wir 25 junge Mütter erfolgreich in eine Berufsausbildung vermitteln. Der größte Teil davon absolviert seine Berufsausbildung in Teilzeit. Vier Personen haben ihre Berufsausbildung vorzeitig wieder beendet.“

#### **Wie kommen die Teilnehmer zu Passage?**

**Frau Sch. :** „Die meisten der Teilnehmer/-innen melden sich eigenständig bei uns an, nur wenige werden von der Arge zur Teilnahme an diesem Projekt verpflichtend vermittelt.“

#### **Sind Ihnen weitere Teilzeit-Projekte bekannt?**

**Frau Z. :** „Ein weiteres Projekt, das die Teilzeitausbildung fördert ist, BI Elbinseln. Hier wird eine außerbetriebliche Ausbildung in Teilzeit zur Frisörin angeboten. Ob das auch für Jugendhilfeempfängerinnen offen ist, weiß ich nicht. Der LEB hat auch ein Projekt, das sich mit der Teilzeitausbildung befasst. Wie das konzeptionell genau aufgebaut ist, kann ich nicht sagen. Dann gibt es noch eine Hotline bei der Agentur für Arbeit, die man anrufen kann, wo auch Teilzeitausbildungen vermittelt werden sollen. Die hat aber eher eine Vermittlungsstellung und schickt die jungen Mütter weiter in die Berufsberatung, wo dann weiter geschaut wird.“

#### **Gibt es Nachteile der Teilzeitausbildung?**

**Frau Z. :** „Wirkliche Nachteile lassen sich nicht benennen. Es gibt Berufe, wie schon erwähnt, in denen eine Umsetzung der Teilzeitausbildung derzeit nicht praktikabel ist, da dort Spät- und Nachtschichten erforderlich sind, die von den jungen, meist alleinerziehenden Müttern auf Grund der fehlenden Kinderbetreuung nicht gearbeitet werden können.“

#### **Was gibt es für Vorteile bei der Teilzeitausbildung für den Auszubildenden und den ausbildenden Betrieb?**

**Frau Sch. :** „Gerade kleine Betriebe, bei denen das Arbeitsaufkommen schwankt, haben mit der Teilzeitausbildung den Vorteil, dass weniger Zeit gefüllt werden muss in der kein oder nur geringes Arbeitsaufkommen vorhanden ist, desweiteren muss der Ausbilder nur sechs Stunden am Tag für den Auszubildenden anwesend sein.“

Die Teilzeitausbildung ermöglicht es den jungen Müttern und Vätern, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen.

Letztendlich hat der Staat geringere Kosten, da die jungen Mütter und Väter in der Lage sind, mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung leichter in das Berufsleben einzusteigen und finanziell auf eigenen Beinen zu stehen.“

**Gibt es bestimmte Berufe, die nicht in Teilzeit ausgebildet werden können?**

**Frau Sch.** : „Jeder staatlich anerkannte Beruf kann in eine Teilzeitausbildung umgewandelt werden. Die einzigen Berufe, die sich nicht so gut dafür eignen, sind Berufe, in denen in Spät- und Nachtschichten oder auch am Wochenende gearbeitet wird. Aber auch hier ist es nur die Frage der Weiterentwicklung des Ausbildungskonzeptes. Wenn eine Teilzeitausbildung von Firmen, Politik, Kammern und Behörden wirklich gewollt ist, sind ihr auch keine Grenzen gesetzt. Hier gilt der Spruch: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“

**Warum ist, aus Ihrer Sicht und Erfahrung, die Etablierung der Teilzeitausbildung in Hamburg so wenig vorangeschritten?**

Frau Sch. : „Es ist vor allem die Politik, die Kammern und die Behörden hier in Hamburg, die sich als sehr unbeweglich zeigen. Die halten an ihren Vorstellungen einer Berufsausbildung fest und sehen nicht wirklich einen Grund, davon abzuweichen.“

Frau Z. : „Ja das stimmt! Hamburg ist im Hinblick auf die Teilzeitausbildung unglaublich unbeweglich! Es fehlt an Vernetzung und Kommunikation zwischen den einzelnen Stellen. Außerdem sind die Betrieben noch sehr skeptisch der Ausbildungsform und den jungen Müttern gegenüber.“ Ein weiteres Problem ist das Ausfüllen der Antragsformulare auf eine Umwandlung der Vollzeitausbildung in eine Teilzeitausbildung. Es wird eine große Masse an Daten abgefragt, die teilweise von den Antragstellern gar nicht zu ermitteln sind. Viele verstehen auch überhaupt nicht, was für Angaben da genau von ihnen verlangt werden. Es besteht keine Einheitlichkeit bei den Antragsformularen, die von Kammer zu Kammer und Berufsfeld zu Berufsfeld stark variieren können. Es ist auch nicht so, dass mit Beginn

der Ausbildung auch die Antragsstellung abgeschlossen ist. Das dauert in einigen Fällen bis in die Ausbildung hinein, bevor die auszufüllenden Formulare ein Ende haben. Wir haben da schon die verrücktesten Erfahrungen gesammelt, da wir die jungen Mütter bei den Antragsstellungen begleiten. Einige kommen auch zu uns, die gar nicht mehr am Projekt teilnehmen, denen wir dann aber trotzdem bei ihren Anträgen helfen. Die jungen Mütter empfinden die Formulare als sehr blockierend und frustrierend. Würden die jungen Frauen keine Unterstützung von uns bekommen bei dem Ausfüllen dieser Antragsformulare, würden viele schon bevor sie die Ausbildung überhaupt angefangen haben das Handtuch schmeißen. Für einige ist das ein absoluter Grund, sich nicht in Teilzeit ausbilden zu lassen.“

**Frau Sch.** : „Es fehlen die Anreize für Firmen, in Form von, zum Beispiel zusätzlichen Geldern/ Förderung für diejenigen, welche eine/ einen Teilzeitauszubildenden/-de aufnehmen. Es gibt lediglich die Auszeichnung „Hamburger Familien Siegel“ für besonders familienfreundliche Betriebe. Die Handelskammer hat dieses Siegel und ist der Teilzeitausbildung gegenüber auch offen. Die Handwerkskammer dagegen tut sich schwer mit der Umsetzung dieser Ausbildungsform. Sie stellt zusätzliche Kriterien an die Bewerber/-innen, die in diesem Berufsbereich eine Teilzeitausbildung beginnen wollen.“

Was müsste Ihrer Meinung nach passieren um die Teilzeitausbildung in Hamburg weiter zu etablieren?

**Frau Sch.** : „Es fehlt an Kommunikation und Vernetzung zwischen den einzelnen Bildungsangeboten und auch zwischen den Kammern und weiteren Stellen. Es muss viel mehr Werbung gemacht werden und Aufklärungsarbeit geleistet werden.“

Frau Z. : „Genauso müssen Anreize für Firmen geschaffen werden, wie zum Beispiel in Form von zusätzlichen Geldern oder Förderungen für die Betriebe, die in Teilzeit ausbilden.“

**Was macht „Passage“ aktuell um die Teilzeitausbildung weiter zu etablieren?**

**Frau Sch.** : „Im Moment fehlt „Passage“ das Geld und die Mitarbeiter, um sich in diesem Thema weiter zu engagieren. Wir haben in der Vergangenheit viel versucht,

über die Presse, Gespräche mit Politikern, Behörden, Kammern und weiteren Trägern, die Teilzeitausbildung publik zu machen. Es ist eine sehr müßige, zeitkostende, zähe, frustrierende und leider auch wenig nachhaltige Arbeit. Wir hoffen, nächstes Jahr den Zuschlag für die ESF Stelle zu bekommen. Mit den Fördergeldern würden wir dann noch mal richtig aktiv werden können und uns dem ganzen Thema der weiteren Etablierung der Teilzeitausbildung noch einmal intensiv annehmen.“

Woran liegt es, dass zum Beispiel in Lübeck die Etablierung der Teilzeitausbildung so gut vorangeschritten ist?

**Frau Sch.** : „In Lübeck wird die Teilzeitausbildung sehr gefördert. Hier setzten sich vor allem die Kammern bei den ausbildenden Betrieben aktiv ein. Politik, Behörden, Kammern und Bildungsprojekte ziehen hier an einem Strang und sind damit sehr erfolgreich.“

**Was muss sich noch ändern, um die Ausbildungslage von jungen Müttern zu verbessern?**

**Frau Sch.** : „Die Politik muss sich im Thema Teilzeitausbildung deutlich mehr engagieren und Öffentlichkeitsarbeit betreiben sowie Anreize für Firmen schaffen, damit diese die Teilzeitausbildung bei sich zulassen. Es muss eine bessere, den Austausch fördernde Vernetzung der unterschiedlichen Stellen, die für das Voranbringen der Teilzeitausbildung wichtig sind, stattfinden. Hamburg muss sich in den Ausbildungsmöglichkeiten für junge Mütter weiterentwickeln.“

**Frau Z.** : „Es sollte ein Vormittagsangebot für junge, nicht mehr schulpflichtige Mütter geschaffen werden, wo sie ihren Hauptschul- oder auch Realschulabschluss nachholen können.“

**Gespräch LEB, Herr Mews 26.06.09**

Koordinator des Projektes „Teilzeitausbildung für junge Mütter“ vom Landesbetrieb Erziehung und Bildung

**Gibt es irgendwo in Hamburg eine überblickende Stelle, bei der alle Berufsbildungsangebote, unter anderem für junge Mütter, gesammelt werden?**

**Hr. M.:** „ Nein, die gibt es nicht. Ich kann Ihnen dazu die Internetseite [ichblickdurch.de](http://ichblickdurch.de) nennen. “

**Was gibt es für Ausbildungsmöglichkeiten speziell für junge Mütter in Jugendhilfe?**

**Hr. M.:** „Wenn es eine Ausbildungsmöglichkeit speziell für junge Mütter gibt, dann ist es nur die Form der Teilzeitausbildung. Alles andere wären keine staatlich anerkannten Berufsausbildungen. Vorstellbar wäre so etwas wie zum Beispiel lernen in Modulform. Das gibt es im Ausland, aber hier in Deutschland/ Hamburg ist das noch lange nicht denkbar. Dazu müsste viel umgestellt werden. Die Kammern, Politik müssten da für Innovationen offen sein und mitmachen.“

Können Sie mir sagen, wie viele junge Mütter sich zur Zeit in Hamburg in einer Teilzeitausbildung befinden?

**Hr. M.:** „ Das kann ich Ihnen nicht überblickend sagen. Da müssten Sie bei den unterschiedlichen Kammern nach fragen. Die wissen darüber Bescheid.“

**Was für Angebote gibt es speziell für junge Mütter über 18 Jahren in Jugendhilfe?**

**Hr. M.:** „Es gibt nur die Form der Teilzeitausbildung in Hamburg. Es gibt in Hamburg einige Projekte, die junge Mütter in eine Teilzeitausbildung vermitteln und diese dann mit Betreuung unterstützen. Eigentlich weiß ich nur vom LEB, also unserem Teilzeitprojekt und dem Berufsausbildungsangebot zusammen mit „Hohe Lied“, „Passage“ und „Alraune“. Diese Projekte bieten die Teilzeitausbildung mit Begleitung in Form von „Betreuung“ an.“

### **Wie genau sieht das Projekt vom LEB aus?**

Hr. M.: „Wir haben hier ein Projekt „Teilzeitausbildung für junge Mütter“, das jedes Jahr neu anläuft mit einem variierenden Pool an Plätzen. 2005 ist das Projekt mit 35 Plätze gestartet. Für den Sommer 2009 haben wir 12 Plätze zu vergeben. Gefördert wird es von der Jugendberufshilfe.

Alle Ausbildungen werden von Ausbildern und Sozialpädagogen betreut und begleitet. Auf einen Ausbilder kommen zehn Auszubildende. Bei der sozialpädagogischen Betreuung ist ein Sozialpädagoge für 25 Auszubildende zuständig. Problematisch wird es, wenn unter den 25 Auszubildenden zum Beispiel vier Mütter sind, die ein höheres Betreuungsaufkommen brauchen, da durch ihre Mutterschaft mehr Themen anfallen die bewältigt werden müssen. Deswegen sind wir auch froh, wenn die Mütter sich schon in Betreuung befinden, wenn sie die Ausbildung anfangen. Der LEB Bildet an vier bis fünf eigenen Standorten aus.“

### **Wie viel junge Mütter aus Mutter – Kind – Einrichtungen nehmen an diesem Projekt teil?**

Hr. M.: „An diesem Ausbildungsprojekt für junge Mütter nehmen nur sehr wenige junge Mütter teil, die in Mutter-Kind-Einrichtungen leben. Woran das genau liegt, woran das genau liegt kann ich Ihnen nicht sagen, vielleicht weil diese Möglichkeit der Ausbildung dort nicht so bekannt ist. Außerdem haben wir ja für die Mütter auch noch die Einrichtung „Hohe Liedt“.

### **Wie gefragt ist Ihr Angebote bei der Klientel?**

Hr. M.: „Bei uns laufen viele Bewerbungen für speziell diese Berufsausbildungsplätze ein. Die Plätze sind jedes Mal schnell belegt.“

### **Als wie Erfolgreich würden Sie das Projekt bezeichnen?**

Hr. M.: „Das Projekt hat eine relativ hohe Erfolgsquote. Die größten Schwierigkeiten zeichnen sich in der Anfangsphase ab. Die jungen Mütter müssen sich an das neue Leben mit Ausbildung gewöhnen. Sie haben, besonders wenn die Kinder gerade in

der Kita eingewöhnt wurden, oft das Problem, dass diese viel krank werden, hinzu kommt ihre finanziell schwierige Lage, sie bekommen weniger Geld als mit Harz IV. Sie müssen ihre Zeit ganz neu einteilen und sich an einen gewissen Erfolgsdruck gewöhnen. Ist die erste Zeit überstanden, wird in den meisten Fällen die Ausbildung auch zu Ende geführt.“

### **Was könnte verbessert werden?**

**Hr. M.:** „Der Betreuungsschlüssel ist verbesserungswürdig. Dieser Schlüssel wird jedoch durch das Ausbildungskonzept vorgegeben.

Die Finanzierung könnte verbessert werden. Im Moment haben viele Teilnehmer das Problem, dass der Übergang von Hartz IV hin zur Ausbildungsvergütung sehr holprig ist und es eine lange Wartezeit gibt, bis das dazugehörige Geld wieder fließt.

Die Kinderbetreuungssituation ist ebenfalls verbesserungswürdig. Die Formalitäten hierzu müssten sich schneller abwickeln lassen und es müsste mehr Kita - Plätze geben.“

### **Was tut der LEB, um die Teilzeitausbildung in Hamburg weiter bekannt zu machen und weiter zu fördern?**

**Hr. M.:** „ Es ist nicht unsere Aufgabe, die Möglichkeit der Teilzeitausbildung in Hamburg weiter bekannt zu machen und zu propagieren. Das ist Sache der Politik. Natürlich erwähnen wir, wenn wir zu Betrieben gehen und da um Ausbildungsplätze werben, auch die Möglichkeit der Teilzeitausbildung, aber mehr liegt nicht bei uns.“

### **Woran mag es liegen, dass es keine innovativen Bildungsprojekte in HH gibt?**

**Hr. M.:** „Das System der Dualen-Ausbildung ist an die Kammer gebunden. Somit lässt sich das nicht einfach so ändern, da müssten die Kammern schon mitmachen. Es können natürlich Projekte konzipiert werden, die jungen Müttern auf anderem Wege (berufliche) Bildung näher bringen, diese wären dann jedoch nicht staatlich anerkannt.“



**Woran mag es liegen, dass die Teilzeitausbildung in HH nicht so bekannt ist?**

**Hr. M.:** „Es gibt noch keinen, der das Vorantreiben der Teilzeitausbildung in Hamburg wirklich in die Hand genommen hat.“

Bei der Arge hat ein Mitarbeiter eine Power-Point-Präsentation zu dem Thema Teilzeitausbildung erstellt und ist damit zu verschiedenen Firmen und Veranstaltungen gegangen, um dort für diese Form der Ausbildung zu werben. Das war im letzten Jahr und dieser Mitarbeiter besetzt auch heute nicht mehr seinen Arbeitsplatz.

Die Betriebe sind skeptisch weil sie mit hohen Fehlzeiten der jungen Mütter rechnen, was unter anderem das Betriebsklima erheblich stören kann. Hinzu kommt, dass die jungen Mütter auf Grund der Teilzeit nicht die volle Zeit am Tag da sind.

Es könnte auch sein, dass unter den Trägern Konkurrenz auf Grund der knappen Finanzierung und Förderung herrscht, da nur begrenzt finanzielle Mittel zu Verfügung stehen. Deswegen sollen eventuell keine weiteren Projekte hinzu kommen.“

**Sehen Sie, dass sich Hamburg zum Thema Teilzeitausbildung in naher Zukunft weiter entwickeln wird?**

**Hr. M.:** „Es scheint Bewegung in die Sache zu kommen. Anfang des Jahre wurde eine AG, an der wir auch teilnehmen, zum Thema „Teilzeitausbildung in Hamburg“ gegründet. Es finden verschiedene Treffen zu dem Thema statt, an denen unter anderem der LEB, die Kammern oder auch die Arge teilnehmen. Der ESF vergibt Fördergelder. Es soll ein Projektvorschlag zur „Einrichtung einer Koordinierungs- und Beratungsstelle Teilzeitausbildung (TZA)“ eingereicht werden. Unter den eingereichten Vorschlägen wird dann einer ausgewählt der von der ESF gefördert wird.“

**Wie beurteilen Sie die Lage der jungen Mütter im Bezug auf eine Ausbildung hier in Hamburg?**

**Hr. M.:** „Absolut schwierig! Es muss noch sehr viel getan werden, um hier Verbesserungen hervorzurufen.“

### **Telefongespräch Frau Rumpel 29.06.09**

Frau Rumpel ist die Ansprechpartnerin bei der Agentur für Arbeit Hamburg für das Projekt „Teilzeitausbildung in Hamburg“.

### **Worin besteht Ihre Arbeit bei dem Projekt „Teilzeitausbildung in Hamburg“?**

**Frau R.:** „Ich bin sozusagen eine „Qualifizierte Weiterleiterin“. Bei mir rufen die jungen Mütter an und äußern den Wunsch, eine Teilzeitausbildung machen zu wollen. Ich leite sie dann weiter an ihre zuständigen Berufsberater, dort wird dann herausgefunden, ob sie überhaupt in der Lage sind, eine solche Ausbildung anzufangen. Eine Voraussetzung ist vor allem ein Schulabschluss. Sollte das der Fall sein, wird sie auf eine Liste gesetzt für Teilzeitausbildungen. Auf diese Liste hat der „Arbeitgeber Service“ direkt Zugriff. Bei mir melden sich auch Arbeitgeber, die eine Ausbildungsstelle in Teilzeit an bieten, die ich dann an den Arbeitgeber-Service weiter leite.“

### **Wie würden Sie den momentanen Stand der Teilzeitausbildung in Hamburg beschreiben?**

**Frau R.:** „In Hamburg läuft die Teilzeitausbildung erst an. Wie ein großer schwerer Laster, den man erst mal anschieben muss. Es läuft schleppend an.“

### **Glauben Sie, dass sich daran in naher Zukunft etwas ändern wird?**

**Frau R.:** „Ich würde sagen, dass da in naher Zukunft keine große Veränderung in Sicht ist. Es wäre möglich, dass sich mit der neuen Projektausschreibung, die Hamburg zum Thema Teilzeit, gemacht hat und die unter anderem auch von ESF Geldern gefördert werden soll, etwas tut. Dass es dann ein Projekt gäbe, das sich ausschließlich darauf konzentrieren könnte, alle an einen Tisch zu holen und zu überzeugen. Die Firmen und zum Teil auch die Kammern sind in Hamburg noch sehr skeptisch. In Lübeck läuft es deswegen so gut, weil die Kammern sehr aktiv und hinterher sind, die Teilzeitausbildung zu etablieren. Dort läuft das Projekt Teilzeit auch schon seit 2005, in Hamburg erst seit Oktober 2007. Es ist aber nicht so, dass es keine Veranstaltungen zu dem Thema in Hamburg gäbe, es werden nur immer zu

wenige eingeladen oder es erscheinen nicht alle. Die Arge informiert grundsätzlich auch über die Teilzeitausbildung, wenn sie bei Firmen auf Ausbildungssuche gehen.“

### **Telefongespräch mit „Müle“ 2.7.09**

Das Gespräch wurde mit einer Mitarbeiterin des Bildungsprojektes von Müle geführt.

#### **Wie gefragt ist Ihr Angebot bei jungen Müttern?**

**M.:** „Wir haben hier eine große Nachfrage. Unser Angebot wird von den jungen Müttern gut angenommen. Werbung müssen wir allerdings auch weiterhin machen, da es immer noch Stellen gibt, die nicht von uns wissen.“

#### **Woher kommen die jungen Mütter, die an Ihrem Projekt teilnehmen?**

**M.:** „Viele werden von dem für diesen Berliner Bezirk zuständigen Jobcenter, mit dem wir auch zusammenarbeiten, an uns vermittelt. Dann kommen auch einige aus der anliegenden Mutter – Kind – Einrichtung.“

#### **Wie viele junge Mütter schließen bei Ihnen erfolgreich eine Berufsausbildung oder das Angebot der Berufsvorbereitung ab?**

**M.:** „Eine genaue Zahl kann ich Ihnen da nicht sagen. Beide Angebote weisen auf eine größere Zahl von erfolgreich abschließenden jungen Müttern als Abbrecherinnen auf. Es gibt hier nicht mehr Abbrecherinnen, als in diesem Bereich sowieso üblich sind.“

#### **Stoßen Sie in der Praxis auf Schwierigkeiten bei der Konzeptumsetzung?**

**M.:** „Bei dem Angebot „Berufsvorbereitung und mögliches Nachholen des Hauptschulabschlusses“ stoßen wir zum Teil an Grenzen, was die konzeptionellen Vorgaben der Arbeitsgemeinschaft betreffen. Zum Beispiel ist die Zeit von zehn Monaten in einigen Fällen einfach zu kurz. In der kurzen Zeit ist es manchmal gar nicht möglich, den ganzen Unterrichtsstoff durchzuarbeiten und auch wirklich nachhaltig zu vermitteln. Einige brauchen auch einfach mehr Zeit bei der

Berufsorientierung. Wenn daran etwas geändert werden würde, könnten einige Teilnehmerinnen das Angebot erfolgreicher abschließen.“

### **Telefongespräch mit Frau Zitzmann 2.7.09**

Mutter-Kind-Einrichtung in Berlin „(Nicht) allein mit Kind“

#### **Wie sieht es bei Ihnen mit der Vermittlung von jungen Müttern in ein Bildungsangebot aus?**

**Fr. Z.:** „Die Vermittlung in eine Bildungsangebot geht relativ schnell. Das Problem liegt eher bei den jungen Müttern selbst. Wenn es dann los geht wird dann doch ganz schnell wieder das Handtuch geschmissen. Es ist oftmals eine zu hohe Belastung. Sie sind dann einer Dreifach-Belastung ausgesetzt: Kind, Beruf und Mutter sein.“

#### **Wie läuft die Vermittlung in ein Bildungsangebot ab?**

**Fr. Z.:** „Zu erst wird ein Termin bei der zuständigen Berufsberatung gemacht, wo der Bedarf der jungen Frau geklärt wird. Danach kommen auch schon schell recht viele Angebote. Nur überbetriebliche Berufsausbildungsangebote gibt es nicht so viele.“

#### **Sehen Sie irgendwo Schwierigkeiten bei dem Thema „Ausbildung junger Mütter in Jugendhilfe“?**

**Fr. Z.:** „Die einzige Schwierigkeit sehe ich gelegentlich bei der Finanzierung. Das Jugendamt macht keine Doppelfinanzierung. Das heißt, bei manchen Angeboten werden dann eher die Arge-Kunden genommen als die Mütter aus der Jugendhilfe.“

#### **Können Sie mir weitere Bildungsangebote für junge Mütter in Jugendhilfe in Berlin nennen?**

**Fr. Z.:** „Ich weiß, dass das „Haus Sommerlat“/Müle [auch eine Mutter-Kind-Einrichtung] junge Mütter betreut und auch innerhalb ihrer Einrichtung den jungen Müttern Möglichkeiten durch eigenen Angebote bietet, einen Schulabschluss

nachzuholen oder eine Teilzeitausbildung zu absolvieren. Dann gibt es noch den Projektverbund „Lila“, die sich besonders im Vorantreiben der Teilzeitausbildung engagieren und hier die Netzwerkarbeit sehr aktiv fördern.

### **Telefongespräch mit Frau Merten 3.7.09**

Eine der Projektleiterinnen von „Zukunft für 2“ in Berlin (Projekt von „Lila“)

### **Ist das Projekt „Zukunft für 2“ auch zugänglich für junge Mütter, die sich in Jugendhilfe befinden?**

**Fr. M.:** „Theoretisch ja. Es sind nur sehr wenige die diese Möglichkeit wahrnehmen. Der Grossteil der Teilnehmerinnen wird vom Job Center Tempelhof – Schöneberg hierher vermittelt.“

### **Wie wird das Projekt aktuell angenommen?**

**Fr. M.:** „Wir haben Zulauf ohne Ende! Gestartet haben wir mit 18 jungen Müttern, heute sind wir bei 150, die wir beraten und in Berufsausbildungen vermitteln. Und dieses Projekt beschränkt sich nur auf unseren Bezirk [Tempelhof – Schöneberg].“

### **Wissen Sie von Projekten, die speziell junge Mütter in Jugendhilfe ansprechen?**

**Fr. M. :** „Ich weiß ganz aktuell von einem Projekt, das speziell vom Job Center und dem Jugendamt Anfang des Jahres gestartet wurde und junge Mütter im Alter von 16 bis 20 Jahren, die sich in Jugendhilfe befinden, anspricht. Dort geht es unter anderem auch darum die jungen Mütter in eine Ausbildung zu bringen. Ansonsten gibt es in den verschiedenen Bezirken Berlins viele Projekte die sich mit dem Thema auseinandersetzen.“

### **Sehen Sie, dass in Zukunft noch mehr Bewegung in den weiteren Ausbau von Bildungsangeboten für junge Mütter in Berlin kommt?**

**Fr. M. :** „Ja absolut. Die Berufsausbildungslage für junge Mütter ist zur Zeit sehr unbefriedigend. In ganz Berlin gibt es circa 80 Projekte, die sich mit Bildung junger Mütter befassen. Eine Mikrozensuserstellung hat erfasst, dass in ganz Berlin 13000 junge Mütter ohne abgeschlossene Berufsausbildung leben. Da muss noch viel mehr gemacht werden und das Thema muss noch wesentlich mehr publik gemacht werden. Es wird in Zukunft viel in diesem Bereich passieren, gerade weil auf Bundesebene Gelder angeschoben wurden, die in Projekte investiert werden können. Daran kann man auch erkennen, dass das Thema mehr und mehr an Bekanntheit gewinnt.“

### **Termin „Hohe Liedt“ am 06.07.09**

Gesprochen mit Frau Schröder (Kordinatorin) und Frau Funke-Oshoffa (Kordinatorin Schule und Berufliche Bildung)

### **Wie wird Ihr Ausbildungsangebot von jungen Müttern angenommen?**

**Frau Sch.:** „Das Angebot wird von jungen Müttern gut angenommen, wir haben viele Anfragen.“

### **Wie viele junge Mütter aus Ihrer Einrichtung nehmen zur Zeit an einem Ihrer Berufsausbildungsangebote teil?**

**Frau F.-O.:** „Zur Zeit befinden sich nur zwei junge Mütter aus unserer Einrichtung bei uns in der Berufsausbildung.“

### **Woran liegt das?**

**Frau F.-O.:** „Wir schauen uns schon genau an, wen wir annehmen und wen nicht. Es hat keinen Zweck, eine junge Mutter zu nehmen bei der man merkt, dass sie eigentlich gar nicht möchte oder aber die Voraussetzungen, die zum Erlernen des jeweiligen Berufes zu erfüllen sind, nicht mitbringt. Es fehlt bei vielen an Disziplin, Willen und auch Eigeninitiative. Oft liegt es auch daran, dass die jungen Mütter keinen Hauptschulabschluss haben. Wir haben hier schon einige Mütter

durchgebracht die es mit viel auf und ab am Ende dann noch geschafft haben, wo man sich dann aber auch fragt, ob das jetzt so das Wahre gewesen ist und sie jetzt wirklich erfolgreich in den erlernten Beruf einsteigen können.

**Wo sehen Sie die Probleme bei den „Abbrecherinnen“ ?**

**Frau F.-O. :** „Viele der jungen Mütter bekommen, geplant oder ungeplant, ein weiteres Kind oder auch Kinder und brechen deshalb ihre Ausbildung ab. Einige sind einfach noch nicht so weit und habe hohe Fehlzeiten, die es ihnen unmöglich machen, die Prüfungen zu bestehen. Dann ist es auch so, dass die Anforderungen einfach doch für manche zu hoch sind, da sie auf einem sehr geringen, niedrigen Wissensstand sind. Einige können auch nicht ausreichend lesen und schreiben.“

**Frau Sch.:** „Ein weiterer Grund ist ebenfalls, dass im Leben der jungen Mütter so einige Krisen auftreten, die es ihnen unmöglich machen, ihre Berufsausbildung zu Ende zu führen, wie zum Beispiel Beziehungsstress, Ärger mit Freunden oder Familie oder auch die Trennung von Mutter und Kind.“

**Sehen Sie bei dem Bildungsangebot von „Hohe Liedt“ veränderungswürdige Punkte?**

**Frau O.-F.:** „Es stehen für die Zukunft Veränderungen des Bildungsprojektes an. Welche das genau sind und wann diese umgesetzt werden, ist noch nicht klar. Fest steht, dass es dieses Angebote so in Zukunft nicht mehr geben wird.“

**Wie schätzen Sie die momentane Bildungschancen junger, nach § 19 SGB VIII betreuter Mütter in Hamburg ein?**

**Frau F.-O.:** „Ganz schwierig. Es gibt zu wenige auf diese Klientel zugeschnittene und niedrigschwellige Bildungsangebote.“

**Welches Bildungsangebot sollte jungen Müttern aus Ihrer Sicht in Hamburg noch ermöglicht werden?**

**Frau F.-O.:** „Es fehlt definitiv ein Angebot für junge Mütter, wo sie vormittags ihren Hauptschulabschluss nachholen können.“

**Frau Sch.:** „Ja, das gibt es nicht. Die Nachfrage der jungen Mütter nach so einer Möglichkeit ist aber groß.“

**Für wie aktuell halten sie das Thema „Bildungsmöglichkeiten für junge Mütter in Jugendhilfe“**

**Frau F.-O.:** „Das ist ein sehr aktuelles Thema mit dem wir Tag täglich zu tun haben. Dabei merken wir immer wieder wie wenig es doch für diese Klientel gibt und wie dringend passende Angebote gebraucht werden.“

#### **Telefongespräch Frau Benner 09.07.09**

Ehemalige Mitarbeiterin des Projektes „MOSAIK Transfer“

**Wie sieht der aktuelle Stand des Projektes „Mosaik“ aus?**

**Frau B. :** „ Das Projekt „Mosaik“ wurde 2006 beendet und „Mosaik Transfer“ im August 2007. Es können Städte an uns heran treten und von unserem Erfahrungswert profitieren den wir mit dem Projekt gemacht haben und von uns beraten werden hinsichtlich eines Aufbaus einer Koordinierungsstelle in ihrer Stadt. Wir treten nicht mehr aktiv an die Städte heran, das hat nur mit dem Projekt „Mosaik Transfer“ statt gefunden. Die Zentrale Koordinierungsstelle ist „verstädtet“ worden und wird von dem Verein „Frauen und Bildung“ weitergeführt “

**Wie sieht heute die Arbeit der „Bremer Förderkette“ aus?**

**Frau B.:** „Die zentralen Koordinierungsstelle besteht noch, so wie die alten Strukturen, die von „Mosaik“ aufgebaut wurden. Die Frauen, die Hilfe zum Thema Bildung suchen, werden dort auch immer noch fündig und koordinierend an Stellen innerhalb der Förderkette weiter verwiesen. Der Motor Uni fehlt nur, von wo aus das



Projekt geführt wurde. Aber die von dem Projekt hervorgerufenen Arbeitsgemeinschaften und Strukturen bestehen noch.“

**Ist die „Bremer Förderkette“ auch für junge Mütter, die nach § 19 SGB VIII betreut werden zugänglich?**

**Frau B.:** „Ja“

### **Gespräch mit Frau Feistritzer 30.07.09**

Leiterein der Alida – Schmidt – Stiftung

**Wie gestaltet sich Ihr „Schulprojekt“?**

**Frau F.:** „Wir bieten viermal in der Woche für drei Stunden Unterricht an, der auf die Teilnehmerinnen individuell zugeschnitten wird. Der Unterricht soll ihnen ermöglichen, extern ihren Hauptschulabschluss nachzuholen. Teilnehmen können maximal acht Personen. Mehr sollten es auch nicht sein, da sonst die individuelle Behandlung, die wir hier den Schülern bieten, nicht mehr möglich wäre. Am Anfang werden von unseren Mitarbeitern Lernstandsprüfungen durchgeführt. Die sehen so aus, dass den zukünftigen Teilnehmern praktische Aufgaben gestellt werden, anhand deren dann ihr derzeitiger Wissensstand eingeschätzt wird. Die Ergebnisse fallen hier ganz individuell aus. Ebenso individuell wird dann das Lernprogramm auf die Teilnehmer zugeschnitten. Die Dauer der Teilnahme hängt ganz von den Personen selber ab. Gewünscht ist jedoch eine regelmäßige und verlässliche Anwesenheit. Der Unterricht wird von Honorarkräften durchgeführt, die sich im Lehramtsstudium befinden. Wir legen schon Wert darauf, dass es qualifizierte Kräfte sind, da es kein Nachhilfeunterricht sein soll, sondern einem schulischen Charakter gleich kommen soll. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Rebus durchgeführt. Dabei hilft Rebus bei der Auswahl der Honorarkräfte, sie führen Aufnahmegespräche mit möglichen Teilnehmern und helfen bei der Zusammenstellung des individuellen Lernprogrammes für die Teilnehmer. Durch die Unterstützung von Rebus stehen ihnen auch ein Teil der acht Plätze zur Belegung zu. Teilnehmen können nicht nur junge Mütter, sondern auch Väter.“

**Seit wann besteht das Projekt?**

**Frau F.:** „Seit circa 2004. Mittlerweile haben wir noch eine zweite Einrichtung in Hamm-Süd aufgemacht, in der dieses Projekt auch angeboten wird. Dort ist nur mehr Platz zur Verfügung.“

**Wie ist das Projekt entstanden?**

**Frau F.:** „Wir haben den Bedarf der jungen Mütter und Väter erkannt, den sie im Bezug auf einen Schulabschluss haben. Im Folgenden haben wir uns mit Rebus zusammen gesetzt und überlegt, was wir für Möglichkeiten haben, diesen Bedarf aufzufangen und damit auch ernst zu nehmen. Dabei ist dieses Projekt herausgekommen. Wir haben es einfach ausprobiert, und vieles hat sich währenddessen entwickelt. Die anfangs noch anders strukturierten Vorstellungen haben sich über die Zeit weiterentwickelt. Zum Beispiel waren es anfangs nur zwei Unterrichtsstunden, bis wir festgestellt haben, dass wir die Zeit gut auf drei Stunden erhöhen konnten, weil das auch dem Schulcharakter näher kommt. Dass es so gut funktioniert liegt, auch an unseren engagierten Mitarbeitern.“

**Wie wird das Projekt finanziert?**

**Frau F.:** „Es wird zum größten Teil aus unseren Stiftungsmitteln finanziert. Rebus hat keine finanziellen Anteile in dem Projekt. Ein ganz geringer Teil kommt aus den Pflegesätzen dazu. In unserer Einrichtung in Hamm –Süd ist das etwas anderes, dort ist der finanzielle Beitrag vom Pflegesatz höher. Es wäre aber ganz schön, noch mal Gelder zu bekommen, die uns bei diesem Projekt noch mal unterstützen würden.“

**Was ist das Ziel des Projektes?**

**Frau F.:** „Mit dem Angebot verfolgen wir im Prinzip drei Ziele, es soll tagsstrukturierend wirken, es soll die Möglichkeit gegeben werden, extern den Hauptschulabschluss nachholen zu können und es soll eine Form der Integration fördern.“

**Wie wird das Angebot von den jungen Müttern angenommen?**

**Frau F.:** „Es wird gut angenommen. Anfangs brauchte es eine Zeit, bis es wirklich angelaufen war, aber inzwischen läuft es wirklich gut. Die TeilnehmerInnen sind stolz drauf ‚zur Schule zu gehen‘. Gerade weil es individuell zugeschnitten ist, halten sie die Teilnahme auch durch. Mit der Anzahl der zu vergebenen Plätze sind wir bis jetzt auch immer ausgekommen. Wir haben nicht mehr Bewerber als Plätze. Das kommt auch dadurch, dass nicht alle unserer Bewohner hier im Haus ihren Hauptschulabschluss nachholen müssen. Insgesamt haben wir hier zehn Mutter – Kind – Plätze. Man kann sagen, dass es nicht mehr als vier Mütter oder Väter sind, die wirklich kontinuierlich am Unterricht teilnehmen.“

**Wie erfolgreich schließen die jungen Mütter ab? Wieviele von ihnen erreichen wirklich den Hauptschulabschluss?**

**Frau F.:** „Das lässt sich nicht so recht sagen, wie viel wirklich den Hauptschulabschluss schaffen. Es sind auf jeden Fall sehr wenige. Man muss hier auch bedenken, dass viel der jungen Mütter unter anderem aus dem Grund ihr Kind bekommen haben, weil eben diese andere nicht funktioniert. Sie sehen in ihrem Kind ihre Zukunftsperspektive. Das muss man ganz realistisch sehen. Es ist auch die Frage, wie man Erfolg definiert. In diesem Fall kann ich schon sagen, dass wir einen Erfolg damit erreichen, dass viele der jungen Mütter regelmäßig kommen und den Unterricht ernst nehmen, ihren Tag auch dadurch strukturieren. Sie lernen, eine Sache durchzuhalten und dabei zu bleiben. Das kann auch als Vorbereitung auf den späteren Arbeitsmarkt gesehen werden.“

**Warum ist ihr Projekt so einmalig in Hamburg?**

**Frau F.:** „Das kann ich Ihnen auch nicht so genau sagen, aber ich denke, es hat vielleicht auch was mit der Finanzierung zutun. Vielleicht müssten die anderen Einrichtung Rebus auch mal direkt ansprechen, so wie wir das ja auch gemacht haben. Ich kann mir auch vorstellen, Frauen aus anderen Einrichtungen im Rahmen unserer Möglichkeiten in unserem Schulprojekt aufzunehmen. Da müsste man sich

mal zusammen setzten und gemeinsam etwas dazu entwickeln. So kochen, glaube ich, viel Einrichtungen ihre eigene Suppe.“

**Was müsste sich in Hamburg aus Ihrer Sicht ändern, damit junge, in Jugendhilfe lebende Mütter bessere Bildungschancen in Hamburg haben?**

**Frau F.:** „Ich denke es liegt auch viel an dem unübersichtlichen Ausbildungssystem und dass man nicht ausreichend Informationen über die einzelnen Bildungsangebote hat. Ich denke schon, dass es da einiges gibt, von dem wir aber nichts wissen, obwohl wir uns schon mit vielen anderen Stellen austauschen. Dabei denke ich auch, dass Vernetzung nicht immer das Mittel der Wahl ist. Es müssen in mancher Hinsicht auch einfach Tatsachen geschaffen werden. So müsste es mehr passende Angebote geben. Ich sehe unsere jungen Mütter nicht in einer Teilzeitausbildung in einem normalen Betrieb, die Anforderungen wären zu hoch für sie. Da reicht es auch nicht aus, dass die tägliche Ausbildungsdauer von acht auf sechs Stunden verkürzt ist. Die Angebote müssen noch spezieller und begleitender für die Klientel ausgerichtet sein. Es muss auf mehreren Ebenen etwas zu diesem Thema passieren, da reicht es nicht aus zu warten, bis die Politik auf die Problematik aufmerksam wird. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass wir uns mit anderen Trägern zusammen tun und unser Projekt weiter ausbauen und mehreren jungen Müttern und Vätern zugänglich machen. Es sollten dann aber regional begrenzte Einrichtungen sein, die sich dann auf verschiedene Standorte einigen, an denen ein solches Projekt eingerichtet wird. Der Weg darf für die Teilnehmer/-innen nicht zu weit sein, sonst kommen sie nicht.“